

Carl Wappenhof

Pränumeration: mit täglicher Postversendung. Morgen- u. Abendblatt, sammt der wöchentlichen Beilage Blätter für „Landwirthschaft und Gewerbe“.

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Man pränumerirt ausserhalb Post-Ofen durch die Postämter, für Post-Ofen im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“.

Nr. 240.

Peft, Mittwoch, 16. Oktober.

1872.

### Bur Regelung der Hauptstadt.

Peft, 15. Oktober.

Seit Jahr und Tag wird die Frage ventilirt, ob die gegenwärtige hauptstädtische Vertretung auch eine gesunde sei oder, besser gesagt, man ventilirt die Frage nicht mehr, man hat sie satzlos besprochen, und nachdem man eingesehen, daß jede Debatte in Folge des Vorgehens der Regierung zu einer rein theoretischen geworden, ließ man die Angelegenheit wieder fallen und die Dinge ihren ungestörten Verlauf nehmen.

Sammlung, und wissen es, daß in derselben der gesunde Sinn, die ruhige nüchterne Erwägung über die Partei-Voreingenommenheit den Sieg davon getragen. Es drehte sich darum, aus der Organisation der Hauptstadt ebenfalls eine Parteifrage zu machen, und die hauptstädtische Bevölkerung auch in dieser ihrer Lebensfrage nach den bisherigen politischen Kategorien abzusondern.

Das wäre nun ein Widerspruch in Folio gewesen. Die diesbezüglichen Anträge wurden auch abgewiesen, und man einigte sich in dem Beschlusse, aus der Organisations-Angelegenheit keine Parteifrage im bisherigen Sinne des Wortes zu machen. Wir stimmen mit diesem Beschlusse selbstverständlich vollständig überein, und erblicken in demselben einen erheblichen Fortschritt zum Besseren.

Nach unseren Wahrnehmungen werden, was die Regelung der Hauptstadt betrifft, zwei von einander ganz abgeordnete, und in Folge dessen auch abgeordnet zu behandelnde Dinge mit einander vermischt, was der Klarheit und Sicherheit des Vorgehens wesentlichen Abbruch thut. Man vermengt die Organisation der Hauptstadt, also den Gesammtentwurf über die Regelung, mit der Repräsentanten- und Beamtenwahl, die erst auf Grundlage des reichstäglich bereits erledigten und ins Leben getretenen Gesetzes erfolgen kann.

Heute dreht es sich nicht darum, wer Repräsentant werden soll, oder welches die Bedingungen einer guten Municipalvertretung seien; heute haben wir es ausschließlich mit der Frage zu thun: wie der die Verhältnisse der Hauptstadt regelnde Gesammtentwurf beschaffen sein soll.

Ist die erste glücklich erledigt, dann läßt sich zur zweiten schreiten. Zwischen der Feststellung der Organisation und der Inangriffnahme der Wahl wird auch ein Zeitraum von mehreren Monaten liegen; das Bedenken, es sei Gefahr im Verzuge, darf also auch den energiegeltesten Cortes nicht beschleichen.

Was nun die Organisations-Angelegenheit betrifft, so hat diesbezüglich eine überaus zahlreich besuchte Bürger-versammlung vor mehreren Monaten bereits verhandelt, und es liegt kein Grund vor, von den damals gefaßten Beschlüssen abzuweichen. Bleibt der Regierungsentwurf in derselben Form, in welcher er dem letzten Reichstage vorgelegen, so läßt sich auch an den Beschlüssen der damaligen Versammlung nichts ändern. Etwas anderes ist es natürlich, wenn die Regierung, was wir hoffen und erwarten, sich in einigen wichtigen Detailfragen eines Besseren besonnen und den ursprünglichen Entwurf modificirt hat, dann gilt es, den neuen Bestimmungen gegenüber Stellung zu nehmen; um aber dies thun zu können, müssen dieselben erst genannt sein.

### Rußland und die Türkei.

Peft, 15. Oktober.

Ein Telegramm der letzten Tage hat uns von dem Austausch neuer Freundschaftsbezeugungen zwischen Rußland und der hohen Pforte Nachricht gegeben: die Tage von Bender folgen sich und gleichen sich. Es scheint, daß die Thatfachen dazu bestimmt sind, die politischen Vorher-sagungen zu dementiren, die sich an den Sturz Mahmud's, mehr noch an die Wahl Midhat's hefteten und einen durchgreifenden Systemwechsel auf dem Gebiete der auswärtigen Politik in Aussicht stellten.

### Philosophische Briefe.

An eine Dame.

I.

Geschäfte Frau! Sie wollen das Vorurtheil widerlegen, als ob Philosophie, das höhere Denken, bloß für die „Herren der Schöpfung“, bloß für das anmaßende Geschlecht der Männer, gleichsam als Monopol, vorbehalten sei. Sie sträuben sich gegen die landläufige Eintheilung, daß die Frauen das Herz und Gemüth, die Männer den Verstand, und in einzelnen vorkommenden Fällen auch die Vernunft dieses wimmelnden Ameisenhaufens, genannt Menschheit, zu repräsentiren hätten.

unverwundliches Gebilde, die Gestalt Aphroditens, der Schönheitsgöttin, die, elternlos aus dem Schaum geboren, den Himmel und die Sterblichen beherrscht mit dem Szepter der Anmuth. Eros, der Gott der Liebe, ist nur ein Knabe, und die Schönheit seine Mutter. Wenn Aphrodite lächelt, geht ein Zauber aus und lächelt durch Himmel und Meer, und somit ist die Frau, die Anmuth, die Schönheit durch unennbaren Zauber die freudewaltende Befruchtlerin aller Welten — nach dem griechischen Götterglauben.

Und in Wirklichkeit war die griechische Frau übler daran, als ihre Sklavin, sie war ein Objekt der Lust oder im besten Falle ein Wesen, das in der Verjüngung und Wiedererzeugung der Familie seinen Naturberuf zu suchen hatte und nur in diesen Grenzen gleichsam als Naturobjekt geachtet wurde. In dem übrigen Gemeinleben hatte die griechische Frau keinen Theil. Die Sophokleische Antigone spielte vor einem bloß männlichen Publikum ab und die Antigone selbst wurde von einem Manne dargestellt. So grell widersprachen sich in Griechenland Dichtung und Wahrheit. — Wie befreite sich das griechische Weib aus diesen Banden? Durch ein Pasquill auf die Sitte. Der hoffärtige griechische Mann beugte sich vor der Frau, als diese einmal mit allen Reizen weiblichen Geistes vor ihn trat. Der unsterbliche Kenner der mächtigen attischen Republik, Perikles, spannt am Rodeo einer Aspasia. Sie, die alle Sitte preisgab, die das verschlossene griechische Frauengemach zuerst aller Welt öffnete, sie, die das Heiligthum der Familie niederriß, sie fesselte die größten, freiesten, geübtesten Geister Athens an ihren Triumphwagen, der über die Trümmer antiker Zucht und Sitte dahinschleifte. Aspasia erlöste die griechische Frau durch den Glanz und die Reize zum ersten Male vollentfalteten weiblichen Geistes, aber der Preis — war ein Heiligthum der Menschheit. Das vielhundertjährige Sklaventhum des griechischen Weibes war gerächt, aber die Rache überbot den Fehler; das griechische Weib war frei, aber diese Frei-

heit entfesselte zugleich alle Dämonen der Leppigkeit und Unzucht. Die Familie war zerstört; kraftlose, hinsinkende Geschlechter folgten den Heldenahnen, und immer weiter fraß das Gift zügelloser Sinnlichkeit um sich, bis auch das römische Weltreich, nach den im Schauerhaften klassischen Ausgeburten der späteren Cäsarenzeit, entervet, entmarkt, in sich zusammenstürzen mußte. Das Christenthum mußte kommen und versuchen, der Welt das Heiligthum der Familie in höherem Glanze wiederzugeben, in welchem Heiligthum die Frau nicht mehr die Sklavin zu sein brauchte, sondern, wenn auch an das Haus gebunden, Liebe geben und Liebe empfangen durfte. Die christliche Mythologie hat in ihrer Gottesfamilie das Menschengemeinwesen klassisch idealisirt und kaum ist noch unsere heutige Anschauung viel darüber hinaus. Nur daß die christliche Mythologie, wie jede Mythologie, viel schöner war, als die christliche — Wirklichkeit. Wenn auch die christliche Familie einen unleugbaren Fortschritt der Humanität bedeutete, so war dennoch die Frau die letzten zwei Jahrtausende hindurch in einer untergeordneten Stellung gehalten und bis auf den heutigen Weltkampf der Frauen für geistig minder bevorzugt erachtet worden.

Und auch heute noch ist ein Unterschied zwischen Dichtung und Wahrheit bemerkbar. Unsere Dichter können sich noch heute kaum lassen vor anbetender Begeisterung für himmlische Frauenbilder, während die Prosa des Lebens fast mehr Schatten als Licht in dem sozialen Schicksal der Frauen aufweist. Der Mann vergöttert die Frau nur, so lange er liebt. Die Liebe ist aber wie das Morgenroth, sie dämmert am Morgen unseres Lebens auf, verkärt und verschönert alle Gegenstände, auf die ihr wunderbarer Schimmer fällt; aber die Liebe verglüht auch rasch, wie das Morgenroth. Wohl dem, in dessen Gemüthe verschönende Liebe auch dann noch zu leuchten vermag, wenn es draußen finstere Nacht ist. In den meisten Menschen erlischt sehr bald das sanfte Morgenlicht

nigt, als als je geneigt, die heilige Fahne des Propheten gegen Rußland zu entrollen und in St. Petersburg officiell man eine Zurückhaltung in Sachen der Orientpolitik, die offenbar das Ergebnis eines wohl überlegten politischen Entschlusses ist. Von beiden Seiten bereitet man sich, diplomatische Händedrucke zu wechseln und durch die offizielle Telegraphie für die mögliche Verbreitung der äußeren Anzeichen dieses gegenseitigen Entgegenkommens Sorge zu tragen.

Es fehlt nicht an politischen Stimmen, welche diese Thatsachen im Sinne einer durchgreifenden Veränderung des Grundgedankens der bisherigen Frontenpolitik interpretieren. Allerdings sind politische Allianzen in der modernen Entwicklung nicht im Sinne jener festgeschlossenen Verbindungen zu nehmen, welche noch vor wenigen Jahrzehnten die Schemata der politischen Verhältnisse Europa's so erheblich vereinfachten, so feste Anhaltspunkte für die Richtungen und das Kräfteverhältnis der Politik darboten. Das Bedürfnis des Augenblicks, das Interesse des Einzelnen knüpft heute und löst die Beziehungen der Staaten. Seit dem Tode Metz's, des letzten ausgesprochenen Befürworters der traditionellen Frontenpolitik, welche nur in Gemeinschaft mit Europa die Außenwerke aufzuweisen suchte zur Verteidigung der „wohlverwahrten Konstantinopel“ tritt eine Richtung immer lebhafter hervor, zu welcher schon die letzten Jahre des russischen Regierates die Anregung gegeben hatten, die der völligen Emanzipation der Pforte von Europa, der Wiedererlangung ihrer unbeschränkten Souveränität. Es war fast unvermeidlich, daß politische Mißverständnisse damit verbunden waren. Die Annahme lag nahe, daß das russische Reich nur dann die alten Stützen seiner Macht zu bereinigen sich anschicken könne, wenn es sich neuer versichert hätte: die politische Haltung der Gegenwart konnte die Politik der Vergangenheit nicht verleugnen, ohne eine Zukunftspolitik in Aussicht zu stellen. Die Voraussetzung, daß diese Zukunftspolitik nur den Beziehungen zu Rußland, nur den Tendenzen einer Annäherung, vielleicht mehr als einer Annäherung gelten könne, trat damit wie von selbst in ihr Scheinrecht ein. Unter der Regierungsperiode Mahmud's war sie die herrschende, nach kurzer Unterbrechung durch die Wahl Midhat's fängt sie neuerdings an, sich in den Kreis der politischen Erwägungen zu drängen. Die abgeklafften Vorhänge, welche dem Vertragsschluß von Hunkar-Ischliss den Stempel eines mißlungenen politischen Experimentes aufdrückten, scheinen neues Leben gewinnen zu wollen.

Es ist wahr, die Pforte arbeitet stetig an der Durchführung des Gedankens, die Unabhängigkeit ihrer Weltstellung nach Außen und Innen wieder zu gewinnen, und fast auffallend sind die Versuche des Entgegenkommens, welche sie Rußland gegenüber zur Schau trägt. Aber die inneren Motive der letzteren Thatsache sind zur Genüge durch die Tendenzen der ersteren erklärt. Es ist klar, daß die Pforte an Freiheit der Bewegung und an Selbstständigkeit gewinnt, wenn ihre Hand sich nicht dem russischen Drucke fügen muß. Es ist klar, daß sie nur hoffen kann, den Schwierigkeiten der nationalen Erhebungen im Norden des osmanischen Reiches die Autorität der souveränen Macht mit Erfolg entgegen zu halten, wenn diese Autorität nicht den politischen Stimmungen des mächtigen Nachbarstaates begegnet. Insofern ist die türkische Politik eine durchaus erklärliche, durchaus der Natur der Sache entsprechende. Sie theilt die Gegensätze, sie sucht, und wie es scheint, nicht ohne Erfolg, die gefährlichen Elemente im Innern des Staates zu isoliren, des großen Zusammenhangs mit anderen, mit wichtigeren Kräften zu entleiden. Es ist eine Politik des Scheiterns, des Auseinanderhaltens, des Aufrollens der Einzelinteressen. Es ist aber, so weit man sehen kann, keineswegs eine Politik der

Systemänderung und am allerwenigsten einer Systemänderung im Sinne des Suchens neuer positiver Grundlagen für die politische Dynamik des türkischen Reiches. Um es deutlicher zu sagen, nicht ein Auseinanderliegen der beiderseitigen Interessen, nicht ein Einheitsliches mit Rußland scheint die Türkei zu suchen, sondern das friedliche Nebeneinander dieser Interessen, die ungestörte Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes.

Der Zeit wird es vorbehalten bleiben, mäßigend und berichtend einzugreifen, wenn vielleicht ein zu Viel in dieser Richtung geschehen sollte. Aber der Grundgedanke der jetzigen Politik der Türkei kann an sich keiner Macht und am allerwenigsten Oesterreich-Ungarn Anlaß zu irgend welcher Beforgnis darbieten. Ist der russische Einfluß in Konstantinopel ein der Türkei feindseliger, so kann sich unsere Aufgabe höchstens auf die Kontrolle dieses Einflusses erstrecken. Jedenfalls ist die augenblickliche Strömung den Tendenzen Midhat's günstig. Die Berliner Zusammenkunft, die Vertheidigung der militärischen Vormächte Europa's über die Nothwendigkeit des Friedensschlusses sichert diesen Tendenzen die wichtigste Voraussetzung ihrer Verwirklichung. Der formelle Abgabebrief, welchen das Petersburger Gouvernement der pontischen Agitation geschrieben, ermuntert eine Politik, die sich den nationalen Bestrebungen in den christlichen Provinzen nur dann nicht gewachsen glauben konnte, wenn sie diese Bestrebungen mit einer Unterstützung von Außen in Verbindung bringen mußte. Die Aufnahme des Majors Nikols in Konstantinopel, die energische Haltung der Pforte im montenegrinischen Konflikte beweisen, daß man sich in der Hauptstadt des türkischen Reiches der Vortheile dieser Lage wohl bewußt ist, und irren wir nicht, so wird eine ganze Kettengliederung von Thatsachen schon in der nächsten Zukunft darthun, daß Midhat Pascha ganz der Mann dazu ist, die Konsequenzen der Situation bis auf's Aeußerste auszunützen.

In der That ist es daher eine Opportunitätspolitik, der man tiefere und prinzipiellere Grundlagen schwerlich zugestehen darf, welche augenblicklich die Entschlüsse der Pforte leitet. Die Möglichkeit einer eigentlichen Allianz mit Rußland, einer geschlossenen Verknüpfung der beiderseitigen Interessen aus dieser Politik zu folgern, scheint uns schlechthin unthunlich. Dazu fehlen die nationalen und politischen Bedingungen, die zwingenden Nothwendigkeiten, die gemeinsamen Zielpunkte. Dazu fehlt vor Allem, und das ist in der modernen Politik wichtiger, als man denken mag, der politische Anlaß. Es ist ein Satz, der sich durchgreifend auf die gesammten modernen Verhältnisse Europa's anwenden läßt, daß der Frieden, die normale Lage nur Beziehungen zwischen den Staaten kennt, und erst die Aufhebung der normalen Verhältnisse die Voraussetzung der Völkerverbindungen schafft. Gerade die Orientpolitik ist aber, seit man die Nichtaufwerfung ihrer Fragen an die Stelle der Lösung zu setzen sich entschlossen hat, mehr als je in die Kreise normaler internationaler Entwicklung eingetreten.

**Die Denkschrift der deutschen Bischöfe.**

In dem weltgeschichtlichen Kampfe zwischen dem Staate und der Hierarchie, der in neuester Zeit vor unseren Augen in Deutschland abermals auf das Heftigste entbrannt ist, bildet die jüngste Kundgebung der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe einen bedeutungsvollen Wendepunkt. Vom „Grabe des heil. Bonifacius“, dieses gefeierten „Apostels der Deutschen“, erlassen 25 deutsche Bischöfe eine offene Kriegserklärung an das neue deutsche Reich. Die „Denkschrift“ derselben ist ein umfassendes Aktenstück, vom Anfang bis zum Ende erfüllt von Anklagen gegen die moderne Staatsgewalt und voll Ansprüche und Reklama-

tionen im „Namen Gottes und seiner heil. Kirche“. In zehn Abschnitten erheben die Bischöfe ihre Beschwerden gegen die deutschen Regierungen, insbesondere aber gegen die preussische. Wir vernehmen erstlich eine Apologie der „geheimes- und vaterlandstreuen“ Katholiken und ihrer Bischöfe, denen es „tief kränkend und beunruhigend“ war, daß die öffentliche Meinung und auch die Regierung des neuen deutschen Reiches an den „Patriotismus“ der Ultramontanen nicht recht glauben wollten. Und dann beginnen die Cravamina, welche die „Kirche“ gegen diesen modernen Staat vorzubringen hat. Es würde die Grenzen eines Artikels weit überschreiten, wollten wir auf die Einzelheiten dieser Anklagen des Näheren eingehen. Wir können uns dessen um so eher überheben, als wir schon wiederholt die Stellung der Ultramontanen zum deutschen Reich, deren Intriguen und Agitationen zu Gunsten des „gefangenen Greises in Vatikan“, ihre Manöver im preussischen Landtag und im deutschen Reichstage, ihre Heterereien und Verfluchungen gegen die „Altkatholiken“ u. s. w. besprochen und erörtert haben. Sämmtliche „Beschwerden“ dieser Bischöfe wurden durch die feindselige Haltung der Ultramontanen selber erst provoziert. Nicht der Staat, die „Kirche“ war und ist der angreifende Theil und wenn noch irgendwo besondere Leute unter den römischen Katholiken den Weg der Vermittlung des friedlichen Ausgleiches betreten wollten, wie z. B. der Kardinal Hohenlohe, der Graf Frankenberg u. A. — da war es die römische Curie selbst, welche diese „Laune“ desavouirte.

Vor uns liegt das Belobungsdekret Pius IX., das derselbe an die ob ihres fanatischen Zelotismus und ihrer systematischen Anfeindung des deutschen Reiches bekannte „Genfer Correspondenz“ richtete. In demselben belobt der Papst die Fanatiker, daß sie von „Anbeginn an die Augen auf diesen (päpstl.) Lehrstuhl der Wahrheit gerichtet“ haben und tadelt diejenigen, welche den Genfern und ihren Schriften „übertriebene Bestrebungen vorwarfen und des Hyperkatholizismus beschuldigen.“ Was diese Genfer von „Anbeginn“ an verübt und Pius IX. mit seinem „väterlichen Wohlwollen“ und „apostolischen Segen“ sanktionirt hat: das proklamirt die „Denkschrift“ der deutschen Bischöfe nunmehr in ebenfalls nicht mißzuverstehender Weise. So fügt sich Ring an Ring zur Einschlebung der ultramontanen Kette. Wer die „Denkschrift“ des deutschen Episcopats beurtheilt, darf diesen engen Zusammenhang mit Rom und seinem Systeme niemals aus den Augen verlieren. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnen die Anschuldigungen, Verdrübungen und Ansprüche dieser Bischöfe eine weittragende Bedeutung. Es ist der Kampf zwischen dem modernen Geiste und dem hierarchischen Streben Roms, der hier auf deutschem Boden wieder ausgefochten wird.

Wem das noch nicht klar gewesen, der erhält durch diese „Denkschrift“ zweifellofe Gewißheit. Unsere g. Leser kennen den Fall mit dem reitenden Bischof v. Ermeland, den die preuß. Regierung mit seltenem Langmuth behandelte, wiewohl dieser Bischof den Staatsgeboten offen den Gehorsam aufgesagt hatte. Was thun die Bischöfe? Sie erklären, daß sie „im gleichen Falle sich das gleiche Recht nicht bestreiten lassen könnten.“ Also direkte Auflehnung gegen die Oberhoheit und Sittigkeit der Staatsgewalt! Und indem sie in gleicher Weise auch die Gesetze gegen den Mißbrauch der Kanzel, gegen die Jesuiten und das neue preuß. Schulaufsichtsgesetz als „Verletzung der Integrität der kath. Kirche“, als tiefe „Verleumdungen und Beschädigungen der katholischen Eltern und Gemeinden“, als „Unbilligkeit und Härte ohne Gleichen“, als Unwahrheit, Vorurtheil und Angriff auf

der Liebe, um der verzehrenden Sonnengluth alltäglicher Sinnlichkeit zu weichen.

Nicht, wie wir singen und dichten, sondern, wie wir denken von unseren Genossinnen, den Frauen, ist bezeichnend für die Männerwelt. Ich will hierbei den galanten Franzosen Michelet übergehen und Sie nur flüchtig an den jetzt so sehr modernen deutschen Philosophen Arthur Schopenhauer erinnern. Wenn Sie seine Aussprüche über die Frauen für haare Münze nehmen und Schopenhauer's überhaupt als mustergültig für alle Philosophen betrachten wollten, so wäre es leicht um den Kredit aller Philosophie bei Ihnen, sowie bei Ihren lebenswürdigen Genossinnen geschehen.

Wie wollen davon absehen, daß Schopenhauer so weit geht, selbst die Schönheit des Weibes zu bezweifeln und derjenigen des Mannes den Vorzug zu geben. Was Schopenhauer über die angebliche Fähigkeit des weiblichen Körperbaues behauptet, ist so witzig, aber auch zugleich so abentheuerlich, daß wir es nicht wiederholen wollen. Aber die himmlische Aphrodite nahm gerechte Rache an dem boshaften Spötter. Nach Vollendung seines Hauptwerkes reiste Schopenhauer nach Italien und genoss dort, wie seine Freunde berichten, nicht nur das Schöne, sondern auch die Schönen. Schopenhauer selbst gesteht, er habe wohl gesehrt, wie der Heilige sei, aber er selbst sei kein Heiliger.

In dieser Beziehung braucht also das weibliche Geschlecht nicht zu verzweifeln: selbst ein Menschenhafter und ein so geistreicher Weiberfeind, wie Arthur Schopenhauer, unterlag ihren Reizen. Desto ärger dachte Schopenhauer von der geistigen Befähigung und dem gesellschaftlichen Verufe der Frauen. Die Frauen — denkt er mit einem kühnen Sprichwort — haben lange Haare und kurze Gedanken. Sie gelten ihm durchweg als große Kinder, die läppisch und kurzsichtig ihr Leben leben. Die Weiber sind — nach Schopenhauer — nur zur Erhaltung des Menschengeschlechtes da, zu diesem Zwecke stattete die Natur sie eine kurze Zeit mit Schönheit aus, um vermittelst

derselben die Männer einzufangen. Ist dieser Effekt der Natur besorgt, so bleibt nichts Werthvolles zurück. Während der Mann die Reife des Geistes kaum vor dem achtundzwanzigsten Jahre erlangt, sei der Frauengeist schon mit dem achtzehnten Jahre reif; aber es sei auch eine Vernunft danach, eine gar knapp gemessene.

So ungefähr, nur in viel boshafterer und drastischerer Form äußert sich Schopenhauer fortwährend über Ihre Genossinnen. Und doch war Schopenhauer's Mutter selbst, Johanna Schopenhauer, die Verfasserin vieler berühmter Romane und Reisebeschreibungen, eine nicht gewöhnliche Frau. Aber der Sohn sankte sich mit seiner Mutter über Erbschaftsangelegenheiten — der Philosoph mußte den Werth des Geldes zu schätzen — und der private Groll war dem schwarzgalligen Denker hinreichende Veranlassung zu allgemeiner Geringschätzung des weiblichen Geschlechtes.

Doch Schopenhauer ist lange tot und war von je ein Sonderling. Was ist aber zu sagen, wenn ein noch heute lebender und allgemein als geistreich verehrter Schriftsteller, wie Alexander Dumas der Jüngere, über das weibliche Geschlecht Behauptungen aufstellt, deren Geltung uns wieder tief in die Barbarei zurückwerfen würde? Sie haben kein Sensationswert „L'homme-femme“ (französische Uebersetzung des Deutschen: „Mann und Weib Ein Leib“) sicher gelesen, und wohl mit eben soviel Abscheu wie Bewunderung gelesen. Ihre Bewunderung galt mit Recht den geistreichen Beobachtungen, der meisterhaften Schilderung, dem frischen Schwung des Styls. Aber was ist der Schluss dieses französischen Villantfeuerwerkes? Ein Mädchenhaufen, unter welchem die Würde des Weibes verbrannt liegt. Dumas gibt dem Manne die wohlfeile Lehre: Ein Weib, welches dich hintergeht, — tödtet! Das ist ungefähr gesprochen, wie der Indianer mit seinem Tomahawk handelt. In einem Zeitalter, welches den Tod selbst als Bestrafung für die ärgsten Verbrechen zu hart findet, und die Todesstrafe aus der Kriminal-

praxis streichen möchte, predigt ein hervorragender Geist den Nord gegenüber dem — Weibe. Das Weib ist also heute noch aller Willkür preisgegeben, es ist kein Mensch, es ist ein Objekt, dessen man sich entledigen kann, wenn es Anstoß erregt, es ist heute noch weniger, als es im Heidenthum war, viel weniger, als der Stifter der abendländischen Religionen vorschrieb. Der bigotte Katholik Dumas darf heute ganz ohne Herz gegen seinen Nebenmenschen, weil es ein Weib ist, handeln, trotzdem durch die Legende, welche den Stifter selbst eine Magdalena retten läßt, das Gebot der Humanität doch in einem so blendenden Glanze verklärt wird. Ja, gnädige Frau, so stehen heute selbst unsere erleuchtetsten Geister immer noch auf dem Standpunkte, daß der Mann der Frau, wie der Herr der Sklavin gegenüberbestimmt sei, und daß die Menschenwürde Mann und Frau zu gleichen Theilen berühre, ist lange noch nicht anerkannter Gesellschafts- und Rechtsgrundsatz.

Doch auch Dumas' Ausspruch wird Ihnen nur als das Paradoxon eines effektstüchtigen Tageschreibers erscheinen, der es gar nicht so ernst meinen könnte mit seinen Behauptungen, die auf den rohen und wechselnden Geschmack der Menge berechnet seien. Sie fragen mich, was die strenge, die ernste, die vorurtheilslose, nicht grillenhafte Philosophie über das Wesen und die sexuellen Eigenschaften des Weibes ergründet und festgestellt habe.

Nun, auch hier kann ich Ihnen nicht viel Trostreiches bieten. Lesen Sie Erdmann's „Psychologische Briefe“, die so geistreich und verständlich geschrieben sind, als nur ein deutscher Professor zu schreiben vermag. Sie werden in seinem Brief über den Gegensatz zwischen Mann und Weib viel Wahres und viel Pikanteres, viel aufrichtige Verehrung und viel Komplimente gegenüber den Frauen finden; aber was ist schließlich das Resultat seiner langen Untersuchungen? Daß Mann und Weib für entgegengesetzte Sphären geschaffen seien, dem Manne die Welt, der Frau das Haus und die Familie, dem Manne die Ver-

die christliche Ehre, ja, als „unerträglich mit der Rechts- gleichheit und mit der Ehre der kath. Kirche und Religion“ erklären: treten sie an den also beschimpften Staat heran und machen ihre Forderungen.

Sie hoffen, die „Regierungen werden es als ihre Pflicht anerkennen, die katholische Kirche in dem ungeschmähten Genuße jener Selbstständigkeit und Freiheit zu erhalten und zu schützen, die ihr nach göttlichem Rechte (!) gebührt, die sie seit unvorstelligen Zeiten in Deutschland besessen und auf deren Besitz sie in Deutsch- land so viel Rechtstitel erworben hat.“

Und welches sind diese „Freiheiten und Rechte?“ Hören wir! Die Bischöfe haben den Anspruch zu fordern, daß „die Geistlichen der Kathedralkirchen und die Seelsorge-Geistlichen nur nach den Gesetzen der Kirche und nach den zu Recht bestehenden Vereinbarungen zwischen Kirche und Staat ernannt werden.“ Nur der ist ein „rechtmäßiger Seelsorger und Religionslehrer“, der von „seinem zuständigen Bischöfe als rechtmäßig anerkannt wurde.“ Ebenso nur der ein Bischof, der „vom Papst seine Sendung empfangen hat.“ Der Verkehr der Bischöfe mit dem apostolischen Stuhle und mit den Gläubigen müsse unbehindert bleiben.“ Die Bischöfe haben das Recht, den „katholischen Glauben in seiner ganzen Integrität allzeit frei zu bekennen“ und können, in keiner Weise genötigt werden, Solche in ihrer Gemeinschaft zu dulden, die nicht in Allem dem katholischen Glauben zustimmen und der kirchlichen Lehr- autorität sich unterwerfen.“ Ferner fordern die Bischöfe „freie Ausübung des Kultus“, „freie Bewegung des religiösen Lebens“ und in „nothwendiger Folge“ hiervon „Freiheit des Ordenslebens und der religiösen Genossen- schaften.“

Nicht minder beanspruchen sie „als ein wesentliches und uneräußerliches Recht der katholischen Kirche die volle Freiheit derselben, ihre Diener den kirchlichen Gesetzen gemäß zu erziehen, sowie nicht bloß jenen Einfluß der Kirche auf die katholischen Schulen — Volks-, Mittel- und Hochschulen — welcher dem katholischen Volke die katholi- sche Bildung und Erziehung seiner Jugend an diesen Schu- len verbürgt, sondern sie „nehmen für die Kirche auch die Freiheit in Anspruch, eigene Anstalten zur Pflege der Wissenschaft nach katholischen Prinzipien zu gründen, zu be- sitzen und selbstständig zu leiten.“ Endlich „behaupten und v. rtheidigen“ diese bischöflichen „Streiter Gottes“ den „geheiligten Charakter der christlichen Ehe als eines Sa- kramentes der katholischen Kirche.“ sowie die Rechte, welche der katholischen Kirche kraft göttlicher Anordnung in Bezug auf dieses Sakrament zustehen.“

Also die Bischöfe, die für diese „Freiheiten und Rechte“ der „Kirche“ jedes Opfer, auch das schwerste, bringen wollen, weil es angeblich Grundsätze sind, die ihr „göttlicher Lehrmeister“ selbst gelehrt, der da gesagt hat: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und gebet Gott, was Gottes ist.“ So sind diese streithaftigen Diener Roms. Erstlich behaupten sie, die „Kirche“ habe diese und jene Freiheiten und Befugnisse nach „göttlicher Anordnung“ und „göttlichem Rechte“, und wenn man dann näher untersucht, wer denn diese „Kirche“ eigentlich ist, so erhält man das Resultat: Die „Kirche“ sind eigentlich nur der Papst und seine getreuen Bischöfe und Vikare. Diese „Kirche“ hat auch das „göttliche Recht“ aufgestellt und nur sie ist wiederum allein befugt, dasselbe zu erklären; ja zuletzt erfahren wir sogar, daß die „Kirche“ eigentlich „Gott“ selber ist, denn ihre Interessen sollen auch die Intentionen Gottes sein. Durch diese beliebige Ekklamologie der Begriffe täuschen diese ultramontanen Streiter die urtheilslose Menge und dieser absichtlichen Täuschung und Verdrehung verdanken sie einen

großen Theil ihrer Erfolge. Auch die Regierungen haben mit der Identifizierung von Hierarchie und Kirche lange Zeit kokettirt; man glaubte darin den erwünschten „Konser- vatismus“ zu gewinnen; heute machen nun die hierarchischen Forderungen deutlich, daß mit den „Rechten und Freiheiten der Kirche“ im Grunde doch nur die Loslösung der Hierarchie von aller Staatskontrolle, die un- bedingte Unterwerfung der Gläubigen unter Papst und Bischöfe und dann die schrankenlose Ge- walt der Geistlichkeit in allen „kirchlichen“ Dingen gemeint sei. Der Staat verschwindet vor diesen Präten- sionen, er wird zur Rolle eines untergeordneten Organs herabgedrückt, das in Konsequenz nur „nach dem Wille“ der „höheren“ Jurisdiktion der „Kirche“ handeln darf. Was vor Kurzem der Jesuitenpater Liberatore in dem von uns besprochenen Buche über das Verhältniß von Staat und Kirche theoretisch vorgetragen, das wünschen Deutschlands Bischöfe in die Wirklichkeit übertragen. Die Familie, die Schule, die Kanzel, der Beichtstuhl, die geist- liche Presse, die Erziehung und Verwendung des Klerus, die Aufnahme oder Ausschließung von Gläubigen — Alles soll nur allein Sache der Bischöfe sein und bleiben. Das wäre ein so weites Feld der Thätigkeit, daß dem Staate hierdurch allmählig jeder Boden entzogen würde.

Kann, darf dies der Staat gewähren? Nein! Es wäre ein Selbstmord ohne Gleichen, eine Schädigung der intimsten Interessen des Staates, eine Abriktion von der Leitung und Führung der vitalen Angelegenheiten des Volkes, das im Foch der Romanismus geistig und moralisch verkommen müßte. Die Kraft des Volkes, das Mark des Staates würde erschöpft werden, die Existenz der bür- gerlichen Freiheit und Souveränität auf das Gefährlichste bedroht sein. Der Staat muß den Kampf auf- nehmen. Die „Kirche“ will keinen Frieden; Pius IX. will mit „der höchst verderblichen Pest des Liberalismus“ keinen modus vivendi eingehen; es gilt also einen Kampf um Sein und Nichtsein.

Das deutsche Reich ist berufen, in diesem Kampfe in vorderster Reihe zu stehen. Derselbe ist wahrlich kein ge- ringer; es bedarf dazu der vollen Energie der Staats- gewalt. Und nachdem, wie wir oben gezeigt, diese Gegner des deutschen Reiches zugleich die Feinde der gesammten modernen Staatsform und der Kulturstimmung unserer Zeit sind, so thut eine Allianz aller freisinnigen Ele- mente in allen Ländern Noth. Ueberall gilt es, dem Staate den Vollbesitz seiner Souveränität zu sichern. Die Zeit der halben Maßregeln ist vorbei. Diese Erkenntniß bewirkt zu haben, ist mit ein unbeabsichtigtes Verdienst der bischöflichen „Denkschrift“. Denn besser, offene Gegner als intrigante, geheimwühlende Freunde. Am Siege zweifeln wir nicht.

Berlin, 14. Oktober. (Orig. - Korr.) Eine hier erscheinende lithographirte „Deutsche Reichs-Korrespondenz“ weiß gar wunderbare Dinge von dem Zusammenhänge zu erzählen, in welchem die Ernennung des geheimen Legationsrats v. Reubell zum Gesandten in Konstantinopel mit der Lösung der orientalischen Frage stehen soll. Ich kann Ihnen politisch versichern, daß diese Kombination vollstän- dig aus der Luft gegriffen ist Herr v. Reubell, der zu den Intimen nicht nur der Politik, sondern auch der Familie des Reichs- kanzlers gehört und die Personalangelegenheiten im aus- wärtigen Amt unter sich hatte, war vielleicht der beschäftigteste Beamte in diesem Ministerium, in welchem bekanntlich ein Amt nichts weniger bedeutet, als eine Ein- ture. Der außerordentlich große persönliche Verkehr den er unterhalten mußte, nahm seine Zeit in ganz unglaublicher Weise in An- spruch, wenigstens er ihm eine Personenkenntniß verdankt, wie sich deren wenige Diplomaten rühmen können. Alles das hat in dem Herrn v. Reubell schon längst den Wunsch wachgerufen, seinen überaus schwe- rigen und aufregenden Posten mit einem ruhigeren zu vertaus- chen. Als er vor ungefähr anderthalb Jahren sich verheiratete, ward dieser Wunsch bei ihm zum festen Entschlus. Die Erkrankung des

Grafen Kasperling, des bisherigen Gesandten in Konstantinopel, bot ihm zu dessen Ausführung eine willkommene Gelegenheit. Ich glaube übrigens kaum, daß Herr v. Reubell lange auf seinem Posten bleiben wird. Er zählt zu den angesehensten und beliebtesten Mitgliedern des deutschen Reichstages, in welchem er innerlich der konservativen Partei seinen Platz eingenommen hat.

Es steht fest, daß die Kriegserklärung, die die deutsche Bi- schöfe in Jubel gegen die deutsche Reichsregierung erlassen haben, nicht ohne weitere Folgen bleiben wird. Die Frage der obligatori- schen Civilehe hat sie zur Entscheidung gebracht. In besonders übler Laune befinden sich unsere Ultramontanen und protestanti- schen Ultramontanen, die sich von dem Schlage, der gegen den ka- tholischen Episkopat geführt wird, mitgetroffen fühlen.

Einen besonders günstigen Eindruck hat das jüngste Auf- treten des Grafen Andrassy in den Delegationen hier gemacht. Ein hervorragender Staatsmann äußerte sich: „Das Graf Andrassy besser zu schweigen verstehe, als sein Vorgänger, das haben wir schon längst gewußt; daß er aber auch besser reden konnte, das hat er uns erst jetzt gezeigt.“ Das Resultat der Verhandlungen über das Kriegsbudget wird von der „M. A. Z.“ u. „Sp. Z.“ in Konstantinopel gefolgt. Jede Stärkung der Wehrkraft Oesterreich-Ungarns — dessen können Sie sich versichert halten — wird nicht nur in den Kreisen der Regierung, sondern überhaupt in allen politischen Kreisen so wie eine Stärkung unserer eigenen Wehrkraft an- gesehen.

Stockholm, 10. Oktober. (Orig. - Korr.) Die Wiener Weltausstellung findet auch hier die allgemeinste und leb- haftere Theilnahme. In einer Versammlung des Komitees der Theilnahme Schwedens an der Wiener Weltausstellung im nächsten Jahre machte der Wortführende, Staatsrat Bergström, folgende Mittheilung: Obgleich über das an den Königl. gerichtete Gesuch um die Bewilligung von 100,000 Rth. aus Staatsmitteln zur Bestrei- tung der dazu erforderlichen Kosten im Staatsrathe noch nicht ent- schieden wäre, so konnte er doch schon vorläufig mittheilen, daß von dem Könige nicht mehr als 25,000 Rth. bewilligt werden könnten, bevor der Reichstag die dazu erforderlichen Mittel angewie- sen hätte, und es wurde darauf beschloffen, durch freiwillige Beiträge ein möglichst großen Betrag davon zu gewinnen und dann bei dem nächsten Reichstage ein Gesuch einzubringen, daß 75,000 durch einen Staatsanleihe zu ergänzen. Die wahrscheinlichen Ausgaben sind auf 150,000 Rth. berechnet.

Unser mächtiger Nachbarstaat wird hier von vielen Seiten mit unerbittlichem Mißtrauen betrachtet, und selbst rein industrielle Unternehmungen werden, wenn sie von russischer Seite ausgehen, von dem Einen und dem Anderen als Vorläufer einer russischen Invasion angesehen.

So ist die Uebernahme einer Bahn von hier nach Ragnas durch russische Unternehmungen, von dem hier erscheinenden, übrigens als Slandzeitung überberichtigten Blatte „Fäderneslandet“ aus des- beflügelt angegriffen worden und auch das übrigens angelegene Blatt „Deltgöta-Korrespondenten“, redigirt von dem als Schrift- steller auch in Deutschland bekannten Widdersjö, warnt in einem Artikel „die erste russische Eisenbahn in Schweden“, vor möglichen Uebergriffen des mächtigen östlichen Nachbarn und meint, es müßte auch gleich- zeitig mit der Bahn bei Ragnas eine Festung angelegt werden. Die übrigen Blätter dagegen machen diese Darstellung lächerlich, stellen aber dabei auch die Vortheile dar, welche für Schweden aus der Belebung des Verkehrs mit Rußland herfließen, welcher zu Schwedens größtem Nachtheile aus engherzigen politischen Vorurtheilen allzulange verabsäumt worden ist, und wo Rußland jetzt die Hand bietet. Ein Zeichen der Zeit ist es übrigens, daß jetzt hier der Gedanke einer intimen Annäherung an Deutschland vielfach ventillirt wird.

Konstantinopel, 9. Oktober. (Orig. - Korr.) Der neue Minister des Aeußern ist noch nicht hier eingetroffen. Gestern kam er erst in Kutschuk an. Der zu erwartende diplomatische Schritt der Pforte gegen Montenegro ist also noch nicht erfolgt, allein der Kriegsminister scheint in der Sache seine eigenen Wege gehen zu wollen. Wie ich schon gestern hörte — und wie heute der offiziöse „Bebr“ bestätigt — ließ der Seraskier 5 Bataillone Inf. Garde nach Antioxi einschiffen, mit allem artilleristischen Zubehar. Ich fragte, warum diese Maßregel, die doch augenscheinlich Montenegr aufregen und heunruhigen könnte, erfolgt sei, und erhielt zur Ant- wort, daß man den Intentionen des Fürsten Nikita nicht traue. Man glaubt überdies, daß der Regent nicht die Macht genug über seine Unterthanen besitze, was dadurch illustriert wurde, daß die Montenegrinter neuerdings einen Kampf an der Grenze provoziert haben sollen, wobei 11 Tode fielen. Ich wiederhole, diese Nach-

nunft, dem Weibe das Gefühl, dem Manne die Kraft, dem Weibe das duldbende, sanfte heitere Gemüth, der schlichtende, ordnende Sinn, dem Manne die Raision, dem Weibe der unbewußt richtige Takt angehöre. Mann und Weib seien nicht bloß verschieden, sondern sie seien auch entgegengesetzte Pole des menschlichen Wesens, Pole, welche nicht bloß den ganzen Umkreis menschlicher Fähigkeiten um- fassen, sondern sich auch gegenseitig unabänderlich anziehen, um eben in der Wesensgemeinschaft der Familie das volle Bild der Menschlichkeit darzustellen.

Unstreitig weist dadurch Erdmann dem weiblichem Geschlechte eine hohe und würdige Mission zu, aber selbst in dieser Höhe ist immer noch das Weib das Minderbe- günstigte. Das Weib ist frei, aber nur innerhalb des Hauses, das Weib ergänzt die Harmonie des Menschen, aber es ist für sich allein nichts. Dem Manne steht die ganze Welt offen, und selbst wenn er die Harmonie mit anderen Wesen flieht, so ist er doch ein Ganzes für sich, er kann seine Bestimmung als Mensch, wenn auch unvoll- kommen, erreichen. Ein Mädchen wird nur dann Etwas, indem es Frau wird, und selbst die Frau ist nur dann Etwas, wenn sie ganz Weib, das heißt ganz und gar dem Manne angehörig ist. Das ist, nur zarter und menschi- cher ausgebrückt, die antiquirte Ansicht, daß zwar die Frau für den Mann geschaffen sei, dem Manne aber die Welt und selbstverständlich damit auch die Frau zufalle. Wenn wir auch zugeben, daß Mann und Frau die beiden Pole der menschlichen Existenz bilden, so ist dennoch unter den heutigen Verhältnissen der Mann der richtunggebende Nordpol, nach welchem der Kompaß des Lebens unab- änderlich zeigt.

Trotz aller Umhüllungen verweist also auch die strenge Wissenschaft, die ernste Psychologie die Frau auf den zwei- ten Platz im Leben. Dazu kommt, daß die Psychologie bei allen Vorküglen, die sie dem weiblichen Geschlechte ein- räumt, bei aller Anerkennung des weiblichen Charakters,

doch den denkenden und damit schöpferischen Gei st und Verstand als alleiniges Ertheil dem Manne vindiziert. Der erwähnte Professor Erdmann läßt Ihnen das Gefühl auf Kosten des Verstandes, den Takt auf Kosten der Phantasie, die lebhafteste Empfänglichkeit auf Kosten der schöpferischen Kraft. Nur die Ehe könne durch den Aus- tausch der Seelen bewirken, daß die Frau denken lerne, aber auch dann denke die Frau nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Gefühle, sowie umgekehrt das Gefühl des Mannes in der Ehe sich veredle und er gern die Ein- seitigkeit seines Verstandes durch den Takt der Frau kor- rigiren lasse. — Aber selbst diese äußerste Konzeßion hebt die wahre Meinung des Philosophen, welche all- dem zu Grunde liegt nicht auf: daß nämlich die Frau der Intelligenz entbehre. Die Intelligenz aber re- giert die Welt, und so sind die Frauen ihrer Natur nach von der Weltregierung ausgeschlossen, und es hieße demnach die Schranken der Natur überspringen, wenn die Frau je das ihr bestimmte Szepter des Hauses niederlegen und auf den offenen Markt des Lebens hinausreteten wollte, um mit dem Manne um die Wette zu ringen und zu schaffen. So ungefähr war auch die Ansicht der Kirchenväter, als sie aussprachen: Mulier taceat in ecclesia, die Frau habe zu schweigen in der Kirche.

Gnädige Frau! Hätte die herrschende Ansicht, hätte selbst der Ausspruch der herrschenden Wissenschaft Recht, hätten die Frauen keine Intelligenz zu beanspruchen, son- dern wäre die Scheidung der menschlichen Seelen in die schöpferischen männlichen und die bloß gefühlreichen weib- lichen ein ewiges Naturgesetz, so wäre jedes geistige Stre- ben der Frauen ein ebenso vergebliches Bemühen, wie der Versuch, über den eigenen Schatten zu springen.

Es wäre zu früh, hier zu entscheiden, ob die herr- schende Ansicht die richtige ist. Genug, wenn Sie, deren Beispiel wir vorläufig als Ausnahme gelten lassen wollen,

sich durch diese flüchtigen Zeilen angeregt fühlen, über das Wesen der Seele, und über deren verschiedene Bethäti- gungen, die beim Manne als Denken und Willen, beim Weibe vorzugsweise als Gefühl hervortreten sollen, nachzu- denken. Vielleicht finden wir später, auf Grund vorur- theilsloser Untersuchung, daß man der Frauenseele fälsch- lich die Intelligenz vorenthält. Für heute müssen wir wohl anerkennen, daß die Verschiedenheit der Anlagen bei Mann und Frau sehr wohl existirt, und durch die Er- fahrung eher bestätigt, als widerlegt, ja gewissermaßen durch die Symbolik des Körperbaues bewiesen zu sein scheint.

Wir lassen es heute beim Zweifel bewenden, denn das ist das Aegentümliche der Philosophie, daß sie vom Zweifel ausgeht, um sich Gewißheit zu verschaffen. Der Weg vom Zweifel zur Gewißheit ist Philosophie. Dieser Weg, mit dem griechischen Worte Met h o d e, muß nicht immer an das Ziel, sicher aber näher zum Ziele führen. Da der Zweifel, wie Sie später mit mir erfahren werden, Alles ergreift, so kann es nur Eine Gewißheit geben, es kann nur Einen Gipfel geben, von dem aus das ganze Gewebe des Irthums, all' der Nebel des Erdendenkens sich auflöst, von dem aus, wie wir ahnen, die Welt als ein klares, erhabenes, ewig be- wegtes, in sich selbst ruhendes Schauspiel betrachtet werden kann. Auf jener Höhe ist das Glück, denn dort thront die Eine, ewige Wahrheit, die Alles begreift.

Jede einzelne Wissenschaft hat ihr bestimmtes Ziel, die Philosophie aber sucht das Ziel aller Ziele, die abso- lute Wahrheit. Wer den Weg zu diesem Ziele betritt, will philosophiren, wer ihn gehen kann, ist ein Denker, wer auf- wärts kommt, wenn auch auf Irrwegen, ist ein Philosoph, wer die Höhe der Seltenruhe erklommen hat, ist ein Weiser, wer das Ziel erblickt, ist ein Prophet, auf dem Gipfel aber steht — der Allwissende. Sie stehen jetzt am Fuße, sehen Sie zu, wie weit Sie gehen können, ohne zu er- müden.

Dr. Adolf Silberstein.

nicht stammt aus türkischer Quelle und kann möglicher Weise nur erfunden worden sein, um die kriegerischen Vorlesungen gegen Ungarn zu rechtfertigen.

Nach positiven Informationen hat der Kriegsminister im Ganzen 9 Bataillone an der montenegrinischen Grenze aufstellen lassen in der kaisertlichen Stärke von 6 Tausend Mann.

Die Sie müssen werden, hat sich der Patriarch von Jerusalem dem Beschlusse der großen Synode in Betreff der bulgarischen Kirchenfrage nicht angeschlossen.

Nur haben hier einen seltenen Gast gehabt. Chevalier Ben, Sohn des berühmten Fürstenthums Schamil, besuchte Viena und kehrte durch Stambul nach Russland zurück.

Aus dem Reichstage.

Pest, 15. October.

Heute Nachmittags haben sowohl im Abgeordnetenhause, als auch im Oberhause Sitzungen stattgefunden, wobei die letzten im Monate October.

Im Abgeordnetenhause wurde die Sitzung um 2 Uhr Nachmittags vom Präsidenten Wittö eröffnet; von den Ministern waren Tisa, Pauler, Sclawy und Pejacevic anwesend.

Zuerst ergriff Kommunikationsminister Tisa das Wort und meldete, daß Se. Majestät die Gesetze über die ohne staatliche Pfandgarantie zu bauenden Eisenbahnen.

Im Oberhause wurde die Sitzung vom Vizepräsidenten Grafen Johann Sziklady kurz nach halb drei Uhr eröffnet.

Aus der ungarischen Delegation.

Pest, 15. October.

Ueber den Verlauf der heutigen Sitzung der ungar. Delegation haben wir im Anschluss an unsere, im Abendblatte enthaltenen Mittheilungen noch Folgendes zu berichten:

Zu Titel VII des Ordinariums, Artillerie, waren als außerordentliche Ausgaben 312,000 fl. in Vorschlag gebracht.

Zu Titel VIII des Ordinariums, Land- und Wasserbauten, waren als außerordentliche Ausgaben in neun Subtiteln 406,750 fl. präliminirt, deren Bewilligung von der Kommission befürwortet wurde.

Nun kam noch das Verlangen der Marineadministration nach Verlängerung des Verwendungs- und Verrechnungstermines für vier Restsummen (6653 fl., 8200 fl., 91,204 fl. und 30,907 fl.)

Hiermit war die heutige Tagesordnung erledigt und schloß Vizepräsident Perczel die Sitzung um halb zwei Uhr mit der Erklärung, daß die nächste Plenarsitzung der Delegation am künftigen Freitag, um halb 10 Uhr Vormittags, beginnen wird.

Die Delegation nahm in Folge dieser Erklärung den Kommissionsantrag nur in Betreff der drei letztgenannten Posten an.

Tagesneuigkeiten.

Pest, 15. October.

[Platzierungen.] Das Votationsresultat betreffs der Platzierung der oberen Donau am Rudolfs-Quai, so wie eines Theils der Szegener- und Arpadgasse wurde heute vom Magistrat genehmigt.

[Zum Wettrennen.] Anlässlich der am nächsten Freitag und Sonntag stattfindenden Herbstwettrennen hat der Magistrat angeordnet, daß sofort der Staub auf der Sorokäckerstraße abgezogen, die schadhafte Straßentheile ausgebessert und die Straße an den Wettrenntagen gehörig bestrahlt werde.

[Gegen öffentliche Vexationen.] Der Magistrat hat heute die Verfügung der Oberstadthauptmannschaft be-

treffs der Vertreter jener öffentlichen Vexationen, durch welche das Publikum belästigt und die Passage auf den Trottoirs gehemmt wird, bekräftigt.

[Einführung eines neuen Gausers.] Wie die „Kor.-Corr.“ erzählt, trieb sich in Pest ein Gausler herum, welcher mit einer fünf Gulden Note in der Hand in von Kaufleuten besuchte Läden trat, und dort um die Umwechslung der fünf Gulden in kleinere Noten ersuchte.

[Wildjäger.] Durch die Organe der inneren Stadt-hauptmannschaft wurden auf dem Schwabenberge einige Wildschützen betreten, welche dort ohne Erlaubnißscheine jagten.

[Eingestellte Cirkusproduktionen.] Bekanntlich wurden die Vorstellungen in dem Terfin'schen Cirkus im Orpheum, welche Samstag beginnen sollten, behördlich eingestellt, weil der Cirkus den Sicherheitsrücksichten nicht entsprochen haben soll.

[Neue Erfindungen.] Der Honvédhauptmann Horváth wurde, wie uns berichtet wird, vor einigen Tagen vom Herrn Erzherzog Joseph empfangen.

[Eine zum Elephanten aufgeblähte Mäde.] Die schauerliche Nachricht, daß ein Individuum eine Rakete auf das Dach des Nationaltheaters geworfen habe, hat in mehrere Blätter Eingang gefunden.

Bei dieser Gelegenheit kam Lam mit der brennenden Cigarre an die Rakete, die sich sofort entzündete und explodirend wegfiel.

[Ueberraschen.] Heute Mittags wurde in der äußeren Palatingasse der 15jährige Andreas Nemeth durch ein unbekanntes Fahrzeug überfahren und nicht unbedeutend verletzt.

[Ein Cylinderhut als Verächter.] Wie bekannt, so erzählt die „Lokalcorrespondenz“, verbietet der israelitische Ritus den Glaubensgenossen am Versöhnungstage als Sühnopfer durch 24 Stunden den Genuß von Speise und Trank.

Am Versöhnungstage gegen Mittag entfernte sich der junge Mann aus dem Tempel, angeblich um frische Luft zu schöpfen, verfügte sich jedoch in das Hotel Hungaria, um dort seinen Hunar zu stillen.

[Künstliche Hände und Beine.] Einer jungen Frau in Dundee, Namens Robertson, mußten im Jahre 1869 beide Arme und Beine amputirt werden, weil der taube Brand in diese Gliedmaßen geschlagen war.

[Der Mikado von Japan] reiste am 15. August durch Yokohama. Die „Japan Gazette“ enthält folgende Beschreibung Sr. Majestät: „Der junge Kaiser ist groß für einen Miaten, ungefähr 5 Fuß 10 Zoll hoch, von würdevoller Haltung, schlank gebaut, von dunklerem Teint, als die Mehrzahl vornehmer Japanesen, hat ein hohes, erhabenes Gesicht von einigermaßen mongolischem Typus, volle Lippen und dunkle Augen, welche die Gegenstände, die ihm aufstehen, aufmerksam betrachteten.“

[Eine feine Betrügerei.] die sich dieser Tage in Paris zugetragen haben soll, erzählt der „Gaulois“. Ein reicher Finanzmann saß in einem feinen Restaurant und frühstückte, da trat ein mit blauer Blouse bekleideter Bauer, die Bettiche in der Hand, in's Zimmer, setzte sich an den benachbarten Tisch und verlangte vom Kellner acht Austern.

[Künstliche Hände und Beine.] Einer jungen Frau in Dundee, Namens Robertson, mußten im Jahre 1869 beide Arme und Beine amputirt werden, weil der taube Brand in diese Gliedmaßen geschlagen war.

überdies einen halbjährigen Gehalt als Abfertigung zu, mit dem ausdrücklichen Bedenken, sein Komptoir sofort zu verlassen, und sein Haus nie wieder zu betreten, noch weniger aber auf eine Verbindung mit seiner Tochter zu rechnen. (Schrecklich!)

[Entdeckter Diebstahl.] In der Nacht vom 27. auf den 28. April d. J. wurde in Passau das Gewölb des Gold- und Silberarbeiters Franz Wiegand erbrochen und daraus zahlreiche Pretiosen im Werthe von 3311 fl. gestohlen.

[Vertraulichen Wege wurde in Erfahrung gebracht, daß dieser Diebstahl durch die vier Brüder Wajlam vollführt und die Effekten in Stein bei ihrer Schwester Franziska und in Pest bei ihrer verehelichten Schwester Leopoldine untergebracht haben.

[Verurtheilt.] Auf Seite 9 des vorliegenden Blattes soll es in der dritten Spalte, in der ersten Zeile des dritten Absatzes anstatt „Staatsbahn“, „Wagfabrik“ heißen.

Bereinsnachrichten.

[Öfner Turnklub.] Das vom Öfner Turnklub zu Gunsten seines Fahnenfonds zu veranstaltende geschlossene Tanzfranzöschchen findet Mittwoch, den 16., im neudekorierten Saale der Öfner bürgerlichen Schießstätte statt.

[Polnischer Verein.] Der Ausschuss des polnischen Vereins in Pest ladet hienit alle in Pest-Ofen domicilirenden Polen zu einer Generalversammlung ein, welche am Donnerstag, den 17. d. M., 8 Uhr Abends, im Gasthauslokale auf der Szegener Promenade stattfindet.

[West-Öfner Advokatenverein.] Der Direktionsauschuss hält am 18. d. M., um 6 Uhr Abends, in seinen Lokalitäten eine Sitzung ab. Gegenstände derselben: Abschließens des gegenwärtigen Justizministeriums Stephan Wittö. Juridisch des Justizministers Dr. Pauler. Wahl eines Mitgliedes der Advokatenprüfungs-Kommission. Bericht des in Angelegenheit der Reorganisation des Vereins entsendeten Subkomites; laufende Angelegenheiten.

[Der Mikado von Japan] reiste am 15. August durch Yokohama. Die „Japan Gazette“ enthält folgende Beschreibung Sr. Majestät: „Der junge Kaiser ist groß für einen Miaten, ungefähr 5 Fuß 10 Zoll hoch, von würdevoller Haltung, schlank gebaut, von dunklerem Teint, als die Mehrzahl vornehmer Japanesen, hat ein hohes, erhabenes Gesicht von einigermaßen mongolischem Typus, volle Lippen und dunkle Augen, welche die Gegenstände, die ihm aufstehen, aufmerksam betrachteten.“

[Eine feine Betrügerei.] die sich dieser Tage in Paris zugetragen haben soll, erzählt der „Gaulois“. Ein reicher Finanzmann saß in einem feinen Restaurant und frühstückte, da trat ein mit blauer Blouse bekleideter Bauer, die Bettiche in der Hand, in's Zimmer, setzte sich an den benachbarten Tisch und verlangte vom Kellner acht Austern.

[Künstliche Hände und Beine.] Einer jungen Frau in Dundee, Namens Robertson, mußten im Jahre 1869 beide Arme und Beine amputirt werden, weil der taube Brand in diese Gliedmaßen geschlagen war.

[Künstliche Hände und Beine.] Einer jungen Frau in Dundee, Namens Robertson, mußten im Jahre 1869 beide Arme und Beine amputirt werden, weil der taube Brand in diese Gliedmaßen geschlagen war.

Uebung schreibt sie jetzt auch eine bewundernswürdige Hand und kann außerdem stricken, Messer und Gabel führen, und sich selber ankleiden. In einem Briefe an den Arzt, der die Amputation vollzog, schrieb sie dieser Tage, daß sie sich mit Hilfe von Krüden ganz leicht allein fortbewegen kann und daß Niemand die Ursache ihrer Lahmheit bemerken konnte. So erzählt das „British Medical Journal“.

**Der Erfinder der Erbswürst.** Wie eine socken aus Berlin einlangte Trauertischgesellschaft, ist der ehemalige Koch, Herr Grünberg, der mit seiner Erfindung der Erbswürst sich so schnell einen berühmten Namen gemacht, dieser Tage zu Berlin verstorben. Jedenfalls — so schreibt die „N. Fr. Pr.“ in ihrem Nekrolog über den verstorbenen Kochkünstler — war der selbige Grünberg in seinem Fache ein Mann von selten r Bedeutung, und wenn de maleinst eine Walfahalla für ein das Vaterland hochverdiente Köche errichtet werden sollte, gebührt ihm darin unstreitig einer der ersten Plätze. Deutschland besitzt zwar in Rumohr und Herrn von Voeltz zwei gastronomische Künstler ersten Ranges, aber es hatte bisher keine großen Köche aufzuweisen, wie jenen in einstigen Botschafts-Klub zu London oder den französischen Cuisine, den unsterblichen Verfasser der „Cuisine au dix-neuvième siècle“, gleich groß in der Theorie wie in der Praxis am Herde, welchem der Feinschmecker Talleyrand in seinem Testament ein silbernes Kasserol ausdrücklich als Anerkennung für seine außerordentlichen Leistungen widmete. Neutzutage aber, wo es sich für das Genie eines Kochkünstlers nicht mehr darum handelt, ein geistreiches Ragout zu erfinden, um einige diplomatische Schmerzbände damit zu füllen, hat sich der verstorbene Grünberg eine höhere Aufgabe gestellt und sich d. mit dem teutschen Volk in Waffen unergängliche Verdienste erworben. Unter König Friedrich I., dem Großvater Friedrichs II., wurde ja ein gewisser Herr v. Viered, wie es in dem bezuglichen Autobiographie buchstäblich heißt, „wegen seiner besondern Geschicklichkeit im Trandieren“, die er oftmals bei Hofe tadeln bewies, in den preussischen Graefenstand erhoben. Welche Auszeichnung wäre im Vergleich groß genug für den Mann, der, das Wunder in Evangelium noch überbietend, achtmal hunderttausend Mann auf den Schlachtfeldern Frankreichs mit seiner bescheidenen Erbswürst ernährte? Hätte er nicht auch Anspruch auf einen Platz im Gothaer Almanach? Er wäre fürwahr nicht der unwürdigste unter den Infanten desselben.

**Eine Sanjuan-Affaire in Verona.** Die Erinnerung an die Herrschaft des absolutistischen Oesterreich ist, wie man der „Deutschen Zeitung“ aus Verona schreibt, in allerjüngster Zeit auf eigenthümliche Weise in den Veronesen nachgerufen worden. Im Jahre 1848 hatte der General des Revolutionsheeres, Manara, den Pulverschürm bei Beschießung seiner Vorräthe entzündet und war dann abgegangen. Die Einwohner von Castelluovo sollen ihm dabei durch Barrikadenbau u. s. w. behilflich gewesen sein. Nadezh's Janthe nun seinen Adjutanten, einen geborenen Veroneser, Namens Conte Girolamo Salerno, nach Castelluovo, damit er „Ordnung mache“ und Salerno machte in einer Weise „Ordnung“, daß sein Name am Marktplatz von Castelluovo heute noch neben mehreren nicht schon hingelassenen Todestritten in einer Marmortafel verewigt ist. Er ließ achtzehn Einwohner, darunter Weiber und Kinder, auf offenem Marktplatz erschießen und den Ort niederbrennen. Für Wien ward die That tatig geschwiegen, wie so manche andere, welche den Stolz der Italiener gegen die österreichische Herrschaft erklärt hätte. Hier aber dachte man daran, Glaube Conte Salerno seine That schon vergessen, oder was ihn sonst geleitet haben mag, er kam vor Kurzem nach langen Jahren als österreichischer Oberlieutenant wieder in seine Vaterstadt. Eines Abends, wenige Tage nach seiner Ankunft, trat er, sein Töchterchen an der Hand, aus dem Hotel auf die Straße. Ein Herr, der in Begleitung von drei Anderen vor der Thüre stand, tippte ihn auf die Schulter und fragte ihn, ob er der Conte Salerno sei. Salerno bejahte und nun bogelte es Schläge auf ihn, er wurde erheblich verletzt und erst durch das Dazwischenkommen der Patrouille von seinen Bedrängern befreit. Diese entflohen und sind nicht eruiert worden. Vor wenigen Tagen hat sich Salerno von seinem Krankenlager erhoben und ist, von drei Carabinieri begleitet, abgereist.

**Guard Schelle.** Der bekannte geistvolle Musikkritiker, hat sich seit Jahren mit musikalischen Studien beschäftigt, und tritt nun mit seinem Werke „Die päpstliche Sängerschule in Rom“, genannt die „Sirtinische Kapelle“ (Wien, J. B. Gottward), vor die Öffentlichkeit. Die Arbeit enthält ein ungemein interessantes, auch dem Laien leicht verständliches Bild der Entwicklungsgeschichte jenes Musikinstituts, das unter dem Schutze kunstsinriger Päpste Jahrhunderte lang sich der Pflege der kirchlichen Musik gewidmet.

**Gräf Montalembert's Testament.** Ist auf Grund dessen, daß der Verstorbene einen Theil seines Vermögens in englischen Staatspapieren angelegt hatte, vom Londoner Erbschaftsgericht publiziert worden. Dasselbe enthält verschiedene Legate an Dienstboten, Wohlthätigkeits-Anstalten und Freunde, unter letzteren den Bischof von Orleans, Mönseigneur Dupanloup. Ein Codicill, das gewisse Manuskripte und den Rosenkranz, der einst dem Vater Sacordaire gehörte, Herrn Charles Posson (Pater Hyacinthe) vermachte, ist durch ein Späteres widerzogen. Des Testators große und werthvolle Bibliothek ist seinem ältesten Enkel, Charles de Meaur, vermacht. Eine Hälfte des Restes seines Vermögens hinterließ der Dahingegangene seiner Gemalin Maria Anna Henriette, Gräfin von Merode, zum lebenslänglichen Gebrauch und bebauert, daß er durch das Gesetz verhindert ist, mehr für sie zu thun. Das übrige Vermögen des Grafen geht an seine vier Töchter über.

**Fund von Mammuthresten.** In der Nähe der Nowat-Mühle in Leobersdorf bei Wiener-Neustadt sind fossile Knochen und Zähne gefunden und als Mammuthreste erkannt worden. Dieselben bestehen aus Backenzähnen eines jungen Elephas primigenius und einer Anzahl Knochenfragmente. Herr Tschet hat einen der Zähne dem Musäum der k. k. geologischen Reichsanstalt überlassen.

**Demosthenes ein „Böhm.“** Ein Freund des „Waterland“ weist aus dem Curtius nach, daß Demosthenes slavischer Abkunft gewesen. Der Großvater des Demosthenes, der Athener Chylon, habe in der jetzigen Steinn eine „Stybin“ geheiratet. Eine der beiden Töchter aus dieser Ehe, Klobal, war die Mutter des Demosthenes. Unter Stybin verstanden nämlich die Griechen jene „slavischen“ Völkerschaften, welche die nördlichen Gestade des Pontus bewohnten.

**Eine Luftballonfahrt.** wurde am 6. d. in Hamburg von dem Aeronauten Eugen Pasqual (angeblich aus Paris) unternommen. Der Ballon hatte einen Umfang von 118 Fuß und eine Höhe von 65 Fuß und belam derselbe 35,000 Kubfuß Gas. Als Passagier hatte sich ein Mitarbeiter der „Reform“, G. Kopal, eingefunden. Pasqual, im Jongleur-Kostüm, machte in einer Höhe von 500 Fuß an einem herabhängenden Stride mit einem Ringe seine wagghaltigen Kunststücke, indem er aus einer Klappe des Korbes herortram und sich, mit einem Fuße an dem Ringe schwebend, erhob. Der Ballon fiel nach Verlauf von 1 1/2 Stunden jenseits der Elbe auf der Insel Wihelmsburg.

**Verreitet und wieder verloren.** Der „Avenit National“ theilt Folgendes mit: Im Augenblicke, als das französische Transportschiff, welches die Beurlaubten der Kommune nach Newfalkendone führt, Simon's Boot am Kap der guten Hoffnung berührte, führte sich einer der Gefangenen ins Meer und schwamm der englischen Fregatte „Immortality“, die eben den Hafen verlassen hatte und sich in geringer Entfernung vom französischen Fahrzeug befand, entgegen. Von französischer Seite wurde Feuer gegeben und zu gleicher Zeit ein Boot zur Verfolgung des Schwimmers ausgesandt, der auch bald eingeholt und auf das Schiff zurückgebracht wurde. Der Schuß hatte ihn am Arme verwundet.“ Der Beurlaubte soll Ahn gewesen sein.

**Ein Schwabenreich.** Der „Newyorker Demokrat“ schreibt: „Aus Waterloo, Ind., wird folgender Schwabenreich berichtet: Die Kub Johann Müllers war mit den Hörnern zwei-

schen die Sprossen einer an einem Baugerüst befestigten Leiter gerathen. Müller holt die Säge und löst — der Kub beide Hörner ab. „Ja die Leiter“, sagt er, „sollst zwei Tähler, da kann ich soa Sprossa neu'säge.“ Die Kub ist seither freipt.“

**Dem Berichte der Bergwerksinspektoren** entnehmen wir, daß im Jahre 1871 in Großbritannien 117 489,251 Tonnen Kohlen aus der Erde geschöpft worden sind. Von Jahr zu Jahr steigern sich die Massen, die der Erde entzogen werden. Im Jahre 1855 wurden kaum 65,000,000 Tonnen und im Jahre 1860 kaum 40,000,000 gefördert. Trotzdem büßen jetzt nicht mehr Kohlengrubenarbeiter ihr Leben ein als damals, obgleich nahezu dreimal so viel Kohlen jetzt ausgebeutet werden. Im Jahre 1857 verloren 984 Arbeiter ihr Leben (einige Fälle wurden dabei gar nicht gemeldet), im Jahre 1870 nur 991. Die Zahl der Arbeiter hat sich von 216,217 im Jahre 1857 bis auf 370,881 im Jahre 1871 vermehrt. In den zehn Jahren von 1859—1860 kamen durch Grubenunfälle je einer unter 245 Arbeitern um, in den zehn Jahren von 1860 bis 1870 je einer unter 30. In der früheren dieser beiden Perioden starben durchschnittlich 1,000 in der letzten 1,000. Das Jahr 1871 war besonders reich an verhängnisvollen Explosionen; 26 wurden durch Gasexplosion in dem Kohlenbergwerk Seaham, 26 durch eine andere in Renishaw Park, 38 durch eine dritte in Pentre und 70 durch eine Explosion in Wigan getödtet. Im Ganzen wurden auf diese Weise 269 ihres Lebens beraubt, während die Durchschnittszahl 227 beträgt. 435 Arbeiter verloren ihr Leben durch Einsturz der Bedachung oder Zerabsturz von Kohlenstücken, während 416 die Durchschnittszahl war. Durch vermehrte Vorsicht heißt es im Berichte, können die Gasexplosionen der Zahl nach noch bedeutend vermindert werden, und eben so die durch Einsturz der Decken veranlaßten Unfälle, wenn ein bestimmtes Stützsystem zwangsweise eingeführt wird. Die Inspektoren hoffen mit Hilfe der neuen Parlamentsakte in Zukunft weniger Unglücksfälle aufzählen zu können.

**Der Aberglaube in Ungar.** Von allen Verirrungen des menschlichen Geistes und Gemüthes ist der Aberglaube ein der gefährlichsten. Unser liebes Vaterland, sonst in so manchen Dingen weit hinter dem Auslande zurück, konnte und kann es in dieser Beziehung mit den civilisirtesten Ländern aufnehmen. Denn die Zeit, wo der Aberglaube seine Wurzeln verlor, ist selbst bei den gebildeten Völkern noch nicht allzulange vorbei und ganz ausgerottet wird er wohl überall erst dann sein, wenn Wissenschaft und allgemeine Volksbildung über die letzten Hinterwälder gesetzt haben werden. Es ist darum wohl nicht überflüssig, wenn wir nachfolgend einige Proben von dem Aberglauben geben, wie er unter unserm Volke lange Zeit im Schwünge war und noch ist. Eine hübsche Grenzgeschichte wird heute noch im Eszogräber Komitate erzählt. Es ist bekannt, daß die Hegen am heil. Georgitag auf einem Ofenbisen zum Blozberg reiten, wo sie in Ragen verwanbelt, sich bei Tanz und Gelage weidlich amüsieren. Den jungen Hegen im Eszogräber Komitate war aber der Ofenbisen viel zu un bequem, um auf ihm den langen Ritt zu machen, warauf ihnen der Teufel ein Mittel gab, das ihnen ermöglichte, ihrer Kommodität Genüge zu thun. Er beschenkte sie nämlich jede mit einem Baum; wurde dieser am h. Georgitage dem Gatten der betreffenden Hegen um den Hals geworfen, verwanbelta sich dieser in ein Pferd, auf dem die Hegen flugs zum Blozberg ritt. Einmal geschah es, daß ein beratt misbrauchter Ehemann hinter die Schliche seines Weibes kam; er bemächtigte sich nun in jener teuflischen Nacht des Baumes seiner Gattin, warf ihn ihr über den Kopf und siehe da! das Weib wurde sofort in eine Stute verwanbelt. Unser Mann bestieg nun dieses Thier, ritt zum nächsten Schmiede, ließ es beschlagen und lenkte sodann ruhig wieder seinem Hause zu. Am nächsten Morgen schwand der Zauber, das Weib aber wälzte sich in fürchterlichen Schmerzen im Bette, denn es hatte wirklich die Hufeisen an den Füßen! Seit jener Zeit bemühen die Hegen des Eszogräber Komitates weidlich wieder den Ofenbisen zu ihrem gespenstlichen Ritte, was auch zu Ruh und Frommen aller anderen Hegen mittelgeilt sei.

Gegen den Teufel wurden natürlich auch die umfassendsten Präservationsmaßregeln ergriffen. Wenn man geröstete Laubfrösche vor die Thüre legte, so soll er sich nicht über die Schwelle gewagt haben. Leider haben wir nicht erforschen können, welche Mittel man anwandte, um zu verhindern, daß er durch das Fenster oder den Rauchfang seine Wüste abstaute.

Krankheiten wurden in jener glücklichen Zeit auch als vom Teufel herührend betrachtet. Um epileptische Krämpfe, ein Teufelsmerz, zu bannen, mußten rothe Taubenherzen gegessen werden. Esap'ovics erzählt in seinem Buche über Unzarn, er wäre einst durch ein kleines Dorf im Alfold gereist, und hätte die Kreuze auf den Straßen (es gibt solche überall in ungarischen Dörfern in den Gassen) mit Kreuzzugstücken behängt gesehen. Auf seine Frage, was dies bedeute, antwortete man ihm, dies seien Kreuzzugsstücke von mit Epilepsie Befallenen, die geheilt wurden, wenn man ihre Kleider an Kreuze hing. Ein Wink für Doktoren! — Für ein probates Mittel gegen Fieber gilt noch heute in sumpfigen Gegenden, aus einer Hand voll Wehl siebenundsechzig Pillen zu kneten und diese in ebensoviele Ameisenhäuten zu vergraben.

Bei Feuersbräunten half man sich dadurch, daß man nacht um das Haus lief, oder unreihe Wiener, mit rothen Kreuzen beschniirt, in die Gluthen warf. Dies soll den Teufel sofort aus dem Hause vertreiben haben, sein Element aber besiegte man dann mit Wasser. Lheres thut man heute noch und häufig mit Erfolg. Nacht um das Feuer zu laufen wird nicht mehr in Anwendung gebracht, trotzdem es früher von außerordentlicher Wirkung gewesen sein soll.

Wenn Diebstähle begangen werden, zeichnete man auf den Platz, wo die gestohlene Sache gelegen, mit rother Kreide einen Kreis. Hierdurch soll der Dieb genöthigt gewesen sein, sich so lange im Kreise zu drehen, bis er das entwendete Gut herausgab. Wie hieraus ersichtlich, sah man sich schon vor Zeiten genöthigt, auf eine hochlöbliche Polizei in ähnlichen Fällen nicht zu rechnen und sein Recht selbst zu suchen. Uebrigens haben sich seitdem die Zustände auf diesem Gebiete fast gar nicht geändert, die guten Debreziner haben die Taschen noch immer voll — rother Kreide, und eine hochlöbliche Polizei ist auch die alle geblieben. Die Debreziner schimpfen aber heut zu Tage schon recht weidlich auf unsere Zeit, in welcher selbst rothe Kreide, einst von fabelhafter Wirkung, nichts mehr nützt.

Liebestränke, von alten Weibern gebraut, waren lange Zeit in Mode und alte Zigeunerinnen bieten noch heute Recepte zu solchen sell.

Man gieße, sagte und einst eine solche braune Zauberin, in ein neues halb mit Wasser gefülltes Gefäß einen Fingerhut voll

Brantwein, dreihundzwanzig Tropfen Seltzmitz, drei Tropfen von seinem Blute, rühre diese Mischung durch sieben Minuten fest durcheinander, gebe sie hierauf unter irgend einem Vorwand oder in irgend einer Speise dem Gegenstande seiner Liebe zu genießen, und sofort wird dieser zu dem Liebestrankebrauer die bestigste Liebe empfinden. Wir haben der alten braunen Dame gerathen, sich auf ihr Mittel ein Privilegium geben zu lassen und in Best eine Niederlage solcher Liebestränke — die so gross wie ein detail verlauflich wären — zu errichten. Sie sagte mir aber mit stolzer Miene, nur im Stillen, und ungekannnt für das Wohl der Menschheit also wirken zu wollen.

Der Aberglaube hat auch zahlreiche Mittel erlunden, lästige Nivosen unschädlich zu machen. Wenn man zum Beispiel in die Fustkapfen seines Nebenbuhlers den Nagel eines Todtenfarges sch'ug, so konnte man mit Sicherheit erwarten, daß dieser in den nächsten dreizehn Stunden sterben werde; starb er nicht, so mußte der Nagel nicht senkrecht in die Erde gedrungen sein und es war in diesem Falle gerathen, die Prozedur mit dem Nagel nochmals vorzunehmen. Die Schwindlicht verschaffte man seinem Nebenbuhler, wenn man eine Gans mit einem nassen Stride erwürgte und mit ihrem Blute seine Thürschwelle b'sprigte. Dieser Aberglaube lebt noch heute, und so manches Ganschen muß der lieben Eifersucht wegen sein Leben aushauchen. Auch unter die Thürschwelle seines Nebenbuhlers einen Frost und eine G'deche zu vergraben, ist angezeigt, indem hierdurch der Rival ein gefährlich wird; ungefährlich wird er, wie die G'deche und die Lieb: der Angebeteten erkaltet zu ihm, wie menschliches Fleisch bei Berührung eines Frostes. Die Deutung ist wirklich sinnig und gewiß auch wahr.

Wir könnten noch sehr viel vom Aberglauben erzählen, der sich in manchen Theilen unseres Landes in die Gester seiner Bewohner fast unverilgbar eingefressen hat. Es gibt eine Anzahl wahrhaft lächerlicher Vorurtheile, die man gewissen Tagen des Jahres, ja sogar manchen Tagen der Woche entgegen bringt, die man gegen manche Thiere und manche Menschen hgt u. f. w., u. f. w., Vorurtheile, die keinerlei Begründung haben, die aber da sind mit allen anderen Absurditäten des Aberglaubens. Vorläufig wird der Aberglaube zum Mindesten von den gebildeten Kreisen unserer Bevölkerung nicht mehr gepflegt, nur mit der Zeit wird er, hoffen wir es, auch ganz schwinden; mit einem Tage läßt sich ja am Glauben nichts abtreiben, der durch Jahr hunderte genährt wurde, der sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte; er wird schwinden mit der täglich mehr und mehr umschgreifenden sozialen und namentlich religiösen Freiheit, war er ja selbst, wie ihn Wieland nennt, „eines der Ungeheuer, welche von uralten Zeiten her das Joch der politischen und religiösen Sklaverei über den Nacken der Menschheit geworfen.“ Und mit dem Untergang dieser Sklaverei wird auch er untergehen!

**Kunst, Theater und Literatur.**

Im deutschen Aktientheater wurden heute drei einaktige Piezen, darunter eine Operette, zum ersten Mal aufgeführt. Den Anfang machte eine Posse: „Duch's Schüsseloch“, in welcher das alte Thema von der Eifersucht einer Frau, deren Mann ein beschäftigter junger Arzt ist, mit wenig Geist neu aufgeführt wird. Die Kosten der Unterhaltung hat darin ein tüpplhafter Bedienter zu tragen, der seiner Herrin die Seitenbrünge ihres übrigens unschuldigen Gatten verarathen soll und welchen Herr Blafel zur Befriedigung eines lachlustigen Publikum's spielte. — Dann folgte: „Des Löwen Erwachen“, komische Operette, Musik von J. Bardi, in welcher das „Erwachen“ eines jungen geist unterdrückten Prinzen zu lustigem Männermuth schwerfälliger behandelt wird, als das gute Thema erwarten ließe. Die Komposition besteht aus einigen nicht übeln Nummern, die aber zu sehr mit einander verbunden sind, und von Fr. Groys allerliebt, von Frau Lisbof sehr loblich vorgegetragen wurden. Weniger als Sänger, denn als Komiker wirkte Herr Blafel in der Rolle eines komischen Prinzen-Erziehers mit. Der Schluß bildete die zwar nicht neue, jedoch einigermaßen renovirte Posse: „Bürgermeisterwahl in Krahwinkel“, in welcher nebst Herrn Blafel Frau Lisbof und die Herren Schöna u und Gold das Publikum nach Kräften zu amüsiren trachteten.

Repertoire des Nationaltheaters. Mittwoch, den 16.: „Dalos Pista“, Donnerstag, den 17.: „Rigoletto“, Freitag, den 18.: „Az uj emberok“, Samstag, den 19.: „Traviata“, Sonntag, den 20.: „A nagyapó“.

Koloman Szerba helyi ist bereits in Klausenburg angelangt, von wo er sich aufs Land zurückziehen gedenkt. Da er sich verhältnismäßig wohl befindet, so steht zu hoffen, daß er vielleicht noch vor dem Ende seines Urlaubs auf die Bühne des Nationaltheaters zurückkehren werde, wo er so schwer vermist wird.

Der Obermundschenk und Truchseß des Hotels zum „König von Ungarn“, A. Keinprecht, widmet seine Musikstunden der Musik, und wenn er nicht Rechnungen schreibt, so komponirt er lustige Weisen. Als Proben seines Talents sind am letzten Sonntag in dem in der Redoute stattgefundenen Promenadenkonzert der „Herz-Parade-Marsch“ und eine Polka: „Florent's Leben“ gespielt worden. Die Polka-Francaise: „Steuerfrei“, desbelben Kompositors ist bei Laboritz und Paris in zweiter Ausgabe erschienen.

Zum Ankauf des Petöfihauses sind bei der Redaktion der „F.“ bisher 320 fl. eingelaufen. Es ist das gerade ein Drittel der Summe, für welche das Geburtshaus des Dichters in Kis-Körös angekauft werden könnte. Das genannte Blatt hofft, daß die noch rückständigen zwei Drittel einfließen werden, obgleich in der letzten Zeit — wahrheitslich in Folge des Streites über den Geburtsort Petöfi's — keine Spenden mehr einfließen. Da es jedoch nunmehr schon außer Zweifel ist, daß der große Dichter thatsächlich in Kis-Körös geboren wurde, so waltet kein Skrupel mehr ob, welcher die Freunde der vaterländischen Poesie davon abhalten könnte, zu dem in Rede stehenden schönen Zweck Beiträge zu spenden.

Die Direktion des Nationaltheaters hat Bulov's Musik zu „Julius Caesar“ angekauft, und wird diese Tragödie künftig in Begleitung der erwähnten Komposition zur Aufführung bringen.

Von Alfred Tennison, dem englischen poeta laureatus, wird dem Vernehmen nach in diesem Herbst ein neues dichterisches Werk erscheinen, welchem man mit Spannung entgegenfiebt.

Gräfin Ida Sabu-Sabu tritt wieder einmal mit einem neuen Romane in zwei Bänden vor das Publikum. Derselbe betitelt sich „Die Erzählung des Hofraths“ (Wainz, Kirchheim) und bewegt sich in den alten Geleisen dieser vielbeschriebenen Schriftstellerin.

Einer Wagner-Parodie von Schmidt Sabanis unter dem Titel: „Hopp, hopp! oder die Meisterfänger von Nürnberg“, große konfessionell-sozial-demokratische Zukunftssoper in drei gegenwärtigen Akten für die Vergangenheit komponirt von Richard, entnehmen wir nachstehendes Register der verschiedenen Nürnberger Singweisen: Der „Krumme“, der „schiefe“, „unangbare“ Ton, —



deutschen Gemeinden des Banats trotz der miihlichen Verhältnisse ei allgemein reges Interesse für die Schule.

[Lehrer- und Schulbibliotheken.] Eine neue Verordnung des österreichischen Unterrichtsministeriums, Dr. Stremayr, trägt den Schulinpektoren insbesondere auf, bei ihren Bereisungen auf den Bestand der Schul- und Lehrerbibliotheken, die in esterreich allgemein angeordnet sind, zu sehen. Wir erinnern hier daran, da schon in der vorigen ungarischen Reichstagsession der Abgeordnete Dr. Julius Schwarz auch für Ungarn die Errichtung solcher Bibliotheken beantragte. Wir können diesen Antrag nur neuerdings wärmstens unterstützen und empfehlen demselben Sr. Erzellenz unserm Herrn Unterrichtsminister. Eine gute Lektüre ist für Lehrer und Schüler bei uns dringendes Bedürfnis; dem ersteren erlauben seine materiellen Mittel die Anschaffung der erforderlichen Bücher nicht, die Letzteren sind meist nicht in der Lage, eine entsprechende Lektüre zu erhalten. Da müssen die Mittel von anderwärts herbeigeschafft werden.

[Minoriten-Gymnasien.] Der für den 1. Oktober der minderen Brüder des h. Franziskus bestehende in Ungarn mehrere Gymnasien, deren Leistungen den heutigen Anforderungen nicht genügen. Wir wollen damit den Herrn Professoren keinen Vorwurf machen. Wir achten sie als Priester und anerkennen, da es auch unter ihnen einzelne tuhliche Verstärkte gibt; aber im Allgemeinen mangelt dem Orden die verwendbaren Personen und in Folge dessen entsprechen auch die betreffenden Schulanstalten nicht. Namentlich sind es die Ober-Gymnasien zu Munkacs und Udab, welche dringend einer Reform bedürfen und würden wir in Anbetracht der beiden namhaftesten Städte den Rath erteilen, die dortigen konfessionellen Mittelschulen in staatliche Ober-Gymnasien umzugestalten.

[Militarbrauche.] Die Rigen, da an einzelnen protestantischen Gymnasien in der Provinz mit den Richtigungen, namentlich mit den Maturitätsprüfungen orger Militarbrauch getrieben wird, sind nicht selten. Auch uns wurden neuerdings einige eklatante Fälle bekannt. So gab man einem schwachen Schüler der 8. Klasse des Pester Staats-Gymnasiums in St. K. für die Thematika, die derselbe einfuhrte und damit nicht nur die 8. Klasse absolvirte, sondern auch die Maturitätsprüfung bestand. Ein anderer Maturant, der bereits zweimal durchgefallen und vor einigen Monaten wieder auf ein Jahr Nachstudium zurückgewiesen war, begab sich nach K. S. und machte dorthin die Maturitätsprüfung, mit Auszeichnung. Solche Beispiele rufen dringend nach einer Mittelschulreform, von der aber auch unsere konfessionellen Schulanstalten wesentlich berührt werden. Die Autonomie darf kein Dedmantel für allerlei Unflug sein.

Munizipal- und Gemeinde-Zeitung

[Generalversammlung der Pester Stadtrepresentanz.] Die heutige Sitzung war trotz des schlechten Wetters ziemlich besucht, was immerhin bemerkt zu werden verdient, da wenn wir früher häufig zu berichts. oder richtiger gesagt, zu klagen hatten, da die Sitzung nicht abgehalten werden konnte, weil sich eben die zur Beschlusfassung notumtuhlich erforderliche Anzahl von 40 Mitgliedern nicht einfand, dies gewöhnlich dann der Fall war, wenn die Sitzung nicht Mittwoch, sondern ausnahmswiese wie eben heute auch Dienstag abgehalten wurde. Wir haben nicht unterlassen, dies gegebenen Falls zu rügen, und konstatairen daher auch mit Bedriedigung, da in dieser Beziehung in letzter Zeit eine Wendung zum Besseren eingetreten ist. Vor Uebergang zur Tagesordnung wird ein Schreiben des Ministerpräsidenten verlesen, welches die Wahl des Representanten Michael Escher in den hauptstädtischen Bau Rath anzeigt. Diese Mitteilung wurde zur Kenntnis genommen.

Dr. Joseph Baras interpellirte den Herrn Oberbürgermeister mit der Anfrage, ob die angeordnete Legung der Gasrohren in der Stern gasse, — was sich nur in Folge der Eröffnung des Polytechnums als dringend gestaltet, — bald realisiert werden wird. — Die Beantwortung dieser Frage wurde für morgen in Aussicht gestellt. Auf der Tagesordnung steht in erster Reihe ein Erla des Ministers des Innern, worin die Stadt aufgefordert wird, in Betreff der von Militär beabsichtigter, jedoch seitens der Stadt beanstandeten Errichtung einer Militär-Wachposten auf Schiffmannsplatz Bericht zu erstatten, und sich darüber zu uern, ob die Beilegung der obschwelenden Differenzen, nicht etwa durch Entsendung einer gemischten Kommission in geeignetster Weise angestrebt werden könne. Da sich die Generalversammlung über ihren Standpunkt in dieser Angelegenheit bereits ausgesprochen hat, so erklärt dieselbe, da sie überflüssig eine derartige kommissionelle Verhandlung nicht für nöthig erachte, und sich daher an einer solchen nur im Falle direkter Aufforderung beteiligen würde. In diesem Sinne wird dem Ministerium der geforderte Bericht zu erstatten sein.

Sodann kam die Angelegenheit des Riost-Baues auf der Elisabeth-Promenade zur Verhandlung. Das Alois Hausmann'sche Projekt, über welches sich auch der Bau Rath mit Anerkennung und lobend aus sprach, wurde mit geringfügigen, von Letzterem empfohlenen Modifikationen angenommen. Die veranschlagte Kostensumme beläuft sich auf 165,000 fl.; die Bauleistung wurde dem Verfasser des Projektes gegen das übliche Honorar von 4 Prozent der Bau summe ubtragen. Die Arbeiten sind alsbald in Angriff zu nehmen, und darf man daher auch der Ausführung des traglichen Baues, welches zur Sebung und Berohnerung dieses beliebten Erholungsortes wesentlich beitragen wird, baldigst entgegensehen. Der stadtliche Grund Nr. 465/12 in der Rosen gasse ist bei der Revision von Stephan Fedor sen. um 37 fl. 50 kr. per Quadratmeter erstanden worden. — Nach einigen Auseinandersetzungen wurde das Revisionsergebnis festgestellt.

Für die 30 Steinbrucher Parzelle im Flächenraum von 11,190 Quadratmeter, wurde bei der Versteigerung ein Verkauftscheit von 105,131 fl. erzielt, was im Durchschnitt pro Quadratmeter 9 fl. 44 kr. beträgt. — Das Revisionsergebnis wurde bezuglich 26 Posten genehmigt, und nur bezuglich vier Posten die Ausbreitung einer neuen Revision angeordnet. In Betreff des Vertrages über die städtischen Gründe, welche dem Avar zum Baue des Hauptpostamtes an der unteren Donau gasse ublassen wurden, konnte bisher keine Einigung erzielt werden, da das Finanzministerium gegen einige Bedingungen Einwände erhob, während die Stadt überflüssig die vom Ministerium geforderten Modifikationen des Vertrages für unannehmbar hält. Die Generalversammlung beschlo daher zur Beilegung der Differenzen, beim Finanzminister die Entsendung einer Enquete-Kommission in Anregung zu bringen, zu welcher seitens der Stadt nebst dem Oberbürgermeister die Representanten Ignaz Kovacs, Peter Buschbach, Gellert Eschb, Alexander Wessely, dann Oberstfal Eszegen entsendet wurden.

Der Kommunitationsminister verratigt die Stadt, da er zwar Angeichts der ausdrücklichen Bestimmung des 10. Gesetzwirkels 1870 nicht in der Lage ist, dem Ansuchen der Stadt zu willfahren und die Verwendung der an entlichen Arbeits-Ablosgeldern eingeflossenen 80,000 zu Zwecken der Kammerkasse zu gestatten, da er jedoch geneigt sei, beim Reichstage einen Gesetzentwurf einzubringen, wodurch die Stadt ermächtigt würde, die entlichen Arbeitsablosungsbetrage zur Erstellung und Erhaltung der in Stadtbien befndlichen Landesstraen zu verwenden. In Folge Antrages des Representanten Kristof Natous wurde eine Petition an den Reichstag beschaffen, worin in Hinblick auf die zahlreichen Militarbrauche, welche das Waffentragen beim Militär auer Dienst im Gefolge führt, gebeten wird, bei Sr. Majestät als obersten Kriegsherrn sowohl der Sonnev. als der gemeinlichen Armee die Abstellung des Waffentragens, auer Dienst zu erwoelen.

Ueber Anträgen der Wirtschaftskommission wird die Legung eines Schienenstranges zur Verbindung der Steinbrucher Vorkessler-Linien mit der kön. ungarischen Staatsbahnbahn, bewilligt. Die hieran gekunfts Bedingung, da der Transport auf dieser Linie nur zwischen 12-3 Uhr Nachts stattfinden darf, wurde über Einsprache der Representanten Schuller und Steiger, da hierdurch der Zweck vereitelt wurde, fallen gelassen, und blo eine derartige Regelung des Verkehrs bedungen, welche den Anforderungen der persönlichen Sicherheit und des unbestimmten Verkehrs auf dem durch den Schienenstrang beruhrtem Gebiete gleichmaig entspricht.

Eine gleiche Bewilligung zur Legung eines Schienenstranges wurde auch der priv. österr. Staatseisenbahn, zur Verbindung des Bahnhofs mit dem Siedlischen Entrepote erteilt. Hier ist jedoch der Verkehr auf die Nachstunden zwischen 11-3 Uhr beschränkt.

Der Spiritus-Raffinerie-Gesellschaft wird zur Entfernung des in der Nähe ihres Establishments angehauten Dingers, die angeforderte Fristverlängerung bis 1. Januar 1873, für deren Einhaltung sich auch die Grundbesitzer Graf Melchior Lonyay, Ludwig Kezy und Paul Kiss verbürgt haben, erteilt. Inwiefern sich die Genannten auch zum Erla einer Kaution erbotig machten, wurde die Dade derselben auf 5000 fl. festgesetzt, welche binnen drei Tagen zu erlegen sind.

Der Vertrag mit Alois Hausmann in Betreff der Kanalreinigung, welcher mit Ende 1. J. abläuft, wurde auf weitere drei Jahre verlängert; falls jedoch inzwischen in Betreff der Verwertung des nun in die Donau abflieenden Unrathes der Kanäle ein anderes Abkommen getroffen werden sollte, darf aus der eventuellen Aufhebung des Vertrages kein Anspruch auf Entschädigung abgeleitet werden.

Da das dermalige Lokale des Zimmerringsamtes in die zweite Ringstrae fällt, und daher zu räumen sein wird, wurde zum Baue eines neuen Zimmerringsamtes in der Nähe des neuen Marktplatzes, nächst der slavisch-orthodoxen Kirche ein geeigneter Grund ermittelt.

Der Erla des Handelsministeriums, worin die Stadt verpflichtet wird, da über deren Einsprache der Weiterbau der Spinnfabrik in Neupest einstellt und die kompetente Gewerbebehörde angewiesen wurde, im Grunde des §. 18. des Gewerbegesetzes mit Verneinung der Nachsart das Amt zu handeln, wurde zur Kenntnis genommen.

Dem Straenreinigungspersonale wurde eine Lohnungs-Ausschreibung von täglichen 10 und beziehungsweise 20 Kreuzer bewilligt, was einen jährlichen Mehraufwand von 2190 fl. ergibt.

Das Gesuch der Wahter des Hotels zum „Weien Schiff“ um halb jährigen Pacht-Nachla wurde abgewiesen. Desgleichen auch das Gesuch der Witwe Zellingner und des Kaffeebrenners Steingartner um Nachla der Gebühr von 415 fl. für die Trottoirsituations.

Gerichtssaal

Pest, 15. Oktober.

[Der Andern eine Grube gräbt.] Der aus Kovacs-Vereis geburtige, 25jahrige Kommiss Simon Baumgarten gestellt heute vor dem Kriminalgerichte, seit zwei Jahren konnte er weder ruhig essen noch schlafen; denn sein Gewissen peinigte ihn durch das Bewustsein, im Jahre 1870 einen halbschen Eid vor dem Criminalgerichte abgelegt zu haben. Der reumuthige Selbstanklager erzählt ferner, es habe sich damals für einen gewissen Prinzipal, den Pester Tuchhandler David Kalman um Annahme oder Nichtannahme von Trambau- und Losongir-Kohlenwerkstatten gehandelt, welche ihm der Goldwecheler Joseph Karolyi zu einem höheren Kurse habe anrechnen wollen, als Kalman bestellte hatte. Endlich aber, und das ist die eigentliche Pointe seiner Selbstanklage, behauptet Baumgarten, sein gewesener Prinzipal habe ihn zu dem falschen Eide durch bare 5 fl. und dem Versprechen eines neuen Anzuges verleitet. Der letztere Umstand erscheint geradezu unerklärlich, nachdem auf Baumgarten ein neuer Anzug als Geschenk seines Herrn feinstreife Reiz ausuhren konnte, indem er vor Gericht selber gesteht, sich von Tuchtstucken des Herrn Kalman osters auf einen oder zwei Winterstucke abge schnitten zu haben, weswegen Kalman ihn, als der Behauptung Joseph Karolyi Tug Baumgartens Manipulation ansichtigte, allfolglich aus dem Gesichte entlie.

Baumgarten konnte aber keine angebliche Selbstanklage, deren Spiz: jedoch gegen Kalman gerichtet war, und mit welcher er erst nach seiner Ausweisung aus dem Kalman'schen Geschae aufgetreten war, durch gar keine Thatsache begrunden; wie Karolyi's Beamten beigeigen, hat Baumgarten richtig gekonnt, als er aus sagte, in der Angelegenheit der betreffenden Aktien bei Karolyi gewesen zu sein. Das Pester königliche Kriminalgericht konnte daher nicht einmal den reuigen Selbstanklager verurtheilen. David Kalman wurde wegen mangelnden Thatbestandes freigesprochen.

Doch forderte Präsident Sebeyn Simon Baumgarten auf, sich wegen der vielfachen Diebstähle und Unterschleife zu rechtfertigen, welche er im Laufe des Jahres 1871 trotz seiner angeblichen Gewissensbisse an seinem gemeynen Prinzipal veruhrt hat. So mancher Schneider in Pest-Dien, wie z. B. Franz Diamant, J. Szalay und Andere, überlieferte die falschen Schuldnoten für Herrn D. Kalman in gutem Glauben an Baumgarten, welcher die Gelder (an 200 fl.) gewissenhaft für sich behielt. Auerdem hatte Baumgarten als Reident in Südungarn die lubliche Gewohnheit, das von mehreren serbischen Kaufleuten einflussreiche Geld nicht abzuliefern. Die Krone seiner Verträge seien nur jedoch eine Lizitation in Semlin, zu welcher Kalman ihn hingelenket hatte, um bei der gerichtlichen Versteigerung bei einem seiner Schuldner „mitzuliefern“. Er that das insofern, als er seinem Herrn eine Riste alter Kleider mitbrachte, die er für 200 fl. gekauft haben wollte, obgleich sie nur 60-70 fl. werth waren. Den vor Gericht für Kalman ausgegebenen Betrag von 440 fl. abzuliefern, verga er jedoch gänzlich. Baumgarten leugnet heute Alles, was er während der Untersuchung bereits gestanden hatte. Nichtsdestoweniger wurde er auf Antrag des kön. Anwaltes Dr. Eszkassy wegen mehrfacher Diebstähle und Unterschleife in erchwernendem Anbetracht seiner fallischen Verzeige gegen D. Kalman zu zwoeijahrigem Kerker verurtheilt.

(Ein bestohlener Dieb) Es ist „Kassal in Steinbruch“ von dem unser heutiges Kriminalblich sind und fagar soll Au dem Genannten, dessen Name eigentlich Kasper Petro ist, bemerkte der Steinbrucher Postmeister Simon Luger, da derselbe mehr als standesgema schlechte und alle Gathauer in Steinbruch erfreuten sich richtig des eifrigsten Zupruchses seines Briefs tragens. In einer Aneide wurde Petro uberfahret und man fand bei ihm 200 Briefe, die er nicht ausgegeben hatte, wahrscheinlich lie er sich Zeit, deren Inhalt zu unteruchen, denn bei zwoanzig Briefen, die man erbrochen fand, hatte er es bereits gethan. Petro wurde dem Kriminal übergeben, umsonst, da der Esakosover Spediteur Blumenfeld die Aussage erstattet hatte, da aus seinem an den Stationschef Geib abwesenden retommandirten Brief mit 120 fl. (1 Hundert und zwei Stück Reiner) verschwunden seien. Nun traf es sich, da Petro ins Inquiritenpital ubtragen werden müsste, und dort gestellte sich ihm eine gleichgesinnte Seele zu, in der amtlichen Person des — Krankentragers, welcher Theodor Neis heist und wegen Diebstahls aller Orten, im Zivil- und Militarstande, osters abgestraft war. Der kanke Inquisit gestand dem Krankentrager, da er 120 fl. gefohltes Geld bei sich habe und übergab Kiefer den Hunderten mit der Bitte, davon 60 fl. in die Esakolasse zu legen. Kiefer that, wie Petro ihn bat, und als Entgelt widmete Petro die restlichen 40 fl. dem Vergnügungs-

fante der kranken Inquisite, welche von dieser Summe mehrere Tage lang lechten. Inzwischen aber war Kiefer mit den 60 fl. nach Wien geflüchtet, woselbst ihn jedoch die Polizei auffing. Bei der heutigen Schlussverhandlung (Präsident Sarkany) leugnet Petro hartnäckig und behauptet das Geld gefunden zu haben. Kallah vringt sich jedoch in Widerzprechen und wurde wegen Unterschleif von Postbriefen und Diebstahl zu einem Kiefer hangehen wegen eingeladener Mitschuld und Unterschleif zu einem halben Jahre Kerker verurtheilt.

- Verstorbene in Pest vom 11. bis 15. Oktober. Feinest K., 15 J., Waaganerslohn, Panoniamuhle, häutige Bräune. — Pollat A., 3 J., Kaufmannslohn, Promenadgasse 5, Scharlach. — Stern A., 63 J., Privatier, Konigs gasse 45, Scharlach. — Gro A., 3 J., Schneiderslohn, Zweimohren gasse 28, Scharlach. — Fuchs J., 5 J., Schneiderslohn, Zweimohren gasse 21, Blattern. — Steinberz A., 8 J., Krentenstochter, Neuvangasse 17, Tuberk. — Kobrbacher K., 16 Tage, Klaviermeisterslohn, Schiffmanns gasse 5, Lungentz. — Kaiser W., 6 J., Klemmerslohn, Tereben gasse 6, Fraisen. — Steiner S., 43 J., Riatermeister, Spandogasse 5, Schlagflu. — Amsch H., 50 J., Kaufmann, Kaufmanns hospital, Pnamie. — Weiler S., 19 J., Bindlungslohn, Kaufmanns hospital, Lungentub. — Jelinka K., 7 J., Schullerslohn, Kerepesertrabe 32, englische Krankheit. — Lipp S., 77 J., Schullerslohn, Basteigasse 16, Altersschwund. — Bauerst A., 7 J., Lehrerslohn, Franziskanerplatz 8, Fraisen. — Brauer Th., 5 J., Hausbesitzerstochter, Rukbaumgasse 26, Keuchhusten. — Beer A., 30 J., Kaufmann, Landtrabe 48, Lungentub. — Gruntpan W., 7 J., Kaufmann, Konigs gasse 31, Altersschwund. — Simon J., 42 J., Schullerslohn, Tereben gasse 31, Herzleiden. — Pitner L., 11 J., Gartnerstochter, Preubnitz gasse 14, Tuberk. — Gruber R., 20 J., Magdolslohn, Glasgasse 7, Fraisen. — Sewetta A., 8 J., Maurerslohn, Glasgasse 5, Masern. — Kiss A., 79 J., Fuormann, Glasgasse 12, Altersschwund. — Pava E., 1 J., Kinderslohn, Ralberplatz 8, Scharlach. — Neiler W., 7 J., Gartnerstochter, Ludovizeumgasse 5, Blattern. — Soprich S., 8 J., Dienerslohn, Pratergasse 31, Fraisen. — Spulas J., 59 J., Kutierer, Spitalgasse 3, Tuberk. — Moser J., 1 J., Bantenslohn, Tereben gasse 6, Keuchhusten. — Feller J., 2 J., Schneiderslohn, Juder gasse 7, Lungentz. — Walla W., 74 J., Mediziner Doktorwitwe, untere Donau gasse 20, Typhus. — Weis Th., 74 J., Wirtswitwe, Serrn gasse 1, Schlagflu. — Kiss A., 3 J., Hordarslohn, Universitat: platz 7, Fraisen.

- Im St. Rochus hospital: Gromann J., 27 J., Schneider, Tuberk. — Volai J., 35 J., Tagl., Verbruch. — Andrasko J., 7 J., Tagl., Blattern. — Kovacs K., 35 J., Tagl., Tuberk. — Cseregh Th., 27 J., Tagl., Schlagflu. — Tomo J., 17 J., Schneidergelle, Typhus. — Gergent J., 47 J., Tagl., Lungentz. — Magyar S., 55 J., Kaufmann, Schuwunden.

Del. Depeschchen des „Ung. Lloyd.“

**Agram,** 15. Oktober. (Orig.-Dep.) In Grubisnopolje wurde Pfarrer Tuvallo, in Delnice Dr. Dezmac, beide Kandidaten der Nationalpartei, zu Landtagsdeputirten gewählt.

**Brag,** 15. Oktober. (Orig.-Dep.) Das ezhische Blatt „Obec“ geht morgen ein wegen Mangel an Abonnenten. — Barak erklärt einen Aufruf zu Geldsammlungen für die Angehörigen der politisch Inhaftirten. — In der Inferatenafrage beginnt heute die Untersuchung gegen „Posel h Sprahy“.

**München,** 15. Oktober. Der Minister des Innern wi es die Beschwerde des Jesuiten Grafen Fugger zurück, indem er selbe als unbegrundet erklärt.

**Berlin,** 15. Oktober. Prinz Albrecht von Preußen ist gestern Abends gestorben.

**Madrid,** 14. Oktober. Der Generalkapitan ist gestern in Ferrol eingerickt und hält die Stadt besetzt; er erwartet Verstärkungen, um den Aufstand ohne Blutvergieen zu unt rücken; die Insurgenten sind im Arsenale eingeschlossen.

**Wien,** 15. Oktober, 2 Uhr 5 M. Schlusfurse Kreditaktien 332.40, Franco-Ostrian —, Anglo-Ostrian 320.75, Galizier 231.—, Lombarden 204.—, Staatsbahn 326.50, Trambau 335.50, Rente 65.30, Kreditlose 189.25, 1860er Lose 107.20, Dutaten 5.23, 1864er Lose 143.25, Napoleons d'ors 8.70, Silber 107.20, Frankfurt 91.60, London 108.55, Pariser Wechsel —, Turkenlose 76.60, Preussische Rassenloscheine 1.62%, Wechslerbank 320.—, Ungarische Lose 104.25, Ungarische Bodentredit —.

**Wien,** 15. Oktober, 3 Uhr 20 M. Offizielle Schlusfurse. Ungar. Grundentl. 79.52, Ungar. Eisenbahn-Anlehen 104.75, Salsg. Parjaner —, Anglo-Hungarian 111.75, Ungar. Kredit 139.—, Franco-Hungarian 97.25, Ungar. Pfandbriefe 86.50, Ahsold 175.—, Siebenbürger —, Ungar. Nordostbahn 160.50, Ungar. Ostbahn 125.—, Ostbahn-Prioritäten 78.30, Ungar. Lose 104.25, Preuss. Rassenanweisungen —, Weichbahn 246.—.

**Berlin,** 15. Oktober. An f a n g. Galizier 106.75, Staatsbahn 201.—, Lombarden 125.50, Papierrente —, Silberrente —, Kreditlose —, 1860er Lose —, 1864er Lose —, Wien —, Kreditaktien 204.25, Rumanier 49.25, Ungar. Lose —, —, —, —.

**Berlin,** 15. Oktober. Schlus. Galizier 106.75, Staatsbahn 201.—, Lombarden 124.75, Papierrente 60, Silberrente 65%, Kreditlose 117.75, 1860er Lose 94.50, 1864er Lose 91.25, Wien 90% —, Kreditaktien 203.75, Rumanier 49.25, Ungar. Lose 65.25, Unionbank —, Sehr rubig.

**Frankfurt,** 15. Oktober. An f a n g. Wechsel per Wien —, Oesterr. Kreditaktien 357.50, American. per 1862 96.—, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 352.75, 1860er Lose —, 1864er Lose —, Lombarden 219.—, Galizier —, Papier-Rente —, Silber-Rente 64%, Oesterr. Bankaktien —, Raab-Grazer —, —, —, —.

**Frankfurt,** 15. Oktober. Schlus. Wechsel per Wien 107.25, Oesterr. Kreditaktien 357.—, Amerik. per 1862 96.—, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 352.—, 1854er Lose —, 1860er Lose 94% —, 1864er Lose 160.50, Franz. Josenhsbahn —, Lombarden —, Galizier 249.50, Papierrente 60%, Silberrente 64% —, Oesterr. Bankaktien 998.—, Raab-Grazer —, Nachborfe: Oesterr. Kreditaktien 356.25.

**Breslau,** 14. Oktober. Pr o d u k t e n m a r k t. Getreide unverändert, Runkel loso 24%, per Termin 24, Spiritus loso 19, per Oktober 19, per Herbst 18%. **New-York,** 15. Oktober. Wehl 7.45.

# Landwirthschaftliche Zeitung

## Landwirthschaftliche Rundschau.

Unsere Zeit wird die Arbeiterfrage nun einmal nicht los. Die Fabrikarbeiter haben dieselbe zuerst auf die Tagesordnung gesetzt; das Gewerbe hat sich bald angeschlossen und auch an die Landwirtschaft ist die Arbeiterfrage wiederholt und in ernster Gestalt herangeraten. Hier jedoch hat sie von vornherein einen anderen Charakter angenommen. Bei den Fabrik- und Gewerbetreibenden gehört die Frage in erster Linie den Arbeitern, in der Landwirtschaft dagegen vorzugsweise den Grundbesitzern; dort äußert sie sich in höheren Anforderungen und in Massenstreiks, und der Arbeiter bleibt seinem „Berufe“ auch dann treu, wenn er mit seinen Forderungen unterliegt. Bei der Landwirtschaft erstirt der Streik im Großen nicht; dagegen werden die Engländer fahnenflüchtig, und nicht so sehr das Darben als landwirthschaftlicher Arbeiter, sondern die goldenen Berge, die diesem von der Industrie her zu winken scheinen, werden ihm von seiner alten Beschäftigung ab.

Die Einführung der Arbeiterfrage ist bei der Industrie der Lohn, bei der Landwirtschaft nebenher der fällige Mangel an Händen.

Norddeutschland hatte schon lange seine Arbeiterfrage, besonders das ritterreiche Mecklenburg empfand es schmerzlich, daß die landwirthschaftlichen Arbeiter des Eisenbahngürtels die freie Hand der feudalen Vererbung vorzogen. Aber nicht nur hier, sondern überall zog der ländliche Arbeiter den Städten, d. h. der Industrie zu. Am argsten war es bekanntlich im abgelaufenen Jahrzehnt in Preussien, wo die großen Kulturen in den Städten, welche Napoleon III. ausübten ließ, das Land von Arbeitern entvölkerten und so eine förmliche Krise der Landwirtschaft und, was fast eben so schlimm war, eine landwirthschaftliche Emigration hervorriefen, welche an Nord der Zeit und an Verthe des Resultates ohne Gleichen dach.

Siehe es wiederum Norddeutschland, wo der Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern zu einer besonders heftigen Noth geworden ist. Und merkwürdiger Weise ist es diesmal nicht die Industrie, der man die Einführung des ländlichen Arbeiters zur Last legt, sondern die nach Amerika wandrende des Volkvolkes nach Amerika verführt die Entvölkerung des Landes von Arbeitern. Man muß die ungemein niedrigen Löhne Norddeutschlands und die feudale Form der vorwiegenden Naturalbeziehung kennen, um diese Erscheinung nicht als bedenkliches Symptom einer kranken Volkswirtschaft aufzufassen. In Norddeutschland vollzieht sich der Uebergang zur freien Arbeit in der Landwirtschaft eben nur spärlich, und da die bisherige Lohnung so niedrig war im Vergleich zu dem Arbeitslohn in anderen Zweigen und anderen Gegenden, so ist der Drang zur Auswanderung nur um so natürlicher und für die zurückbleibende ländliche Arbeiterklasse nur voller Segen, weil deren Lage einer erheblichen Verbesserung entgegengeht; für den Landwirth wird freilich der Uebergang um so dunkler sein, je mehr er von billiger Arbeit gewöhnt war. Die neuen Verhältnisse werden ihn indes nur umso eher bewegen, die Menschen durch Maschinen möglichst zu ersetzen und ihn so wiederum zu einem großen Fortschritt zwingen. Mittel zur Abhilfe des herrschenden Arbeitermangels sind bis jetzt noch vergebens gesucht. Ein neues Lohnsystem, wie die Theilnahme des Arbeiters an dem Reinertrage der Wirtschaft neben einer fixen Lohnung wird mit Recht verworfen, da gerade in der Landwirtschaft der Fleiß des Arbeiters das Wenigste zu einem Ertragniß beiträgt, sondern dieses vor Allem durch die klimatischen Verhältnisse, das Maß der Investitionen durch den Gutsherrn und besonders durch schlechte oder gute Ernten des Ackerlandes bedingt wird. Geradezu nothwendig es aber gerannt werden, wenn man, wie es heißt, eine Vorrichtung an die Regierung in Aussicht hat, es möge der Auswanderungskrieg durch eine hohe Auswanderungssteuer getämpft werden, und allen Ausgewanderten, welche wieder zurückkehren würden, möge freie Rückfahrt zugesichert werden. Nicht Kräftige und Arbeitsfähige, nur Kranke, Unheilbare und Heimweh Leidende würden hierdurch zurückgehalten, und mit denen wäre der Landwirtschaft wahrlich nicht gebiet.

Wie sich gegenüber den europäischen Arbeiterverhältnissen die amerikanischen gestaltet haben, davon nur einige Beispiele. Der Hauknecht, der Digger mit Graben und Baden beschäftigt, hat einen Tagesverdienst von 4 s. d. W., der Schutzmann, Briefbote einen Jahresgehalt von 2000 fl.; das Dienstmädchen 30—50 fl. monatlich nebst freier Station und möblierter Wohnung. Ein landwirthschaftlicher „Gehilfe“ („Arbeiter“) gibt es nicht; bei freier Station am Herrenstade monatlich 20—40 fl., und wenn er auf die freie Durchhaltung im Winter keinen Anspruch macht, bis 60 und 70 fl. monatlich, und dabei ist die landwirthschaftliche Arbeit noch die schlechteste gezahlte. Darum hat Amerika keine soziale Frage zu lösen.

Wie die Arbeiterfrage, so ist das Kapitel von der Rinderpest und andern Viehseuchen ein stehendes geworden. Fast alle Weststaaten sind heute in theilweiser Sperrung für den Viehverkehr. Irland ist von Großbritannien und Deutschland abgeperrt, Frankreich fast von aller Welt; Dänemark verbietet die Schafeinfuhr, um sich vor der in Schonen ausgebrochenen Viehseuche zu schützen, und selbst zwischen Schweden und Hamburg ist eine Schranke gelegt. Wir bringen an anderer Stelle einen Artikel über die Nothwendigkeit strengster Vorbeugungsmaßregeln gegen die Seuche und konstatieren hier nur die Thatsache, daß dieselbe auch allenthalben anerkannt wird.

Zu den allen, aber berechtigten Klagen der Landwirtschaft gehört die unverhältnismäßige Belastung derselben mit Steuern. Nicht bloß, daß die Landwirtschaft den Zollschuß ihrer Produkte nicht, oder doch nicht in dem Maße genießt, wie die Industrie — wir verlangen keinen Schutz, wollen dafür aber auch nicht vom Schutze der Industrie mit hohen Zöllen in Industriearbeiten befreit werden, — nicht bloß, daß die Grundsteuer in allen Ländern im stärksten Verhältnisse auferlegt ist, auch die landwirthschaftlichen Steuern werden unter dem unverhältnismäßigen Steuertrude ganz besonders. Wie relativ übrigens die Ansichten

über Steuerbelastung und Ueberbürdung sind, zeigt, daß sich auch die preussischen Landwirthe über zu hohe Grundsteuern beschwerten, ebensolche nach Engel's Berechnungen sich nur auf 6.06 Prozent des ermittelten faktischen Reinertrags belaufen.

### Die Rinderpest.

(Original Korrespondenz)

Obgleich die heimischen Ursprünge bei uns, sondern wieder und wieder von Asien in unsere Grenzen eingeschleppt, ist die orientalische Rinderpest zu einer der größten Landplagen Ungarns geworden.

Was unserer Landwirtschaft so große Wunden schlägt, ist nicht bloß der direkte Schaden, den der Verlust des gefallenen Viehes bewirkt, nicht bloß die tödtliche Lahmung, welche das periodische Wiederkehren der Seuche auf das Ausblühen unserer Viehzucht ausübt, sondern auch das konstant gewordene Mißtrauen in alles Vieh ungarischen Ursprungs, welches die Produkte unserer Viehzucht, selbst halbe Fabriate derselben, von den Märkten des Auslandes fast gänzlich ausschließt.

Der Wunsch, von dieser Seuche verschont zu bleiben, oder wenigstens von derselben sobald als möglich befreit zu werden, muß deshalb ein allgemeiner sein, wenn gleich dessen Erfüllung Vielen gar so schwer, ja unmöglich scheint. Und doch wäre die Fernhaltung dieser Landplage leicht und die Verhinderung ihrer Ausbreitung, ja ihre gänzliche Tilgung schnell zu bewerkstelligen möglich, wenn bei uns nur ein wenig Gemeinnützigkeit vorhanden und nicht das augenblickliche Einzelinteresse so vorherrschend wäre.

Wie schon gesagt, und durch vielhundertjährige Erfahrungen erwiesen, — entsteht die Rinderpest ursprünglich nie bei uns, sondern in den asiatischen Steppen Russlands, von wo das Montanum durch Schlachtviehtriede nach allen Richtungen verbreitet wird und so auch zu uns gelangt.

Trotz allen Vorichtsmaßregeln, die in dieser Beziehung an untern und an den Grenzen auch anderer Länder getroffen sind, findet der Schmutz doch immer Mittel und Wege, dem Bolle und der Unbequemlichkeit der Kontamination auszuweichen. Aber eben diese geschmutzete Waare ist es größtentheils, der wir die Einschleppung des Viehschiffes zu verdanken haben. Diesem Schmutz ist aber um so schwerer beizukommen, als die beiderseitigen Grenzwohnorte den größten Vortheil daraus ziehen und meistens sich selbst betrogen. Nur eine wohlorganisirte Grenzbeobachtung und ein streng durchgeführtes Verfahren gegen die Schmutzler kann hier Abhilfe schaffen.

Aber selbst die schon eingeschleppte Seuche könnte in der kürzesten Zeit und mit sehr geringen Verlusten ausgerottet werden, wenn der Aufbruch der Krankheit als logisch erkannt wird. Hierzu ist nur erforderlich, daß ein Jeder, der ein krankes Vieh, wann und wo immer er entdeckt, allsogleich absondere, sein übriges Vieh zu Hause einperrt und hiervon der Gemeinde ungehört Anzeige macht. Man sollte glauben, diese ohnehin Jedem bekannte Maßregel werde um so bereitwilliger befolgt, als dem Vieheigentümer hierdurch nicht nur kein Schaden, sondern vielmehr der größte Nutzen erwachsen würde, weil, falls die Krankheit sich als die Rinderpest erweist, alles frane und mit diesem in Verbindung gewesene Vieh nach unparteiischer Abschätzung dem Eigenthümer nach seinem vollen Werthe ersetzt und vertilgt wird. Was thun aber unsere Viehbesitzer? Sie verheimlichen die Kranken und treiben das übrige meistens schon angelegte, aber noch gesunde Vieh auf den ersten besten Markt, von wo aus dann der Ansteckungsstoff nach allen Richtungen verbreitet, und so das aus einer einzigen Quelle stammende Uebel binnen einigen Wochen an hundert Orte und von da wieder weiter und weiter verschleppt wird. Was im Anfange mit so geringen Mitteln erzielt werden konnte, ist später, wenn überhaupt, nur mit ungeheuren Opfern zu erreichen.

Nach kaum zweiwöchigem Stillstande ist die Seuche neuerdings im September aus Bosnien über Slavonien in das Banat, Solnaer, Weissenburger und Somogyer Komitat eingeschleppt worden.

Wenn nun vielleicht die Bewohner entfernter Gegenden glauben, Vorichtsmaßregeln geben sie jetzt noch nichts an, weil eine Anstreckung aus so großer Ferne nicht möglich ist, so ist das ein sehr gefährlicher Irrthum; man kann bei dem gegenwärtigen schnellen Verkehr mittelst der Eisenbahnen bereits den größten Theil des Landes als verächtlich erklären.

Niemand laufe demnach ein Vieh, dessen Gesundheitszustand ihm nicht seit Wochen durch eigene Anschauung bekannt ist, also nicht auf einem Markte oder aus Durchtriebsheerden. Niemand treibe sein Vieh auf den Markt, fahre mit Harnisch nicht einmal dahin, wenn er nicht sein Vieh dort anstehen und den Brand ins eigene Haus werfen will. Ueberhaupt besuche Niemand ohne dringende Noth einen Markt, denn selbst in den Kleidern, im Stroh oder den Händen man die Pest nach Hause. Niemand erlaube, daß vor seinem Hause, auf seinen Feldern oder Wiesen fremdes Vieh sich aufhalten oder gar dort gefüttert und getränkt werde. — Kurz, Jeder denke sich von der Gefahr der Anstreckung umgeben und verbüte jede unmittelbare und mittelbare Berührung mit unbekanntem Vieh und Menschen.

Will aber einzelne vernünftige und ordnungsliebende Menschen gegen die große Menge Beschränkter und Leichtsinziger nicht aufkommen können, so ist es Pflicht der Gemeindevorstände, im Interesse Aller zu sorgen, indem sie die Gemeinden zusammenschließen und ihnen die Gefahr, zugleich aber auch die Mittel, sie abzuwenden, bekannt geben. Die Gemeinde soll dann die ihnen ohnehin dienlich mitgetheilten Maßregeln der Regierung zum eigenen Beschlusse erheben; und zwar: daß kein fremdes Vieh ihren Hötter anders als auf dem vorgezeichneten Wege und unter Aufsicht passire, daß kein solches Vieh sich dort aufhalte, noch aber gefüttert und getränkt werde, gleichviel ob es Trieb- oder Zugvieh sei; die freien Brunnen sollen also zum Schöpfen unbrauchbar gemacht und die Wassertröge und andere Behälter umgestürzt werden.

Die Gemeinde lasse keine Viehhäute für Märkte ertheilen, und verbiete auf jede Art die Beschickung derselben. Wenn aber trotzdem ein Gemeindegliederer sein Vieh zu Märkten treibe, so lasse man das nicht verkaufte Vieh ebenso wenig, wie neuangekauft in die Gemeinde ein, bevor selbes nicht an einem abgelegenen Orte durch 10 Tage unter besonderer Aufsicht gestanden. Der Hirt, der ein neuangekauftes oder vom Markt zurückgekauftes oder von einem Gemeindegliederer in die Herde aufnimmt, sollte erlassen und sammt dem betreffenden Eigenthümer streng bestraft werden. — Das so eingeschmuggelte Vieh aber ist — ob krank oder gesund — allsogleich zu tödten und ohne Entschädigung zu verscharren. Nie sollte es eine Gemeinde dulden, daß des Fleischhauers Vieh — gleichviel ob Schlacht- oder Zugvieh — mit dem Gemeinbewein in Berührung komme.

Weil aber gerade die Fleischhauer am meisten die Pest ver-

\*) Wir haben dem geehrten Herrn Verfasser jedoch zu bedenken, daß es viele Tausende von Gemeinden in Ungarn gibt und gerade an der Peripherie des Landes, d. h. in zunächst der Gefahr der Rinderpest ausgelegten Landestheilen, welche nicht einmal ein des Lebens kundiges Individuum ihr Eigen nennen können. Es ist sehr fraglich, ob überhaupt nur 5 pSt. der Gemeinden des Landes die nötige Intelligenz in sich bergen, um die Maßregel aus dem Gesichtspunkte des vaterländischen Gemeinwohles aufzufassen. Im Uebrigen eifrig Vertreter des selbstregiment im Gemeinleben, glauben wir doch in diesem Falle wieder einzig auf die staatlichen Verwaltungsbehörden angewiesen zu sein, was nicht ausschließt, daß intelligente Männer der Gegend sich vereinen, um den polizeilichen Maßregeln Nachdruck zu verschaffen. D. R.

breiten, so soll die Gemeinde das Schlachten nicht anders erlauben, als wenn das Vieh früher beschaut und für gesund befunden wurde. \*) Kommen in der Gemeinde Erkrankungsfälle vor, so müssen die betreffenden Häuser in Bezug auf den Viehverkehr abgeperrt und die Anzeige hiervon höheren Orts ungedünnt erstattet werden. Um aber die Kranken bei Zeiten entdecken zu können, müssen die Gemeinden verlässliche Leute dazu bestellen, die den Gesundheitszustand des ganzen Viehes alle Tage untersuchen.

Es ist wahr, daß die Befolgung dieser Rathschläge so manche Unbequemlichkeit mit sich bringt, daß sogar auch mancher Schaden mit unterläuft; doch ist alles dies verschwindend klein gegen die Angelegenheit und den Schaden, der durch die Seuche jedem Einzelnen und dem ganzen Lande erwächst.

Eine strenge Einhaltung dieser Maßregeln nur durch einige Wochen würde die Rinderpest erlösen und ihre Weiterverbreitung unmöglich machen. Die betroffenen Eigenthümer hätten keinen Schaden zu erleiden, weil bei sofortiger Anzeige die Reinigung sowohl des franten, als verdächtigen Viehes mit Erfolg vorgenommen und der volle Ertrag dafür geleistet werden könnte.

Wenn aber — wie gewöhnlich — die Indolenz und der Reichthum auch diesmal die Oberhand behält, so haben wir auf Jahre hinaus die Pest in unseren Herden und die Armut in unseren Häusern, weil man es nicht anders gewollt hat.

Hier heißt es bei Zeiten handeln und lieber zu viel als zu wenig thun; eine einige Unterlassungsmomente rächt sich an tausenden, und die Verschämung eines Augenblickes jerrüttet die schönsten Wirtschaften auf Jahre. Jeder legt ergeizige Eudon kommt auf tausende zu stellen.

Wo guter Wille und eifriges Bestreben bei Einzelnen und Gemeinden sich vorfindet, dort kann und wird die Regierung die mangelnde Kraft ersetzen und die geschlagenen Wunden heilen; wo aber der gute Wille Einzelner und die Energie der Gemeinden fehlt, da kann auch die Regierung nicht helfen trotz ihrer Armeen und Millionen; denn gegen Indolenz kämpfen Götter selbst vergebens. §

Z. V.

Die künstliche Lachszucht nimmt in Schlesien einen erfreulichen Aufschwung, so sehr sie Anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Bis jetzt hat selbe schon vier Brutperioden hinter sich. Die ersten Eier wurden im Jahre 1868 von der Fischzuchtanstalt in Hüningen im Elsaß in der Anzahl von 15,000 Stück entnommen; jedoch hatte die erste Brutperiode kein gutes Resultat; in der zweiten Brut (69.70) wurden inbess schon 12,000, in der dritten (70.71) schon 55,000 junge Lachse ausgelegt. — Für die letztjährige Brutperiode wurden im Frühjahr d. J. vom preuß. landwirthschaftlichen Ministerium 600,000 Lachseier zur Verfügung gestellt und hierauf 345,000 auf 6 Fischzuchtanstalten in Schlesien vertheilt; 307,000 Lachse konnten aus obiger Eierzahl abgeliefert und gleich dem Produkte der Vorjahre der Ober zugesührt werden.

Der junge Lachs pflügt bekanntlich in seinem zweiten Lebensjahre nach der See zu wandern, er sich 1—2 Jahre aufhält, ehe er wieder in den Flüssen nach seiner Heimath aufsteigt. Da nach mehrjährigen Beobachtungen in der Lachszuchtanstalt in Hüningen zwischen der Geburt des Lachses und seiner ersten Rückkehr aus der See im Allgemeinen ein Zeitraum von 4 Jahren liegt, so dürften die Lachse, welche in Schlesien im Frühjahr 1869 aufgesetzt wurden, etwa im März 1873 nach der oberen Oder aufsteigen. Man hat sich jedoch für das nächste Frühjahr und ebenso für 1874 hinsichtlich der Ertragsfähigkeit der Lachszucht in der Ober noch keinen überchwenglichen Hoffnungen hingezogen, da die 1869 und 1870 ausgelegte Lachsbrut gegenüber dem hier in Betracht kommenden, ausgedehnten Wassergebiete als ein nicht genügendes Quantum erachtet werden darf.

Indes sind schon im vergangenen Frühjahr einige Vorläufer des zu erwartenden Lachses zu verzeichnen, welche vor den Oberwehren in Breslau gefangen wurden. In der Zeit von Ende März bis Ende Juni wurden 11 Stück Lachse eingeführt, von denen die Mehrtheit ein Gewicht von 5—8 Pfund hatte, was einem Alter von 3 Jahren entspricht, und würde daher die Annahme keine ungerechtfertigte sein, daß diese Fische der Brieser Lachsbrut von 1869 angehören, die nur nach einjährigem Aufenthalt in der See wieder ihrer Heimath zukehrten. Da der Lachsfang bei Breslau in den letzten Jahren beinahe auf Null reduziert war, und auch in früherer Zeit nur vorwiegend ältere derartige Fische dort gefangen wurden, so verdient das diesjährige Auftreten junger Lachse in der oberen Oder berücksichtigt zu werden. Die Früchte der Bestrebungen für die schlesische Lachszucht werden sicherlich nicht ausbleiben, sobald die Jahrgänge sich geltend machen, wo größere Quantitäten von Lachsbrut zur Aufzucht kommen werden.

Sehr wünschenswerth möchte es erscheinen, daß der Betrieb der Lachszucht an den Obermündungen Seitens der Regierung einer strengen Beaufsichtigung unterzogen werde, damit nicht durch eine rücksichtslose Handhabung derselben die im Aufsteigen nach der Ober begriffenen Lachsschwärme zum Nachtheile der schlesischen Fischzucht gerührt werden. Eben so dürfte für die Weiterentwicklung der schlesischen Lachszucht von wesentlichem Nutzen sein, wenn von Seiten der Behörden baldigt vom Bau der längst projektirten Lachsestige an den Wehren zu Breslau und Ohlau geschritten würde, um das Aufsteigen der aus der See zurückkehrenden Lachse nach der oberen Oder zu fördern und somit diejenigen, welche dort ihre Heimath haben, zu ihrem Vaterlande gelangen zu lassen. Kleinere Fischereibehälter, welche sich nicht zur Herrichtung einer befonderen Brutanlage entschließen können, wäre schließlich, wenn sie ihre Bäche mit Gesehichten bevölkern wollen, daß Ausflüssen ausgebreiteter Forelleneier, die in Hüningen zu dem Preise von 24 Sch. per 1000 zu haben sind, an geeigneten Stellen der betreffenden Flüsse anzupflanzen.

Die Brantweinbrennerei in Preussen 1871. Die Gesamtzahl aller Brennereien im ehemals Norddeutschen Bunde und Südbessen; betrug im Jahre 1871 in den Städten 1936 und auf dem Lande 9178. Hieron waren im Betriebe in den Städten 1435 und auf dem Lande 6945; verarbeitet haben Getreide 2402, Kartoffeln 4330 und andere Gegenstände, als Weine, Obst, Melasse 1644. An Brantweinsteuer haben entrichtet 713 Brennereien 5000 Thlr. und darüber; 3797 500 bis 5000 Thlr.; 2088 Brennereien 50 bis 500 Thlr.; unter 50 Thlr. 1782 Brennereien. An Brantweinsteuer ist aufkommen 14,232,665 Thlr.; hieron geben ab an Steuervergütung für exportirten Brantwein 2,569,411 Thlr. Die Steuer beträgt mithin pro Kopf der Bevölkerung 11 Sgr. 8 Pfd. und das Konsumtionsquantum 5,88 preuß. Quart. An Materialien sind verarbeitet worden: Getreide 451,236 Scheffel, Kartoffeln 33,056,533 Scheffel, 353,386 Eimer Weinstreffer, Obst und Beerenfrüchte und 1,328,421 Str. Melasse. Desillirantalkalien sind vorhanden 4769, Segen das Vorjahr hat die Gesamtzahl der Brennereien um 277 abgenommen. Im Betriebe waren weniger 510 und an Brantweinsteuer sind weniger aufkommen 955,533 Thlr.

\*) Dieser Vorschlag kann doch wohl nur in größeren Städten, überhaupt nur dort, wo ein Thierarzt stationirt ist, durchgeführt werden, nicht aber j. B. in einem Komitate von 80 Quadratmeilen, welches nur im Besitze eines einzigen Thierarztes ist. Der thierärztliche Befund irgend eines Vorliegenderthes aber würde den eigentlichen Zweck vollständig verfehlen, für den Fleischhauer nur Schtane und für dessen Konsumenten nicht die mindeste Sicherheit vor krankem Fleische zur Folge haben. D. R.

### Volkswirthschaftlicher Theil.

#### Spaniens Weine und Weizen.

(Aus dem Berichte des k. und k. Konsuls zu Barcelona.)

Die vortreffliche Kalbwinde, durch die geographische Lage und sehr gütliche klimatische Verhältnisse hervorgerufen, bringt die feurigsten und dem Geschmacke am meisten zusagenden Weine in allen Arten und mitunter massenhaft hervor. Wein bildet den Haupt-Exportartikel. Die ausgedehnte Kultur des Weinstocks dient dem spanischen Nationalreichtum zur Grundlage. Man kann annehmen, daß das jährliche Erzeugnis an Weintrauben und getrockneten Trauben einen Umfange von wenigstens 45-47 Millionen Gulden erreicht. Zwar hat der Weinstock in Spanien durch das Oidium und die in den drei letzten Jahren aufgetauchte neue Krankheit (phylloxera vastatrix), gegen die es noch kein Abwehrmittel gibt, terat gelitten, daß Tausende von Rebenwurzeln ausgerissen werden mußten. Ebenso verschwanden aus der Ebene von Malaga sehr viele Weinlagen, um dem einträglicheren Zuckerrohr das Terrain zu überlassen, jedoch wurde durch Uebertragung von Sehligen der Musteltraube auf die lachlichen Gebirgsabhangen jener Gegend dieser Abgang theilweise wieder ausgeglichen. Die Nachfrage aus dem Auslande unterliegt wohl einem stetigen Wechsel, scheint jedoch im Ganzen eher zu als abzunehmen.

Der Export von Aeres allein wurde im Vorjahre auf 36 1/2 Mill. Liter, die höchste Ziffer innerhalb der letzten 5 Jahre, veranschlagt. Die Weinausfuhr von Aeres und Porto Santa Maria betrug in 1866: 29 Mill., in 1867: 3 1/2 Mill., in 1868: 32 1/2 Mill., in 1869: 35 Mill. und in 1870: 34 Mill. Liter. Barcelona führte gleichzeitig von katalanischen Weinen über 52 1/2 Millionen Liter aus, wozu noch der lehrjährige Export aus Malaga, Alicante, Valencia, Tarragona und den minder bedeutenden Gegenden wie: Benicarlo, Binario etc., noch nicht bekannt ist. In Aeres und Porto Santa Maria wird auf die Bereitung des Weines, Wahrung u. dgl. eine besondere Sorgfalt verwendet; auch ist die Einjammung der Trauben von jeder eigentlichen Fabrikation ganz geschieden. Die Hunderte von Weinarten bester Sorten werden in den katalanischen Weinbergen kultiviert und überbringen sie den weltbekanntesten Großweingewerben Comca und Anderen, welche dann die Verfertigung der Aeres-Weine, darunter auch des feinschmeckenden Manzanilla, Tintilla und Rajarete besorgen.

Von dem Exporte der Aeres Weine gehen 70 Prozent nach London und 20 weitere Prozent nach den übrigen Städten des vereinigten Königreichs, der Welt nach New-York, Petersburg, Italien und Frankreich. Nach Deutschland wurden 1870 gegen 60,000 Liter eingeführt. Viele Weine gehen selbst zu den kanarischen Inseln, freilich nur um von dort nach ganz geringer Sättigung mit canarischen Säfte als „Teneriffa“ erstehen Gebräuge in den Handel gesetzt zu werden.

Ein ebenfalls sehr einträglicher Artikel für den spanischen Handel ist das Weizenmehl, das aus den subalternen Sorten der beiden Castilien erzeugt wird. Die Hauptmärkte hierfür sind Cuba und Portorico, dann Südamerika, endlich auch die Vereinigten Staaten von Amerika, England und Frankreich. Die beiden letzteren Länder bezogen von diesem Stoffe im Jahre 1867 10,000, re pr. 4000 Tonnen. Der Gesamtexport Spaniens repräsentiert im genannten Jahre einen Werth von 8 1/2 Mill. Gulden. Weizenimporte kommen manchmal wohl auch vor, namentlich von Marseille nach Barcelona, sind aber der Menge nach kaum in Anschlag zu bringen und größtentheils nur sekundäre Ursachen und momentanen Verlegenheiten anzuschreiben. Barcelona's Ausfuhr von Weizen betrug in 1868 1 369,095 Kilogr., in 1869 1 292,746 Kilogr., in 1870 730,002 Kilogr., in 1871 1 650,000 Kilogr. Außerdem exportierte Barcelona im Jahre 1871 über 700,000 Kilogr. Weizen nach Amerika. Die Häfen von Valencia, Cadix und Sevilla haben ebenfalls dieser Exporte, doch von minderen Belange aufzuweisen. Der eigentliche Exporthafen für Weizen ist Santander an der canarischen Küste, welches zugleich als Stapelplatz für die Ausfuhr von Weizen und Schmalz dient. Santander's Umgebung hat auch eine blühende Mühlenindustrie aufzuweisen. Die Weizen- und Mehlausfuhr dieses Platzes betrug 1866 17 Mill. Solutentner, wozu die Hälfte nach Amerika, ein Drittel nach den spanischen Kolonien, der Rest in das übrige Ausland ging. Im Jahre 1871 belief sich der ganze Export nur auf 1/2 Mill. Solutentner Weizen und 40,000 Solutentner Weizen.

Auch der Abfluß von Mehl in der Form von Teigwaren (pastas) nach den spanischen Besitzungen ist nicht unbedeutend, doch waren uns Detailgehende Daten diesfalls nicht zu erhalten. Die Mehlpreise, welche in Santander für Prima zwischen 187 und 192 R. für Secunda zwischen 168 und 172 R. stehen, sind in Barcelona im Allgemeinen nicht so hoch, daß von Triest oder Fiume aus eine Importation in größerem Maßstabe sich rentiren könnte, umso mehr, da Mehl um 50 pCt. mehr als Brodfrucht, nämlich 1 1/2 Escudo oder ca. 1 fl. 90 kr. zu zahlen hat. Auch behauptet man, Fiumaner und Triestiner Mehl liefere zu wenig Konsistenz. Die Mischung einheimischer Weizen mit aus levantinischem Weizen erzeugten Mehlsorten sagt hier am besten zu. Von einem Körnerhandel im weiteren Sinne des Wortes ist in Barcelona nicht die Rede; es kommen daher größere Speculationen, zu welchen das nahe Marseille ein so weites Feld bietet, gar nicht vor, und der Verkehr in Früchten beschränkt sich lediglich auf den Platzbedarf und steht mit den in diesem Lande sich darbietenden Ernteaufschichten im Zusammenhange. Auch trägt zu den Importen überhaupt der Umanhand bei, daß Cerealiensubstrate aus dem Innern Spaniens (zumal Catalonien) sehr wenig Roggen und Weizen erzeugt, sei es auf der Landstrasse oder pr. Eisenbahnen, sich zu läßt und kostspielig erweisen. Bei der Einfuhr sind beinahe ausschließlich Rußland und die Donaufürstenthümer betheiligt. Der Import fremden Kornes belief sich im Jahre 1871 auf 712,000 Quartas.

### Berliner Börsenwoche.

× **Westein**, 11. Oktober. Der dieswöchentliche Börsenverkehr schleppte sich ziemlich träge und geschäftslos hin; die Hoffnungen auf Besserung, die wir am Schluß der vorigen Woche hatten fassen können, haben sich in dieser zum kleinsten Theile realisiert, und es bleibt nichts übrig, als ruhig weiter zu hoffen, diesmal sogar, wie es scheint, mit mehr Aussicht auf Erfüllung der Hoffnung, da sich gegen den Schluß unserer Berichtperiode eine festere Stimmung herausstellte. Etwas besonders Wichtiges trat in dieser Zeit nicht hervor, neue einflussreiche Momente waren nicht vorhanden, und so verliefen diese Tage ganz ruhig. Einige Aufregung brachte nur die am Montag durch das Aeltesten-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft vollzogene Wahl von 54 neuen Mitgliedern. Was die Bewegung der einzelnen Tage betrifft, so war der Samstag sehr, die Kurse mehrfach höher, das Geschäft nicht unbeliebt, obwohl die laue Haltung der Wiener Börse und die Londoner Diskont-Erhöhung hier eine üble Nachwirkung hatten erwarten lassen. Was aber der hiesigen Börse die Festigkeit verlieh, waren einerseits die hohen Pariser Kurse, andererseits der flüssige Geldstand, bei dem Gelde pr. Ultimo zu 4 pCt. reichlich angeboten war. Der Montag war matter, ohne daß ein bestimmter Grund vorlag; die vielfachen Realisationen der schwachen Hände trugen nur dazu bei. Der Dienstag war schwächer, bessere und belebte sich aber im Laufe des Geschäftes, wohl in Folge des gestiegenen Goldagio in New-York, womit man ein Ende des Goldabflusses aus London nach Amerika er-

warten zu können glaubt. Der Mittwoch blieb fest, trotz ungünstiger auswärtiger Notierungen; man sprach von einem besseren hiesigen Marktstande, nach welchem die Hauptbewegungen der Situation überwunden seien; auch ist die Börse geklärt durch vielfache Realisationen. Der Donnerstag zeigte gleichfalls feste Haltung und größere Lebhaftigkeit, trotzdem man eine neue Diskont-Erhöhung in London befürchtete, die, als sie am Freitag bekannt wurde, doch die gute Tendenz der Börse nicht störte. Die Börse verlief vielmehr fest und selbst für die Industriepapiere zeigte sich wieder bessere Meinung. Daß das Geschäft nicht sehr belebt war, hatte seinen Grund mit in dem am Samstag eintretenden jüdischen Festtage, dem dann wieder die Sonntagunterbrechung folgte.

Von dem Geschäft auf den einzelnen Verkehrsgebieten ist auch in dieser Woche noch nicht viel zu berichten. Unter den Fonds waren die inländischen recht fest, auch im Ganzen nicht unbeliebt; von fremden wurden österr. Rente, Turken, englische Rente, russ. Boden-Kredit mehrfach gehandelt. Die Zeichnungen auf die angelegten 6 000,000 Thlr. 5 Proz. Pfandbriefe der preussischen Central-Boden-Kredit-Gesellschaft sind so zahlreich eingegangen, daß eine Ueberzeichnung zu erwarten ist; es scheint, daß man in diesen Papieren einen Ersatz für die gekündigte und zum Tausch in großen Beträgen zurückzuziehende Norddeutsche Bundes-Anleihe findet. Auch die pommerische Hypotheken-Bank emittirt eine neue Serie 4 1/2 Proz. unkündbarer Hypothekenbriefe, welche i. J. mit einem Zuschlag von 10 Proz. zum Nominalwerth eingelöst werden. Die Stadt Kiel nimmt jetzt eine 4proz. Anleihe im Betrage von 500,000 Thlr. auf. Die Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank hat, wie es heißt, mit der Prov. Diskont-Gesellschaft in Hannover eine 5prozentige Pfandbrief-Emission in Betrage von 1 Million Thaler kontrahiert.

Für Bank-Aktien war im Allgemeinen die Haltung in dieser Woche nicht sehr günstig. Die Banken haben in ihren Effektenbeständen sehr erhebliche Verluste erlitten, auch hat sich, nun die Grundbesitzung sehr nachgelassen, auch bei vielen der Geschäftskreise sehr verengt; die guten und soliden Institute aber, deren Namen wir als belebt auch an den einzelnen Tagen erwähnt haben, sind fest geblieben und viele unter ihnen zeigen Kurssteigerungen. — Wenn der Ausweis der preussischen Bank nicht ganz so günstig war, als man erwartet hatte, so kam das wohl mit daher, daß die Besserung des Geldmarktes hauptsächlich in die Tage fiel, die nicht mehr in dem Ausweise berücksichtigt sind. Im Uebrigen entsprechen die Veränderungen dem des Vorjahres; die Zunahme der Notenzirkulation und das Anwachsen der Wechsel- und Lombardbestände weisen daher weniger auf einen kränkelnden Zustand des Geldmarktes, als auf einen Michaelstermine stets stärker hervor-tretenden Geldbedarf hin. Die Veränderungen selbst sind nicht bedeutend. Der Notenumlauf betrug um 4 472,000 Thlr. abgenommen; ebenso aber auch das Portefeuille um 149,000 Thlr. und der Lombardbestand um 3 745,000 Thlr., während er in der vorigen Woche noch um 6 864,000 Thlr. zugenommen hatte. Der Barbestand hat um 2 856,000 Thlr. abgenommen — zum Theil in Folge der Veringerung des Guthabens der Staatskassen um 1 697,000 Thlr.; auch konnten Noten dafür zurückgenommen werden. Der Bestand an Privat-Anleihen u. s. w. verminderte sich um 604,000 Thlr. — In Frankfurt a. M. ist ein neues Bankinstitut, „Deutsche Kreditbank“, mit einem Grundkapital von 8 Mill. Thlr. gegründet; die erste Emission von 1 Mill. mit 4 pCt. Einzahlung haben die Gründer fest übernommen und sollen die Aktien für jetzt nicht an die Börse kommen. Das Institut will auch den Verkauf von Wertpapieren und Anleihenloosen gegen Beschlagnahme betreiben. — In Bukarest ist eine „Kretischer Bank“ gegründet. — Die Anmeldungen auf die neue Emission der Berliner Bank nehmen einen sehr günstigen Verlauf.

Für Industrie-Papiere war die Theilnahme in dieser Woche schon wieder etwas angeregter. Gute Meinung erhielt sich für die Bergwerks-Aktien, aber auch die Bau-Vereine wurden mehr und mit besserer Tendenz gehandelt. Es hat sich auch bereits eine neue gebildet, Ulend (so daß jetzt alle vier Himmelsrichtungen vertreten sind), welche ein Terrain von 14,000 Quadratruthen bei Schönweide (Köpenick) zum Objekt hat. Die finanzielle Leitung hat Herr Ed. Menzob, Aktienkapital 300,000 Thlr. — Die „Vereinigten Werke auf Zippelschen“ sind überzeichnet worden; der Reparationsmodus ist folgender: Zeichnungen bis 1000 Thlr. werden voll berücksichtigt, 1000-2000 Thlr. erhalten 60 pCt., 2000-4000 Thlr. 40 pCt., über 4000 Thlr. erhalten 200 Thlr. — Die preussische Boden-Kredit-Gesellschaft soll aber beschloffen haben, die beiden Geschäfte der Lieberman'schen Kattunfabrik und des Vobes Salungen erst im Frühjahr vor die Öffentlichkeit bringen zu wollen, weil sie jetzt die Zeit für große neue Aktienunternehmungen nicht für günstig hält; es liegen die Verhältnisse der Bank so, daß sie von den Konjunkturalbegehrten keine weiteren Entschüsse zu fordern haben wird.

Der Eisenbahn-Aktien-Markt blieb in dieser Woche ruhig, und nur wenige Papiere dieser Art wurden lebhaft gehandelt. Am meisten natürlich die Spekulationsbahnen, Franzosen und Lombarden; letztere waren vorübergehend durch das Gerücht einer niedrigen Dividende gedrückt. Galizier blieben matt. Dagegen waren Südbahnen, auch Rumänen beliebt; die schweren Bahnen erlitten nur unmerkliche Veränderungen bei geringem Geschäft. — Ein solches Projekt ist jetzt hier im Entstehen begriffen; eine hauptstädtische Eisenbahn, welche vom Ostbahnhof aus über die Strassen fort nach Charlottenburg, Potsdam u. d. weiter nach Halle, Erfurt, Meiningen geführt werden und so Berlin nicht allein mit einer großen Zahl von betriebsreichen Städten, sondern auch mit einem großen Theile von Süddeutschland durch das Thüringer Eisenbahnen und Zweigbahnen nach Leipzig, Jena und Rostock (an der Halle-Nordhausen-Kasseler Bahn) in kürzester, direkte Verbindung setzen soll. Erachtet ist dies Projekt von dem Wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rath Hartwich, dem Direktor der deutschen Eisenbahnbau-Gesellschaft, welche auch diese Bahn ausführen wird. Die neue Eisenbahn Weiskauer-Musau wird am 15. d. M. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Die Rhein-Nahe-Bahn hat die Koncession zu den Vorarbeiten für die Strecke Lürkemühl über Wersig und Remich nach Luxemburg mit Abzweigung nach Saarlouis zum Anschluß an die Linie Saarlouis, Courcelles, Metz erhalten. Die vier russischen Bahnen Kurland-Charloff-Now, Now-Moronefsk, Koston-Moronefsk und Jelezbahn vereinigen jetzt ihre Direktionen zu einer einzigen.

Prioritäten waren fest und die inländischen besonders beliebt, auch in gutem Verkehr. Oesterreichische waren matter, amerikanische desgleichen; russische fest, Madagaskar wurde viel und mit steigender Tendenz gehandelt. Die Diskont-Gesellschaft bringt jetzt 50,000 Thlr., Rechte-Ober-Weier-Prioritäten zum Kurse von 101 1/2 pCt. an die Börse. Wechsel, Anfangs still und matt, wurden zuletzt etwas mehr gehandelt.

### Börsen- und Handelsnachrichten.

× **Pest**, 15. Oktober. An der Abendbörse waren anfangs österr. Kredit matt, feste wurden 331.60 abgegeben (schließen 332-332.10 Franco-ungar. zu 97 1/2 - 97 1/2). Begeben. — Der Verkauf der Reichs-Ober-Weier-Kasse hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Anmeldung des Bezugsrechtes auf die zu emittirenden 5000 Stück neuen Aktien für den Zeitraum vom 1. November bis 15. Dezember zu bestimmen. Beschlüssig entsinkt auf je zwei alte Aktien eine neue; die Einzahlungen auf diese neuen Aktien werden bis zum 1. Januar 1874 mit 6 1/2 % verzinst; von diesem Zeitpunkt an sind dann die neuen Aktien mit den alten vollkommen gleichberechtigt. — Die Bilanz der Katen- und Rentenbank, welche wir im Interatentheile unseres Blattes veröffentlichten, ist

wohl geeignet, die Interessen der Aktionäre völlig zu befriedigen, umsomehr, als die Revisoren die Validität der einzelnen Posten anerkannt haben. Zur genaueren Beurtheilung erwahnen wir, daß der gesammte „Debitoren-Ausschnitt“ durch die Debits reichlich gedeckt ist, daß ferner die eigenen Effekten zum Kurse vom 30. Juni d. J. angelegt sind, so daß mit Ausnahme der speziell angeführten Dubiosa keine zweifelhaften Posten unter der Aktiva vorkommen. Die Geschäfte haben auch in der zweiten Jahreshälfte einen sehr günstigen Fortgang genommen.

— Ausweis über die Betriebseinnahmen der Ungarischen Nordostbahn. (Betriebsjahr: 41 Meilen.)

1872	Reisende	Gepäck, (Eil- und Frachtgüter)	Einnahmen			
			für Personen	für Gepäck und Eilgüter	für Frachtgüter	Zusammen
			fl.	kr.	fl.	kr.
B. I. b.						
10. Okt.	18414	207639	14226	22	993	19
30. Sep.	423621	3044881	297967	87	19001	66
Zus.			312194	09	19994	85

— Die k. k. priv. allgemeine Verkehrsbank in Wien macht mittelst Cirkular bekannt, daß sie den bisherigen Dirigenten Herr Rudolf Schwarz zum 1. d. d. J. die Direktion ihrer Pester Filiale ernannt und demselben das Recht verliehen hat, als solcher die Firma der Filiale kollektiv mit einem der Herren Kutschera: Philipp Holtscher, Stehan Restlinger und Joseph Kufz in der bereits bekannten Weise zu zeichnen. Die Ermächtigung des Dirigenten Herr Louis Hens, für abgegannte Firma in gleicher Weise zu fertigen, rann der Herr Albert Zboma, im Verhinderungsfalle der Herren Dirigenten die Kollektivzeichnung zu führen, bleibt unverändert aufrecht.

— Ueber die Konzeptionsbestimmungen der Staatsbahnen theilt die „Presse“ Folge des mit: Infolge der Konzeptions-Urkunde erhält die Gesellschaft (Konsumtion Brenner und Wechselbahn) die Konzeption zum Bau und Betriebe dieser Bahnen sammt Zweigbahnen für die Dauer von 90 Jahren und dieselbe erlischt, wenn die festgesetzten Termine für die Uebingung der Linien nicht eingehalten werden. Die ungarische Regierung hat sich ferner, obgleich die Bahn eine ungarantirte ist, einen Einfluß auf den Bau und die Finanzierung der Bahn vorbehalten und hat bezüglich beider Punkte gewisse Normen festgesetzt. Zur besseren Ueberwachung des Baues muß die Gesellschaft ihre Generalkonzeptions-Entwürfe während des Baues abhalten; sie muß ferner aus dem Stammfonds 1 Million als Reservefonds hinterlegen und bis zur Erhöhung dieses Reservefonds auf 3 000,000 fl. aus den Netto-Einnahmen der Bahn — nach Abschlag der Zinsen und Amortisations-Quote der Prioritäts-Obligtionen — in den ersten drei Jahren vor Eröffnung der Bahn 2 Prozent, in den folgenden drei Jahren 3 Prozent und in den drittfolgenden drei Jahren 4 Prozent und von da ab 5 Prozent hierfür verwenden. Die Beschaffung des nötigen Kapitals geschieht durch Emittirung von 7 1/2 Stamm-Aktien und 2 1/2 Prioritäts-Obligtionen, welche an den österreichischen, ungarischen und ausländischen Börsen offiziell notirt werden. Das zum Baue und zur Errichtung nötige Kapital ist pro Meile auf 985,915 fl. inklusive der Interkalar-Zinsen festgesetzt, was für das 53. Meilen umfassende Bahnnetz 50 725,452 fl. ausmacht. Die von den Konzeptionsären zu erlegende Kaution beträgt 1 500,000 fl. und es steht der Regierung frei, falls die Baumermine nicht eingehalten werden, von diesem Betrage als Vorkurs täglich 1000 fl. in Abzug zu bringen. Bezüglich der Tarife gelten die bei anderen Bahnen normirten Bestimmungen. In Bezug auf den Bau der Bahn bestimmt die Konzeptions-Urkunde, daß die ganze Bahn 3 1/2 Jahre, nachdem die Konzeption in Kraft getreten, dem Verkebre zu übergeben und daß dieselbe durch aus nur eingeleigt hergestellt sei. Die Grundentlohnung muß jedoch dertat erfolgen, daß auch ein zweites Geleise gelegt werden kann, wenn nämlich das reine Einkommen in zwei aufeinander folgenden Jahren 8 Prozent des investirten Kapitals ausmacht.

— Die königliche Seehandlung in Berlin beging am 14. Oktober den Tag ihres einhundertjährigen Bestehens. Durch Patent vom 21. d. d. J. des Jahres 1772 wurde die Seehandlungs-Societät mit einem Fonds von 1 200,000 Thlr. gegründet, wozu 15,000 Thlr. Privatpersonen angehörten. Der ursprüngliche Zweck des Instituteswar, Schiffahrt und Handel nach dem Auslande zu betreiben, resp. zu unterstützen, besonders aber gab die damalige Vertheuerung des Salzes den wesentlichsten Impuls zur Errichtung einer besonderen, den Handelsbetrieb mit See-salz bezweckenden Gesellschaft, aus welcher dann die königliche Seehandlung hervorging. In eigenen Schiffen wurden später die Erzeugnisse des vaterländischen Kunstfleisses und der landwirthschaftlichen Produktion bis nach Amerika, Ostindien und China versandt, von dorthin aber diejenigen Waaren und Produkte zurückgebracht, die einen vortheilhaften Absatz auf den europäischen Märkten fanden. Durch Patent vom 4. März 1794 wurde dann die königliche Seehandlung zu einem Geld- und Handels-Institut des Staates umgebildet, und demnach durch Kabinet-Ordre vom 17. Januar 1820 für ein selbstständiges Institut erklärt, das seinem Chef mit unbeschränkter Vollmacht, doch bei persönlicher Verantwortlichkeit unterstellt wurde. Die erste Verwaltung als Direktor der Seehandlung hatte der geheime Finanzrath von Struensee, gleich bekannt als Staatsmann, wie als Schriftsteller; nach seiner Ernennung zum Staatsminister (1791) fungirte er dann als Chef derselben. Sein Nachfolger war seit 1804 der Staatsminister v. Stein, dessen unaußgelebte Thätigkeit während der Kriegejahre den Seehandlungsoperationen galt, zu denen die mit den außerordentlichen Anstrengungen verbundenen Ausgaben jener Zeit den Staat nöthigten.

— Eisenbahn-Scandal in England. Ein Bericht über die finanziellen Angelegenheiten der unterirdischen Güterbahn in London (Metropolitan Railway) macht in Eisenbahnkreisen, wie im Publikum, viel von sich reden. Derselbe enthält eine sündliche Verwaltung, wie man solche in England nicht für möglich gehalten hätte. Die Bücher der Kompanie wurden an vier verschiedenen Orten, und zwar höchst nachlässig geführt. Die Verwaltung hat sich in dubiose Transaktionen eingelassen, das Geschäftskapital zu unverantwortlichen Ausgaben verwendet und um dem Scandale die Krone aufzusetzen, nach und nach 400,000 Pfund Sterling mehr, als die wirklichen Netto-Einnahmen der Bahn betragen, in Dividenden an die Aktionäre vertheilt. Jetzt ist die Bahn trotz ihres gigantischen Personenerlebes kaum im Stande, ein halbes Prozent Dividende zu gewähren. Ungeachtet dieses ungünstigen Berichtes stiegen die Aktien der Kompanie an der Börse ein volles Prozent, weil man der Ansicht ist, daß, nachdem erst einmal das Schlimmste bekannt ist, die Bahnverwaltung den Weg zum Bessern einschlagen werde.

### Geschäftsberichte.

× **Pest**, 15. Oktober. Heute hat es von Mittag beiwunde ohne Unterbrechung bis Abends geregnet, Thermometer Mittags 15° R. Wasserstand zunehmend. Im Getreide war Nachmittags kein Geschäft. E. Szabolcs, 13. Oktober. Im Geschäft empfinden wir auf Schritt und Tritt die Nachwehen der heurigen schlechten Weizen-ernte; die wenigen Vorräthe sind heute schon gelichtet, unsere Wochenmärkte bieten ein recht trübes Bild von Geschäftslosigkeit ohne Aussicht, daß es in Bälde besser werden würde. — Die Ernte in Mais ist nun auch in unserer Gegend als beendet zu betrachten und ist dies der einzige Artikel, von dem wir sagen



Amliche Notirungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 15. October.

Table with multiple columns: Fruchtpreise (Wheat, Flour), Effectenkurse (Stock Exchange), and various market data. Includes sub-sections for 'Fruchtpreise', 'Effectenkurse', and 'Warenpreise'.

K o m m u n i k a t i o n e n.

Dampfschiffahrten.

K. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Wien-Breßburg (Volalboot) täglich 4 Uhr Nachmittags. Raab-Breßburg täglich 11 Uhr Vormittags.

Eisenbahnfahrten.

K. k. priv. Staatseisenbahn. Wien-Breßburg. Wien Abfahrt 2.30 Nachm., 11.10 Abends. Breßburg Abfahrt 9.30 Abends, 6.38 Früh.

Ungarische Staatsbahnen.

Ungarische Staatsbahnen. Pest-Buda. Pest Abf. 12.39 N., 11. - Nts., 2.02 N., 5.28 N., 8.45 N., 1.45 Nts., 12.28 N., 4.24 N., 7.53 Ab.

Kaschau-Oderberger Bahn.

Kaschau-Oderberger Bahn. Kaschau-Czerber. Kaschau Abfahrt 6. - Früh, 5.30 Abends. Jglo Abfahrt 9.04 Früh, 9.53 Abends.

Verrein. ung. Dampfschiffahrt. Pest-Breßburg tägl. 6 Uhr Früh. Breßburg-Pest tägl. 9 Uhr Früh.

Vergnügungs-Anzeiger.

SZECHENYPROMENADE. Heute, Mittwoch grosse Musik-Koncert durch die Regiments-Kapelle des Inf.-Reg. Erzherzog Ludwig Victor...

Nemzeti színház. Dalos Pista. Erodetti népszimű 3 felv. Kordeta 7 ábrakor. Deutsches Aktien-Theater. 12 Gastvorstellungen des Herrn Karl Wolf...

Königliche Hofbibliothek des Theodor Kautner, Waipnergasse Nr. 9 im Hofe. Eintritt täglich. Prospekt gratis.

Ausstellung des Landesvereins für bildende Künste im Akademiegebäude. Von 9-6 Uhr.

Der Tiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée am Wochentagen 30 kr. An Sonn- und Feiertagen 20 kr. Kinder zahlen stets die Hälfte...

Fremdenliste. Hotel König von Ungarn. C. Grell, Domherr von Erlau. J. Kersch, Gutsbesitzer von Terebes...

Abony. J. G. Kunge, Kaufmann von Wien. J. Chovanec, Kaufmann von Preibitz. H. Tull, Kaufmann von Alba...

Hotel zur Königin von England. Graf R. Esterházy, Ob-Gespan von Mautenburg. Graf E. Jichy, Sternkreuzordensdame von Preibitz...

Hotel Europa. J. Berger, Kaufmann von Zenta. G. Combe, Kaufmann von Temesvár. C. König, Kaufmann von Raab...

Hotel National. Graf I. Amalfi, Gutsbesitzer von Szabadung. Franz Koban, k. l. Lieutenant von Raab...

Hotel Sarni. J. Wagner, Ingenieur von Preibitz. G. Bruner, Reisender von Buda. J. Horváth, Privatier von Szegedin...

Hotel Jägerhorn. G. Nagy, Gutsbesitzer von Apofat. Verantwortlicher Redakteur Karl Weiskircher.

G. Dombay, Gutsbesitzer von M. Eröd. G. Csintalan, Gutsbesitzer von Neograd. A. Nagy, Gutsbesitzer von Neograd...

Hotel zur Königin Elisabeth. J. Sugar, Gutsbesitzer von Mezokövesd. J. Wagner, Gutsbesitzer von Heves...

Hotel Tiger. A. Gilutius, Ob-Notar von Szentes. G. Nagy, Defonon von Szentes. G. Wirtoriner, Spenglerm.

Hotel National. Graf I. Amalfi, Gutsbesitzer von Szabadung. Franz Koban, k. l. Lieutenant von Raab...

Hotel Sarni. J. Wagner, Ingenieur von Preibitz. G. Bruner, Reisender von Buda. J. Horváth, Privatier von Szegedin...

Hotel Jägerhorn. G. Nagy, Gutsbesitzer von Apofat. Verantwortlicher Redakteur Karl Weiskircher.

Grab-Laternen,

Georg Katschera, Erzeuger. Fein und elegant ausgestaltet, mit Eisen, sowie mit Stufen zum Aufschrauben...

Geldene Sandgasse Nr. 6 vis-à-vis vom Hotel Jägerhorn. Preis, für Wiederverkäufer Rabatt.

Zur Fabrication von Rum, Slivowitz, Trebernbrandwein und Liqueuren

empfehlen die anerkannt beste erprobte Rum-, Slivowitz- und Trebern-Essenz. sowie ätherische Oele...

Jakob Ripper, Wien, II. Bez., untere Donaustr. 31.

Preis-courante gratis. Gebrauchsanweisungen auf Verlangen. Aufträge werden gegen Nachnahme zu den billigsten Preisen prompt effectuirt.

Kur schnelle und gründliche Heilung schätzt vor Folgebüßen! Geheime Krankheiten

und die IMPOTENZ (Manneschwäche) werden nach einer in Militär- und Civilspitalern bestens erprobten einfachen Methode...

J. WEISZ, prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Spitalspial

abhier, ord. Mitglied der k. u. k. ung. Naturforsch.-Gesellschaft, in seiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken wohleingerichteten Ordinations-Anstalt...

Die allgem. ungar. Municipal-Kredit-Anstalt

(Badgasse, Ecke der Dorotheagasse) übernimmt vom 15. September d. J. an Gelder gegen Ausgabe von verzinslichen Kassenscheinen.

Table with 2 columns: Kassenscheinwert (100, 500, 1000, 5000) and Verzinsung (4 1/2%, 5%, 5 1/2%, 6%).

Auf Wunsch der P. T. Einleger werden die Zinsen auch im Vorhinein bezahlt. Die Kassenscheine der Allgemeinen ungarischen Municipal-Kredit-Anstalt werden gegen Abzug von 1/2 pro Mille Provision auch in Wien bei der Franco-ung. Bank eingelöst...

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursache und Heilung. Besondere von Dr. Bisenz, in Wien. Preis 2 fl. Su haben in der Ordinations-Anstalt für Geheime Krankheiten...

Durch acute Grantheme (Nautschlaug) Typhus langwierige Wechselstieberanfalle

außerordentlich geschwächt und anaemisch (blutarm) geworden und vollkommen wieder hergestellt durch die ärztlich verordneten Hoff'schen Malzpräparate...

Haszonbéri hirdetmény.

A czeglédi közalapítványi ker. főtisztviség részéről ezenel közhírré téteték, miszerint f. évi október 26-án déli 12 óráig a n. m. vallás közoktatási m. kir. miniszterium igtató hivatalában benyújtandó zárt ajánlatok utján az alább elősorolt s a püspök-ladányi uradalomhoz tartozó földek f. évi október hó 1-től kezdve 6 egymás után következő évre bérbe fognak adatni; nevezetesen:

A zárt ajánlatokhoz 10% százasztóli bántpénz esatolandó, s abban határozottan kifejezendő, hogy az ajánlattevő, valamint a bérbe adandó földek, egy haszonbéri feltételeket is ismeri, s ezek alapján teszi ajánlatát nem különben az említett földekért holdanként és évenként megajánlott összeg befűvel és számmal világosan kiirandó.



Praktische Damen-Aleider-Hofe, so auch die feinsten Seiden-Stoffe staunend billig bei Adolf Hamburger in Pest...

Die Steinnuss-Knopffabrik

von Bruno Bergner in Göhring in Cad. fen empfiehlt den geübten Geschäftshaltern alle Sorten Knöpfe in den neuesten, geschmackvollsten und solidesten Feinn...

# LÉGRÁDY TESTVÉREKNÉL

(Pest, nádor-utca 6. sz.) megjelent, és minden hiteles könyvkereskedésben kapható:

## JEGYZÉK-NAPLO

ügyvédek és bírák számára 1873. évre.

IX. évfolyam. — Szerkeszti Dr. Schnierer Gyula.

Ára esinos vászonkötésben 1 forint 20 krajczár.

Ezen mű, mint az alább közlött gazdag tartalomból kitünik, majdnem nélkülözhetlen segéd-könyvvé lett.

A t. közönség becses figyelmébe ajánlatik különösen: a legfőbb ítélő- és semmitősékek, a kir. tábla, városi tanács és törvényszék minden tagjának, továbbá a pesti, budai és ó-budai ügyvédeknek nagy gonddal és pontossággal összeállított név- és lakjegyzéke.

### T a r t a l o m:

Napijegyek.  
Naptár.  
Szabad királyi Pest város tanácsának név- és lakjegyzéke: I. Közigazgatási osztály. — II. Ügyészi hivatal. — III. Tanács iktató hivatal. — IV. Közigazgatási levéltár. — V. Közigazgatási kiadó-hivatal. — VI. Számvevőség. — VII. Házi pénztár. — VIII. Letét-hivatal. — IX. Gyámi osztály. — X. Gyámpénztári hivatal. — XI. Pestvárosi statisztikai hivatal. — XII. Bejelentő hivatal. — XIII. Gazdasági hivatal. — XIV. Mérnöki hivatal. — XV. Katonaszállásolási hivatal. —

XVI. Adópénztári hivatal. — XVII. Adószámviteli hivatal. — XVIII. Adóbehajtási hivatal. — XIX. A pesti kir. e. f. törvényszék. — XX. Kapitányság. XXI. Mértékhiiteles hivatal. — XXII. Közigazgató hivatal. — XXIII. Orvosi személyzet.  
A királyi ítélőtábla bíráinak név- és lakjegyzéke:  
a) Pesti.  
b) Marosvásárhelyi.  
A pesti kir. ítélőtábla tanácsainak újabb összeállítása.  
A kir. törvénysz. és járásbíróóságok név-ora és lakhelye.  
A Budapesten székelő ügyvédek név és lakjegyzéke.

A törvénykezésre vonatkozó törvények és rendeletek betűsorban (1871. évi jul. 1-től fogva 1872. június végeig.)  
Szolgálati utasítás az első folyamodású bíróságok számára.  
Utasítás a bírósági végrehajtók számára.  
Utasítás a bírói letétek kezelése tárgyában.  
Bélyegilletéki skálák.  
Jegyzék-lapok az év minden napjára.

Vidéki megre postai utánvét mellett pontosan eszközöltetnek.



**Kön. ung. Staatsbahnen**



## Kundmachung.

Mit 21. Oktober l. J. tritt bei Lastzügen mit Personenbeförderung für Reisende der II., III. und IV. Klasse eine Fahrpreismässigung ein.

Die ermässigten Fahrpreise sind folgende:

Transportgebühr per Person und Meile		
II.	III.	IV.
K l a s s e		
G u l d e n		
0.18	0.12	0.08

Diese Begünstigung beschränkt sich jedoch nur auf den Lokal-Verkehr und auf die Züge Nr. 21, 32, 81, 82, 84, 181, 182, 381 und 382 der nördlichen Linie der königl. ungarischen Staats-Eisenbahn.

Der Verkehr dieser vorbezeichneten Züge wurde in der vor kurzem kundgemachten Fahrordnung dem p. t. Publikum zur Kenntniss gebracht.

**Die Direktion.**

# RATEN- UND RENTENBANK.

Bilanz-Conto pr. 30 Juni 1872.

Activa.

Passiva.

	n.	kr.		n.	kr.
Cassa	108.451	12	Actien-Capital	2,000.000	—
Portefeuille	413.667	21	Cassenscheine in Umlauf	120.000	—
Eigene Effecten *)	317.895	42	Tratten in Umlauf	10.000	—
Inventar	21.928	06	Berzinsliche Einlagen	8.000	—
Kostgeschäft	1,051.697	30	Creditoren	4,310.126	47
Realität in Graz	41.905	94	Reserve für eventuelle Verluste	1.710	22
Actien-Stempel Co.	14.962	50	Gewinn per Saldo	220.091	59
Gründungs-spesen	48.140	87			
Debitoren	4,651.279	86			
	6,669.928	28		6,669.928	28

\*) Unter den eigenen Effecten befinden sich keine anderen Industriewerthe als 500 Actien der „Liefinger Brauerei“ und eine Rente auf das Vorkauf-Anlehen per fl. 4250, der Rest von Industrie-Effecten im Courswerte von fl. 3752, sowie die Rente, Staatspapiere und Actien bilden die Dotation der Wechselstuben.

Gewinn.

Gewinn- und Verlust-Conto.

Verlust.

	n.	kr.		n.	kr.
Effecten	70.451	42	Gehalte	31.116	43
Zinsen	66.486	62	Spesen	66.909	31
Provisionen	15.228	04	Steuer-Gebühren	4.164	—
Valuten	840	16	Abschreibungen	4.216	54
Erträgniß diverser Geschäfte	120.155	—	Reserve für eventuelle Verluste	1.710	22
Gewinn am Ratengeschäfte	54.924	85	Gewinn per Saldo	220.091	59
	328.208	09		328.208	09

Wien, 11. October 1872.

Vorstehende Bilanz geprüft, richtig und mit den Büchern übereinstimmend befunden.

J. Gesty m. p.

G. Schadtbauer m. p.

Fr. Schreiber m. p.

Wetter m. p. Oberbuchhalter.



K. ung. Staats-Eisenbahnen.

Nördliche Linie.



## Kundmachung.

Am 20. Oktober hört die am 1. Juni d. J. eingeführte Sommerfahrordnung auf, und wird vom 21. d. M. ab bei den von Pest um 5 Uhr 28 Min. Nachmittags und von Hatvan um 5 Uhr Früh abgehenden Zügen die Personenbeförderung eingestellt.

Anstatt des von Tarján um 3 Uhr 35 Minuten abgehenden Zuges Nr. 43 wird der in nachfolgender Fahrordnung verkehrende Zug 21 für Personenbeförderung eingeführt:

Stationen	Ankunft		Abfahrt	
	Uhr	Minuten	Uhr	Minuten
Salgó-Tarján	<b>Nachmittags</b>		2	11
Kis-Terence	2	40	2	42
Bátony	2	51	2	52
Pásztó	3	24	3	34
Szántó	4	14	4	15
Hatvan	4	52	5	40
Tura	6	00	6	02
Aszód	6	25	6	30
Gödöllő	7	14	7	19
Isaszegh	7	37	7	47
Péczel	8	08	8	09
Csaba-Keresztúr	8	24	8	25
Rákos	8	45	8	46
Kóbánya (Steinbruch)	8	54	8	56
Pest	9	05	<b>Nachts</b>	

Die übrigen Züge bleiben ungeändert.

Die für die Sommersaison auf der Lokalstrecke Pest—Hatvan bewilligte Fahrpreis-Ermäßigung von 50% wird vom selben Tage an aufgehoben, und werden für die Fahrten mit diesen Zügen auf der ganzen Strecke die für Lastzüge mit Personenbeförderung normirten Gebühren eingehoben werden. Pest, im October 1872.

**Die Direction.**





Pränumeration:

mit täglicher Postversendung, Morgen- u. Abendblatt, sammt der wöchentlichen Beilage Blätter für „Landwirtschaft und Gewerbe“...

Man pränumeriert

ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter, für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“...

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Nr. 238.

Pest, Mittwoch, 16. Oktober.

1872.

Politische Rundschau.

Pest, 16. Oktober.

„Reform“ behandelt in ihrem heutigen Leader das Thema, daß Ungarn zu einer bürgerlichen Gesellschaft, zu einem Rechtsstaate erst gemacht werden müßte...

Auch „Pesti Naplo“ bespricht die soziale Reform. In einer Studie über die Sennyeysche Adresse (4. Fortsetzung) und antwortet an den in der letzteren enthaltenen Auspruch: „Wir müssen unsere sozialen Zustände bilden“...

Eine Illustration zu den Verwaltungszuständen in den Municipien bietet ein Bericht, welcher der „Magyar Politika“ aus Komorn zugeht und worin auf Grundlage konkreter Daten eine Mißwirtschaft geschildert wird...

„Elenör“ bespricht die Budgetvorlage. Der betreffende Artikel zählt die Haupttitel der Vorlage auf und macht hierzu bios die eine meritorische Bemerkung, daß es unumgänglich nötig sei, bei der Feststellung des Budgets von vornherein über die gesammte mögliche Bedeckung orientirt zu sein...

„Pester Lloyd“ und „Neues Pester Journal“ billigen das Vorgehen des königlichen Kommissärs, Baron Ladislaus Majthény, gegen Miletics. In der That ist es nur der unbegreiflichen Schwäche der Regierung zuzuschreiben, welche es zugegeben hat, daß Gemeindegewerkschaften...

Im deutschen Reichskanzler-Amt soll Alles darauf eingerichtet werden, um den Beginn der Reichstagsession schon Anfangs Januar zu ermöglichen. Das heißt in der That die Rechnung ohne den Wirth machen...

Soweit sich also die Verhältnisse schon jetzt abzeichnen, dürfte der Reichstag schwerlich vor dem Februar zusammentreten.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Berlin geschrieben, daß die Zuldaer Denkschrift den Kaiser Wilhelm überaus unangenehm berührt und jene Kreise seiner Umgebung kleinlaut gemacht habe...

Die letzten Zweifel, welche der beabsichtigten Einbringung der Vorlagen des Kultusministers entgegenstanden, sind beseitigt.

Die Reise des Grafen von Paris im Südwesten und im Centrum Frankreichs scheint Seitens der Regierung als Gegenstück zu Gambetta's Reise nicht ungerne gesehen zu werden. Das Haupt der Orleansisten machte Herrn Thiers keine direkte oder persönliche Opposition...

Seit seiner Rückkehr aus Savoyen rastet Gambetta nicht. Sein Augenmerk ist auf die sieben Deputirtenwahl gerichtet, die am 20. d. M. stattfinden werden und von deren Resultat vielleicht das Schicksal der Nationalversammlung in mancher Hinsicht abhängt...

Wie der „Corriere Mercantile“ wissen will, hätte Herr Lanza mittelst eines sehr hübschen, man könnte fast sagen, unterwürfigen Schreibens dem Kardinal Antonelli in seiner Eigenschaft als Päpst des apostolischen Palastes die Nominal-Anweisung der auf Grund des Garantiegesetzes auf den Namen des heiligen Stuhles eingetragenen Renten übergeben, deren Betrag, wie man weiß, drei Millionen übersteigt...

Man weiß, daß sich der Papst nicht dazu verstehen kann, Kardinalne zu ernennen; dafür ist er eben damit beschäftigt, eine Anzahl von Heiligen zu heiligen. Die Sache ward in aller Stille betrieben und erst jetzt erfährt man, daß die heilige Kongregation der Riten schon am 21. v. M. im Vatikan versammelt war...

Der englische Cabinetsrath ist in seiner Sitzung vom vergangenen Donnerstag mit der Angelegenheit des französischen Handelsvertrages nicht zu Ende gekommen. Er trat am 11. d. in derselben Sache wieder zusammen. Es scheint, daß diese für England so wichtige Frage ins Stocken gerathen und der Horn über das Verfahren der französischen Regierung größer ist, als man es merken lassen will...

In Lisburn (Irland) scheinen sich die Befürworter Austritte wiederholen zu wollen. Man meldet, daß sich diese Stadt seit einigen Tagen in sehr unruhigem Zustande befindet, weil sich die Orangisten der Assembly Room's zu dem Behufe bemächtigt haben, um die Katholiken an der Abhaltung eines Votars zum Besten der Schulen in diesem Saale zu verhindern...

Ueber den Stand der Wahlkampagne in Amerika wird aus Newyork gemeldet, daß die Republikaner 44 Kongresssitz, die Demokraten 17 zur Verfügung haben. Demnach haben die Republikaner 10 Siege gewonnen. Wie verlautet, wollen die Republikaner Hendrick's Wahl, der durch eine Majorität von 500 Stimmen für den Gouverneurposten von Indiana bestimmt wurde, anfechten...

weil nach ihrer Behauptung Betrügereien am 8. d. während der Wahl stattgefunden haben sollen.

Nach einer Mittheilung des „Phare du Bosphore“ hat der Fürst von Rumänien in seiner Antwort an den Großvezier erklärt, daß die rumänische Regierung den in Rumänien accreditirten Vertretern der fremden Mächte nicht das Recht der Exterritorialität zuerkennt...

Wien, 11. Oktober. (Orig. Korr.) Der deutsche Botschafter ist dem Vernehmen nach angewiesen worden, dem Grafen Andrassy bezüglich seiner Aeußerungen in den Delegationen den Tadel der kaiserlichen Regierung für die Worte auszusprechen, in welcher dieser mit besondrer Genugthuung den erneuerten Beweis erkenne, daß die so glücklich wiederhergestellten Beziehungen zwischen den beiden Staaten in den Gefinnungen ihrer leitenden Staatsmänner eine feste Stütze finden und sich durch das beiderseitige Interesse getragen, zu einer fortschreitenden Zunahme heranbilden würden...

Belgrad, 14. Oktober. (Orig. Korr.) Es ist ganz richtig, wenn heute das nichternste Organ der serbischen Presse, der „Bido Dan“ sagt, daß Serbien in eine neue Epoche, die der reifen Auffassung, der fruchtreichen Arbeit tritt. Die Zeit der Illusionen ist, wie es scheint, vorüber, für immer vorüber. Die nichtern beschriebenen und ins Weisse treffenden Worte vom Throne herab gerufen den Wahn, verjagten die wesentlichen Schatten einer süßlich erhitzen Phantasie, vertrieben die hilflosen Nebelbilder und machten die Nation klarsehend. Der Fürst entdeckte die wahre Parace des Glückes — „Arbeit thut uns noth, arbeiten wir, daß wir glücklich werden!“ Nachdem sich die Blätter in diesem Sinne ausgesprochen, erheben die Gemeinden ihre Stimme und verkünden loyal, rückhaltlos und offen ihre Zustimmung zum Programm des Fürsten. Die Belgrader Stadtpräsidenten als die erste des Landes, ergriß zuerst das Wort; in einer vorgelerten dem Fürsten geschickten Adresse, versichert diese, daß der Herrscher in der That ein Programm entwickelte, das eine Nation glücklich machen könne. Uebrigens ist diese Adresse so interessant, daß ich deren Wortlaut mittheilen will. „Durchlaucht!“ Ew. Durchlaucht Hauptstadt sah mit Glück und Freude erfüllt die Richtung, welche in der Thronrede für die Regierung vorgezeichnet wird. Justiz, Wehrkraft, Handel, Gewerbe — das sind in der That die ersten und wesentlichsten Bedingungen des Fortschrittes und Lebensglückes jeder Nation. Die serbische Nation ist glücklich, ihren jungen Herrscher am Debut seiner Regierung diese Bedingungen so mächtig ergreifen zu sehen. Das Vertrauen, welches die so korrekte Auffassung der allgemeinen Interessen und Wünsche uns einflößt, ist um so größer, als wir auch die Institutionen kennen, welche bestimmt sind, den Fortschritt auf allen Gebieten des Staatslebens zu realisiren. Der Handel wirkt günstig auf die Arbeit ein, allein er selbst bedarf, um zu prosperiren, guter Straßen, vor Allem aber einer Bahn. Das schnelle Herstellen von Eisenbahnen wird gewiß das schönste Denkmal der glücklichen Regierung Ew. Durchlaucht sein. Unseren Volksvertretern fällt die schöne Aufgabe zu, auf eine würdige Art auf den Appell in der Thronrede zu antworten. Wir aber ergreifen diese Gelegenheit mit großer Freude, die vereinten Bemühungen von Fürst und Parlament zum Wohle des Vaterlandes zu begrüßen. Es lebe der serbische Fürst Milan M. Obrenowics IV.!“ Nach Belgrad druckten alle wichtigeren Gemeinden des Landes solche Zustimmungsadressen an den Fürsten schicken.

Die Ausweisung des Prinzen Napoleon.

Paris, 12. Oktober. Ueber die Ausweisung des Prinzen Napoleon theilt der bonapartistische „Gaulois“ folgende eingehendere Einzelheiten mit: Am vergangenen Mittwoch kamen der Prinz Napoleon und die Prinzessin Clotilde von Brangins her über Vontarler auf französisches Gebiet, mit regelmäßigen Pässen, die sie in der letzteren Stadt hatten visiren lassen. Der Zweck ihrer Reise war, eine Unterrichts-Anstalt für ihre Söhne auszuwählen. Als sie die Grenze überschritten, war die Regierung schon telegraphisch benachrichtigt und Polizei-Agenten trafen gleichzeitig mit ihnen in den Zug, in der Meinung, sie nach Paris zu begleiten. Aber in Montreux verließen der Prinz und die Prinzessin den Zug, da sie nicht nach Paris zu fahren brauchten, um nach dem Schlosse Millemont, dem Wohnsitz des ehemaligen Deputirten und Ministers, Herrn Maurice Richard, zu kommen. Hier verlor die Polizei ihre Spur und während der Prinz und die Prinzessin ruhig im Bahnhofe die Ankunft des Zuges von Melun erwarteten, suchten die bestirzten Agenten alle Wege ohne Hinderniß nach Millemont gelangen, während sich das Gerücht verbreitete, sie seien im Schlosse angekommen, während sich das Gerücht verbreitete, sie seien im Schlosse angekommen, während sich das Gerücht verbreitete, sie seien im Schlosse angekommen...

Ministerium des Innern. Kabinet des Unterstaatssekretärs. Wir, Minister des Innern, befehlen, gemäß den Befehlen des Herrn Präsidenten der Republik, der den Ministerrath gebort hat: In Erwägung, daß der Prinz Napoleon Bonaparte Frankreich betreten hat, ohne die Erlaubnis der Regierung erlangt zu haben, und indem er an der Grenze einen Paß vorgezeigt hat, der ihm nur für einen bestimmten Fall ausgestellt worden war: Artikel 1.

Karl Weizsäcker

Der Prinz Jerome Napoleon Bonaparte wird unverzüglich an die Grenze zurückgeführt. Art. 2. Herr Ratnot, Rabinetschef des Herrn Polizeipräsidenten, ist beauftragt, diesen Befehl kundzugeben und seine Ausführung zu sichern. Art. 3. Die Civil- und Militärbehörden sind anzuordnen, die Ausführung des gegenwärtigen Befehls zu unterstützen. Der Minister des Innern. Für den selben: Der Unterstaatssekretär Calmon.

Der Prinz Napoleon antwortete, daß kein Geleß zu einer solchen Maßregel berechtigt; Herr Rouher, der mit Frau Rouher und einigen anderen Freunden der kaiserlichen Familie erschienen war, bemerkte Herrn Ratnot, daß er in einem unter dem Belagerungszustande befindlichen Departements keinen Rechtstitel zur Erfüllung einer solchen Mission habe. Herr Ratnot zog sich zurück, um der Regierung zu berichten. Zugleich nahm er folgenden Protest des Prinzen Napoleon mit:

Der Prinz Napoleon hat von der Absicht des Schaffers des Ministeriums des Innern vom 30. Oktober, die ihm durch Herrn Ratnot angeteilt worden ist, Kenntnis genommen. Nur diese Angabe gibt der Prinz folgende Antwort: Der Prinz hat sich mit seiner Frau, der Prinzessin Clotilde, nach Willefont begeben, um eine Einladung seines Freundes, des Herrn Maurice Richard, zu folgen und gleichzeitig Privatinteressen als Familienunterstützung wahrzunehmen. Der Prinz ist französischer Bürger. Kein Geleß hat eine Verhinderung ausgeprochen, weder gegen ihn, noch gegen die Prinzessin. Der Prinz ist Mitglied des Generalrathes eines französischen Departements und ist die Verfügung eines französischen Departements und ist die Verfügung eines französischen Departements und ist die Verfügung eines französischen Departements. Der Prinz und die Prinzessin haben an der Grenze regelmäßige von den kompetenten Behörden ausgestellte Pässe vorgezeigt. Der Päß des Prinzen ist am 15. Oktober 1871, auf Befehl der französischen Regierung, und mit dem Reiseziel Frankreich ausgestellt und dann der Reihe nach von den französischen Agenten in Turin, Brüssel, London und zuletzt am 8. Oktober in Kontarlier visirt worden. Der der Prinzessin ausgestellte Paß ist unter dem 14. Oktober 1871 von dem französischen Konsuln in Brüssel ausgestellt worden und bezeichnet Frankreich und England als Reiseziel. Es handelt sich um materielle Irrthum und Mißverständnisse dem ganzen Wortlaute des genannten Dokuments, wenn der Geleß des Ministers des Innern behauptet, daß der an der Grenze vorgezeigte Paß nur für einen bestimmten Fall ausgestellt wäre. Ueber diesen Umstand widerlegt sich der Prinz die Ausführung des gegen seine Person verfügten Geleßes und erklärt, daß er, um seiner persönlichen Freiheit und seinen Rechten als Bürger Achtung zu verschaffen, unverzüglich die Gerichte als die kompetenten Richter der Sache, gegen in Anspruch nehmen werde. Der Prinz fordert Herrn Ratnot auf, diese Antwort unverzüglich zur Kenntnis der Regierung zu bringen. Gezeichnet: N a p o l e o n (J e r o m e).

Gegen sieben Uhr Abends erschien der Pariser Polizeikommissar Clement in Begleitung der Gendarmen an der Thür des Parkes des Herrn Maurice Richard und forderte auf, ihm zu öffnen, damit er den Ministerialerlaß zur Ausführung bringen konnte. Der Prinz ließ Herrn Clement bemerken, daß nach dem Geleß von 1849 über den Belagerungszustand keine Hausdurchsuchung oder Verhaftung in der Wohnung nach Sonnenuntergang ohne besonderen Befehl der Militärbehörde stattfinden dürfe. Auf diese Einwendung zog sich Herr Clement zurück und der Prinz und die Prinzessin blieben in Willefont.

So weit der „Gaulois“. Ein anderes bonapartistisches Blatt, der „Ordre“, sagt dann hinzu: „Heute um halb 11 Uhr tritt ein Polizeikommissar in Begleitung des Rabinetschef des Polizeipräsidenten und zweier Gendarmen in den Salon; die letzteren nehmen an der Thür Posto. Der Prinz und Prinzessin sind umgeben von Herrn und Frau Maurice Richard, Herrn, Frau und Fräulein Rouher, den Herrn Abbattucci, Dugué de la Fauconnerie, de Bouville, Graf Bonelli, Adelon (ehemaliger Rabinetschef Olivier), Bruder u. A. Der Kommissar bringt den Ministerialerlaß zur Kenntnis des Prinzen; dieser erklärt, er weigere sich entschieden, dem Erlaß Folge zu leisten, weil er ihn für ganz ungesetzlich halte. Der Kommissar weist hierauf einen Haftbefehl vor; der Prinz verlangt vor einem bürgerlichen oder militärischen Richter gestellt zu werden. Dies wird ihm abgelehnt, der Kommissar ruft die Gendarmen herbei und schreitet zur Verhaftung. Einige Augenblicke darauf steigen der Prinz und die Prinzessin unter Geleite der Gendarmen in einen Wagen und fahren nach dem Bahnhof.“

Der „Ordre“ veröffentlicht ferner folgenden Protest, welchen der Prinz Napoleon an den Präsidenten der Nationalversammlung und der Permanenzkommission, Herrn Greux, gerichtet hat:

Willefont (Seine und Oise), 12. Oktober 1872.  
Herr Präsident! Eine Rechtsverletzung ist gegen meine Person begangen worden; ich bin das Opfer eines Mißbrauches der Gewalt; ich suche Genugthuung für denselben vor den kompetenten Behörden Frankreichs und wende mich an Sie als den Präsidenten der Nationalversammlung und der Permanenzkommission, überzeugt, daß trotz entgegengelegter Meinungen und politischen Calfes sich ein Geleß der Gerechtigkeit finden wird, welches man vor einer französischen Kammer niemals vergebens anruft. Der Thatbestand ist folgender:

Französischer Bürger, im Vollbesitz meiner bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte, gewähltes Mitglied des Generalrathes von Corsika, wollte ich im Jahre 1871, als ich mich außerhalb des französischen Gebietes befand, gewissenhaft die Gesetzlichkeit beobachten. Da seit der Revolution vom 4. September Pässe in Frankreich verlangt werden, so wendete ich mich an die französische Behörde, nämlich an den Generalkonsul von Genf, welcher Ort meinem Wohnsitz am nächsten lag. Dieser Herr wollte erwidern mir, daß er mir keinen Paß ausstellen könne, ohne zuvor an seine Regierung zu berichten, und einige Tage darauf zeigte er mir an, daß er ermächtigt wäre, mir einen Paß auszustellen, auf welchem es wörtlich hieß: „Billet für die Reise nach Frankreich, ausgestellt auf Befehl der Regierung (15. Oktober 1871, gültig für ein Jahr).“ Ich will nicht an die kindischen Verfolgungen erinnern, denen ich in Corsika ausgesetzt war; denn sie verfliegen sich nicht bis zu einer Verleumdung des Geleßes in meiner Person. Da die Verfertigung meiner Paß Schwierigkeiten aufwerfen konnte, so wollte ich nicht einer Rubestörung zum Vorwand dienen und gab meine Entlassung. Dies Jahr wurde ich von meinen Mitbürgern wieder ernannt und mein Wahl wurde ohne Opposition bestätigt. Demnach thatsächlich und rechtlich mit einem Mandat des allgemeinen Stimmrechts beehrt, mußte ich glauben, daß die Regierung mir meine bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte nicht bestreiten würde. Seit einigen Monaten bin ich mehrmals durch Frankreich, insbesondere durch die Städte Ville, Calais, Chambers, Dijon, Grenoble und Marseille gereist und ließ es mir stets angelegen sein, meinen Paß, sowie ich mich wieder im Ausland befand, visiren zu lassen. Diese Urkunde trägt die Visa der diplomatischen Agenten Frankreichs in Turin, Brüssel und London; niemals stieß ich während meiner Reisen durch Frankreich auf die geringste Schwierigkeit, niemals boten die Behörden einen Vorwand zu Rubestörungen. Im Vertrauen auf mein von der Regierung anerkanntes und schon mehrfach gültiges Recht reiste ich am 8. Oktober von Neufchatel ab und betrat mit meiner Frau, meinen Paß vorweisend, in Kontarlier das französische Gebiet. Der Paß wurde von den Grenzbehörden visirt. Ich begab mich zu einem meiner auf dem Lande wohnenden

Freunde, zu dem mich Privatinteressen riefen, und zwar insbesondere die Wahl einer Behörde, in welcher meine Ehre in ihrem Vaterlande aufgezogen werden sollte, um dasse, welches auch seine Regierung sei, kennen und lieben zu lernen. Da ich, zumal für meine junge Frau, das Unglück eines Passirte nicht halten wollte, so wendete ich mich direkt an die in dem Departement Seine-et-Oise gelegene Behörde. Ich befand mich dort seit drei Tagen sehr ruhig und hatte nur einige persönliche Freunde gesehen, als gestern der Rabinetschef des Polizeipräsidenten bei mir erschien und mir folgenden Erlaß des Ministers des Innern vorlas (folgt der obige Erlaß und der obige Protest); dann fährt der Prinz fort:

Heute früh verhaftet mich ein von Gendarmen begleiteter Polizeikommissar und zwingt mich, meine Frau und mich, in einen Eisenkäfig zu stecken, der uns, wie es heißt, nach der Grenze bringen soll. Es ist meine Pflicht, die wenigen Augenblicke, welche mir von den Agenten des Herrn Präsidenten der Republik geordnet werden, zu benutzen, um einen Protest niederzuschreiben und Ihnen zukommen zu lassen. Sie sehen, Herr Präsident, ein französischer Bürger, der unter keinem Ausnahmefalle steht, wird gewaltsam verhaftet; ein Generalkonsul wird verhindert, sich in Frankreich anzubringen, mit einem Worte, ich bin das Opfer eines schändlichen Mißbrauches. Noch mehr, ich habe, wie ich schon dem Agenten des Ministers des Innern gesagt habe, das Recht, mich für einen Mann anzusehen, den man in eine Halle gelockt hat; denn die Regierung hatte mir ein vorläufiges Dokument zum Eintritt in Frankreich ausgestellt, und sie war von ihren Agenten stets über meine Besuche unterrichtet worden. Mein makrolohes politisches Verhalten hat der Regierung niemals den geringsten Vorwand zu einer Resubstanz gegeben und ich fordere sie heraus, eine einzige Beschwärde zu formuliren, die auf irgend ein Geleß begründet wäre. In Wahrheit ist der Name: Napoleon, den ich zu tragen die Ehre habe, mein einziges Verbrechen in den Augen der Regierung. Wenn ich mich nach Gründen zu Gunsten der persönlichen Freiheit umsehen wollte, so fände ich sie in Menge in den Reden des Herrn Präsidenten der Republik und aller seiner Minister. Jetzt im Besitze der Gewalt, verleunen sie die Grundzüge der Achtung vor dem Rechte; sie schließen sich der rufenden Politik an, welche von einem Deputirten in Tours und Bordeaux gehandhabt und kürzlich in einer Rede mit so viel Enthusiasmus dargelegt worden ist. An der Nationalversammlung ist es, sich zu fragen, ob sie die Verantwortlichkeit für diese Politik theilen will. Ich entferne mich mit einem bitteren Gefühl, das ich Ihnen nicht verhehlen kann, und kenne die, daß meine Frau, welche einfach von den Auftrühern vom 4. September geholt wurde, welche ihren freiwilligen Abzug erhten, heute Frankreich zwischen den Gendarmen der konstitutionellen Republik verläßt. Wie wohl ich auch bin und der Gewalt weichen, appellire ich, wie immer, an den einzigen Souverän unter Aller: an das allgemeine Stimmrecht und den Nationalwillen. Empfangen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner Hochachtung.

Napoleon Jerome.  
Die Prinzessin Clotilde wird übrigens nur ins Spiel gezogen, um den Vorgang als Gewaltthat gegen eine Frau tragischer zu färben. Aus dem oben mitgetheilten Ausweisungsbefehl des Herrn Calmon ergibt sich klar, daß derselbe nur gegen den Prinzen gerichtet war, und auch das offiziöse „Bien public“ verkündet, daß der Prinzessin die Entschließung ganz frei gestellt wurde.

### Der montenegrinische Konflikt.

Die Zeiten sind vorüber, wo man in dem Willen eines Vandschaks an der montenegrinischen Grenze das Signal des europäischen Krieges, den Beginn der Lösung der orientalischen Frage erkennen konnte. Der Czar hat sich bei der Drei Kaiserbegegnung feierlich von der Sache des Panславismus losgesagt und die Türkei kann den vom Friedensbruche lebenden Cernagorzen einmal nach Verzenslust den Text lesen, ohne einen Konflikt mit Rußland befürchten zu müssen, welches bis jetzt Montenegro wie seinen Augapfel gehütet. Unter solchen Umständen kann der Politiker die jüngste Emigration des in Cetinje erscheinenden „Cernogorac“ ohne besondere Herzbelemmung lesen. Der Monteur der Schwarzen Berge bringt nämlich über den türkisch-montenegrinischen Konflikt einen Artikel, den wir in Folgendem skizziren:

Der Artikel erhebt vor Allem gegen die Türken den Vorwurf des Friedensbruches, welche nicht einmal, das achten will, was die Großmächte beschlossen haben und worin sie selbst eingewilligt. Dann wird der aus den Schilderungen unserer Korrespondenten bekannte Grenzkonflikt wie folgt erzählt: „Nicht nur einheimische Türken, sondern selbst kaiserliche Divisions (Vinifanterie), an 3000 Mann stark, überschritten zwischen dem 15. und 16. v. M. unter Anführung ihres Miralaj (Obersten) in kühnlicher Absicht bei Vipova zwischen den Tschibergen Jablanova und Nujovo unsere Grenze. Sie sind mit voller Kriegsbereitheit, mit vielen Lagerten, Munition, Geschützen u. s. w. bei stiller Nacht in unsere Land eingedrungen, haben das friedliche Volk jählings angegriffen und den Krieg begonnen. Der Kampf dauerte den 16. September (al. N.) den ganzen Tag hindurch und mer weiß, wie und wann er beendet hätte, wenn sich die geschlagene türkische Armee zwischen dem 16. und 17. nicht abermals heimlich derweil, wie sie gekommen war, geflüchtet hätte. Die Gerechtigkeit des wahren Gottes und die montenegrinische Tapferkeit standen den Angreifenden bi und die Montenegriner schlugen nach glänzendem Siege die angreifenden Türken in die Flucht. Nach einer Schilderung des Kampfes fährt der Artikel fort: Hieraus werden unsere Leser entnehmen, daß die Türken ihre Freiheit gebüßt haben, und daß die Montenegriner im Stande der Nothwehr im ersten Augenblicke sich eine berechtigende Satisfaktion verschaffen. Aber hi-von kann hier nicht im Mindesten die Rede sein. — Die kaiserlich-türkische Armee hat, selbst wenn sie keinen Einzigen der Unserigen getödtet hätte, vor unseren Augen und vor dem Richterstuhle Europa's ein großes Verbrechen begangen, welches dieselbe zu verantworten haben wird. Hier handelt es sich um die Verletzung jener Grenzlinie, welche im Jahre 1859 von der europäischen Grenzregulirungskommission festgelegt wurde, welche von Montenegro nie verletzt wurde, und welche die Türkei zu jeder Zeit überschreitet. Damit die Sache klar wird, wollen wir vor Allem auseinandersehen, wie es sich mit der verletzten Grenze verhält und dann, wie es zum Konflikt kam. Als im Jahre 1859 die europäische Grenzregulirungskommission die Grenzlinie bestimmte, zog sie dieselbe vom höchsten Punkte des Berggipfels Jablanovo in gerader Richtung gegen die Felswand Nujovo und theilte somit das Gebiet Vipovo in zwei Theile, dessen größerer innerhalb der türkischen, der kleinere aber innerhalb unserer Grenze zu liegen kam, so jedoch, daß die Ausnützung des ganzen Gebietes den Kolasiner Türken zuerkannt wurde. Hierüber wird im Werke „Cahier de specification“, welches die Großmacht unterfertigen, am deutlichsten gesprochen, wo es heißt: „Le village ruiné de Lipovo divisé par la ligne adoptée, reste en entier aux habitants de Kolachine.“ (Das zerstörte Dorf Vipovo, durch die angenommene Linie getheilt, verbleibt ganz den Bewohnern von Kolasin.) Also nicht, daß gesagt wird, daß das Dorf getheilt ist, wird noch bestimmt, daß auch der innerhalb der montenegrinischen Grenze liegende Theil Vipovo's in dem Besitze der Kolasiner verbleibt. Es hier wieder an der Zeit, noch am Orte, die Gründe zu unteruchen, welche die Mitglieder der Kommission bei dieser Bestimmung geleitet haben mochten. Sie haben es so ausgeprochen und dabei blieb es. Der kleinere Theil von Vipovo ward montenegrinisches Territorium und blieb Eigenthum der Kolasiner Türken. Dies muß wohl verstanden werden. Die Kolasiner Türken konnten auch nach

dem Schluß der Kommission ihren Grundbesitz, der innerhalb der montenegrinischen Grenze lag, genießen; doch die türkische Regierung vlor jedes Verfügungsrecht Betreffs dieses Gebietes, sie durfte und darf z. B. keine Forts, Blockhäuser oder andere Bauten dort aufzuführen, denn dies Gebiet wurde montenegrinischer Boden. Das ist der Sachverhalt, welchen Montenegro respektirt und bisher immer respektirt hat. Die Kolasiner Türken haben insofern des Gebiet vollends der Bildung preisgegeben. In Folge dessen stellten in letzterer Zeit einige ärmere montenegrinische Familien auf diesem verlassenen Gebiete ihre Hütten auf. Dies war den Türken nicht recht, sie wollten in diesem Falle selbst Richter sein und ihren Urtheilspruch selbst auch vollstrecken. Unter Macchi (Bezirksvorsteher) von Moraco, Herr Bajo Bocskovicy theilte dem Miralaj von Senica, der sich eben in Kolasin befand, mit, er möge in dieser Sache nichts selbstständig vornehmen, denn die Permanenz-Kommission für Grenzstreitigkeiten, welche jetzt für eine Zeit ihre Thätigkeit eingestellt hat, werde chestens auch auf die Frage kommen und daher lud er ihn diesfalls zu einer Besprechung ein. Der Miralaj antwortete dem Macchi, daß er hiermit eingehen und daß er Tags darauf, also am 15. September (a. St.) bei der Zusammenkunft erd inen wurde. Inzwischen der Miralaj hielt nicht Wort, sondern versammelte ein Corps, brach mit demselben in der Nacht auf und überschritt die montenegrinische Grenze, indem er Montenegro bei Vipovo festsetzte. So begann der Kampf. Dies ist der klare und wahrheitsgetreue Sachverhalt und nun wird Jedermann, der will und der nicht will, einsehen müssen, an welcher Seite die Schuld liegt.

Montenegro hat die türkische Grenzlinie nicht überschritten. Montenegro achtete den Beschluß der europäischen Kommission. Und wenn dieser Beschluß auf irgend eine Art dadurch verletzt wurde, daß auf jenem Gebiete einige arbeitslose Hütten aufgeschlagen wurden, so hat der montenegrinische Grenz-Kommissar erklärt, daß Montenegro bereit ist, die Sache der Permanenzkommission zu übergeben, damit dieselbe erledigt und geordnet wird. Die Türkei hat dagegen nicht im Mindesten Recht, in dieser Sache willkürlich und gewalthätig vorzugehen, denn nicht nur, daß so ein Vorgang an und für sich ungesetzlich ist und die internationalen Verhältnisse verletzt, sondern er zieht noch ein weit größeres Verbrechen nach sich, nämlich die Verletzung der benachbarten Staatsgrenzen. Und was für und welche Folgen so ein Vorgang nach sich ziehen kann, davon konnten sich die Türken an unseren Grenzen oft überzeugen und auch bei dieser Gelegenheit, wo die Montenegriner in der heidenmüthigen Vertheidigung ihres Vaterlandes dieselben schmählich in die Flucht geschlagen haben. Durch den tapferen Widerstand der angegriffenen Montenegriner wurde die Ruhe auf den Grenzen wieder hergestellt. Doch die Sache kann hiemit nicht als erledigt betrachtet werden. Die Großmächte, deren Beschluß durch den türkischen Nizam mit Füßen getreten wurde, haben sich in dieser Sache noch auszusprechen. Was jedoch Montenegro anbelangt, so möge Jedermann überzeugt sein, daß Montenegro, sowie es den Frieden aufrecht zu erhalten und zu achten versteht, so lange dies ihm möglich ist, es auch ebenso verstehen wird, falls es aus dem Besitze dieser Möglichkeit herausgedrängt werden sollte, nicht nur jeden Angriff heidenmüthig zurückzuweisen, sondern sich auch für immer vor denselben zu sichern. Dies möge die Türkei wissen, dies mögen aber auch die Großmächte bedenken, welche den täglich wiederkehrenden Friedensbedrohungen der Türkei besonders gegenüber Montenegro wohl nicht fernhin zusehen werden wollen, umso mehr, als dieses letztere durch seine nicht unbedeutende innere Entwicklung bewiesen hat, daß es sich die letzten Friedensjahre recht zu Nutzen zu machen wußte.“

### Tagesneuigkeiten.

Ueber die Jagd in Gödöllö wird uns berichtet, daß Se. Majestät schon vor Beginn der Jagd zeitlich Morgens im Garten gejagt und bei dieser Gelegenheit drei Schnepfen geschossen habe. Bei der Jagd selbst, an der außer Sr. Majestät die Grafen Andrásy, Pönyay und Bellegarde und Baron Wreden und Uexküll Theil nahmen, waren Se. Majestät und Graf Pönyay am glücklichsten, da Beide je 8 Schnepfen schossen. Um 4 1/2 Uhr Abends traten die Theilnehmer zu Fuß in das Schloß, weil in Folge des großen Koths das Fahren beschwerlich gewesen wäre. Um 5 1/2 Uhr fand die Hofstafel statt, zu welcher auch der Herzog von Toscana erwartet wurde.

Neue Ernennungen an der Klausenburger Universität. Se. Majestät hat mit allerhöchsten Entschließen vom 12. d. an der neu errichteten Klausenburger Universität, und zwar 1. bei der rechts und staatswissenschaftlichen Fakultät Dr. Gabriel Bályi für die Statistk, 2. an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. Géza Csúg für Zoologie und vergleichende Anatomie, Dr. August Ranig für Botanik, und Samuel Brassai für Elementar-Mathematik zu ordentlichen Professoren ernannt.

Ausfuhrverbot. In Folge der in mehreren Komitaten Ungarns herrschenden Viehpeste ist laut der Anzeige des italienischen Generalkonsuls die Ausfuhr von Kindern, Schafen und Ziegen, sowie der von denselben kommenden Rohprodukte von Ungarn nach Italien verboten worden.

Konfiszirtes Spielgeld. Wie die „Reform“ meldet, konfiszirte Samlag Nachs ein Kommissar im Kaffeekaufe „zu den zwei Husaren“ das Spielgeld mehrer Szger, die sich durch Jagardspielen die Zeit vertrieben. Die Namen der Spieler notirte derselbe aber nicht auf. — Der Grund, weshalb er dies unthet, ist der „Reform“, welcher vor dieser Mittheilung entnommen, nicht bekannt.

Verkehrsnachricht. Die Auf- und Abladung von Hornvieh auf der Eisenbahnstation Dombóvár der Bättäfel-Dombóvár-Bátányer (Donau-Drau) Eisenbahnlinie wurde vom Handelsminister durch einen Erlaß mit Enthaltung der auf die Viehzeuhen bezüglichen Vorschriften gestattet und wurden hievon auch die Eisenbahn-Direktionen verständigt.

Eines schöne That. Von einem Augenzeugen wird uns über einen Vorfall, der sich vor einigen Tagen ereignete, Folgendes berichtet: Das jährige Kind des Steuermanns vom Schlep Nr. 305, welches oberhalb der Kettenbrücke in Pest am Quai stand, fiel in einem unbewachten Augenblick in die Donau; der Vater des Kindes sprang allsogleich in ein kleines Boot, um sein Kind zu retten, doch in der Eile hatte er kein Ruder mit sich genommen. Die Matrosen des unter der Kettenbrücke stehenden Dampfers „Waigen“ bemerkten das in Lebensgefahr stehende Kind, welches nur mehr seine Händchen über die Wasserfläche emporhielt; da sprang der wackere Matrose Johann Brezina schnell über Bord und schwamm dem Kinde nach, das er nun mit Hilfe der übrigen Schiffsmannschaft; heil und gesund an Bord brachte, und der jammernden Mutter übergab.

Statuten. der „vereinigten Aba-Moholy-Petroveller Sparkasse“ wurden mit der geleslichen Einreichungskaufel versehen.

[Freigesprochen.] Der Redakteur der „Nar. Nov.“, Herr Pauliny-Tóth, gegen welchen gestern in Pestburg ein Verhör zur Verhandlung kam, ist von den Geschwornen freigesprochen worden.

[Prozess Apraxin-Sigdor.] Die „Brehb. Zeitung“ theilt mit, daß der oberste Gerichtshof dem Gesuche Sigdors um Erneuerung seines Prozesses stattgegeben, hingegen sein weiteres Gesuch, ihn gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu setzen, zurückwies.

[Dritte Frucht.] In Großwarden befindet sich im Weingarten eines Herrn August Tolosich ein Apfelbaum, der in diesem Jahre bereits zum zweiten Male Früchte trägt, die auch bereits vollkommen reif sind. Die Äpfel sollen sehr schön und schmackhaft sein.

[Verunglückt.] Vor einigen Tagen kam ein beurlaubter Auser bei Nacht nach Großwarden heim und wollte in der Fehung übernachten. Da das Hauptthor aber bereits gesperrt war, und es für ihn mit Unannehmlichkeiten verbunden gewesen wäre, wenn man es hätte aufsperrn müssen, suchte er über die Partei überzuklettern. Er glitt jedoch aus und fiel so unglücklich, daß sich ihm die ganze Kopfhaat bis zum Halse abstreifte. Am Morgen fand man ihn bewußtlos im Fehunggraben liegen. An seinem Aufkommen wird gewiss.

[Ein politischer Rabbi.] Der „Ref.“ schreibt man aus M. Sziget, daß der dortige Rabbi unlängst eine heftige Predigt gegen die naturwidrigen Moden der Frauen hielt, und alle jene verurtheilte, die Chignons tragen; die Kammer aber forderte er auf, den Chignons und den Chignonsträgern den Krieg zu erklären. Es gab darüber viel Lärm in der Synagoge und noch mehr außer derselben. Derselbe ist bereits im Jahre 1848 in Satorallya-Abhely ähnlicher Predigten wegen seines Amtes entsetzt worden.

[Verbotene Früchte.] Schmieden bekanntlich am süßesten, erweisen sich aber häufig als ungesund. Diese Erfahrung hatte vor einigen Tagen in Arad der Advokat-Adjunkt K. Gelegenheit zu machen. Die Geliebte seines Herzens hatte nämlich die unangenehme Eigenschaft, einen Gatten zu besitzen, einen nachmaligen und nachsichtigen Gatten. Nachts um 12 Uhr stürzte dieser mit einigen Freunden das geheimnißvoll verschlossene Schlafgemach seiner Gattin und fand richtig als corpus delicti besagten Herrn K. in Adams primitivem Kostüm vor. Herr K. sprang in erwähnter Toilette durch das Fenster hinaus, für welchen Fall jedoch schon vorgesorgt war. Unten erwarteten ihn bereits mehrere handfeste Gefellen, die ihn so jämmerlich durchprügelten, daß er bewußtlos und aus mehreren Wunden blutend ins Spital transportirt ward. Herr K. soll ein für Chemiker besonders gefährliches Individuum gewesen sein und sein Schicksal vielfach verdient haben.

[Hier in Paris.] Seit Herr Thiers wieder in Paris ist, befallen sich die Mütter, eingehend über die von ihm unternommenen Spaziergänge zu berichten. Ein Mathematiker hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, anzudeuten, daß der Präsident der Republik wenigstens 250 Meilen zurückgelegt haben müßte, wenn die Berichte über alle die Promenaden wahr wären, die die Journale ihm lieber im eigentlichen Sinne des Wortes unter die Schuhe schoben.

[Intoleranz an der Temesvárer Staats-Oberrichtslehre.] Die „Temesv. N. Ztg.“ meldet unter heutigem Datum:

In der gestrigen Generalversammlung der Stadtpräsentanz wird ein Fall zur Sprache gebracht, wonach der Direktor der Staats-Oberrichtslehre, Herr Jüllösi, den Sohn eines hiesigen Bürgers von der Aufnahme in die erste Klasse der Realschule aus dem Grunde ausschloß, weil dieses Kind das Unglück hat, auf einem Fuße zu hinken, und weil, wie der Herr Direktor angab, die übrigen Knaben den hinkenden Mitschüler ausspötteln würden. Der Herr Direktor verließ bei seiner Weigerung, trotzdem sich vielfach die einflussreichsten Bürger unserer Stadt, darunter auch der Präses der städtischen Schulkommission und dermalige Reichstagsabgeordnete von Temesvár, Herr Dr. Vargics, um die Aufnahme des ungewandten Wehe zurückgewiesenen Kindes verwendeten. Der Herr Bürgermeister hat sich demnach über Intervention zahlreicher hiesiger Bürger veranlaßt gesehen, den Unterrichtsminister telegraphisch um die Verfügung der Aufnahme des gedachten Kindes in die zum Theile aus städtischen Mitteln erhaltene Staats-Oberrichtslehre anzusuchen. Da jedoch bisher eine Antwort des Herrn Ministers nicht anlangte, beschloß die gestrige Generalversammlung, direkt aus der Sitzung ein dringendes Telegramm an den Herrn Unterrichtsminister abzuschicken.

Die Generalversammlung beschloß weiter, die I. Sektion zu beauftragen, einen Antrag einzubringen, auf welche Weise das bezüglich der hiesigen Staatsoberrichtslehre der Stadt vertragsmäßig zustehende „Kontrollrecht“ am wirksamsten geübt werden könnte, damit in der Folge derartige Willkürlichkeiten bei der Aufnahme der Schulkinder hintangehalten werden.

[Einige unglückliche Schwurgerichtssessionen.] Aus Tiverton schreibt man, daß bei der am 10. d. zusammengetretenen Schwurgerichtssession der Syndikus der Stadt die Geschwornen zu der Thatfache beglückwünschte, daß es keine Gefangenen abzurufen gibt. Gleichzeitig bemerkte er, das Stadtfängnis habe bereits seit 153 Tagen leer, ein in England beispiellos Umstand. Die Geschwornen wurden entlassen und der Bürgermeister überreichte dem Syndikus, einem alten Herkommen gemäß, ein Paar weiße Glacéhandschuhe.

Ueber ein Unglück in der Synagoge in Drowsow in Posen, welches sich am Vorabend des Verohnungsfestes ereignete, wird der „Prestauer Zeitung“ geschrieben: „Die dortige Judenthät hatte sich nach der Synagoge begeben, als Abends 6 1/2 Uhr plötzlich sämtliche Gasflammen verlöschten, in Folge dessen totale Finsternis eintrat. Die Ursache dieses Vorkommnisses ist noch nicht gänzlich aufgeklärt, doch verläutet, daß im Gasometer zu wenig Wasser vorhanden war. Die dichtgedrängte Menge wurde plötzlich in der Dunkelheit durch den Schreckensruf „Feuer!“ in die größte Aufregung versetzt, aus welcher Ursache nun Alles nach den Ausgängen stürzte. Obwohl einige besonnene Männer sich bemühten, die Ruhe herzustellen, so konnte im allgemeinen Wirrwarr nichts geordnet werden, und namentlich waren es die Frauen, welche in wilder Flucht von den Emporen herabstürzten, wobei einige Frauen zu Boden gerissen wurden, über deren Körper Andere stürzten. Zum Glück konnte die Feuerweh an, um die Ausgänge frei zu machen und die Ordnung herzustellen. Der größte Theil der Frauen und namentlich die Kleinen, welche ruhig auf ihren Plätzen geblieben waren, wurden nunmehr hinausgetragen und in Sicherheit gebracht, doch hatte der Tod bereits seine Opfer gefordert. Eine alte Frau (Liebes mit Namen) und deren Schwiegertochter, die Frau Obermeister Müller und deren Tochter, zwei Kinder der Pughändlerin Feldmann wurden als Leichen vom Plaze geschafft, die alle erdrückt worden waren. Von 21 Schwerverwundenen sollen einige noch nachträglich ihren Verletzungen erliegen sein. Nachträglich müssen wir leider noch feststellen, daß außer

den 25 jüdischen Frauen und Kindern auch noch drei christliche Mädchen todtgedrückt worden sind. Der Jammer in unserer Stadt ist ein unbeschreiblicher.“

**Ernannt wurden:** beim Pesther Gerichtshof erster Inst.: Michael Pap zum Kanzleioffizial und Franz Hanke zum Kanzlisten; an der Somereiner bürgerlichen Knabenschule: Georg Györf zum dirigirenden Lehrer, Stephan Lang zum Lehrer; an der Somereiner höheren Mädchenschule: Bela Jvanti zum Musik- und Gesangslehrer, Franz Gyubek und Franz Eruby zu Lehrern und Josephine Havas zur Lehrerin für weibliche Handarbeiten.

**Wien, 13. Oktober.** (Bericht eingetragen.) Die Börse scheint denn doch gegen alle Erwartung steigen zu wollen und haben einige Spekulant den gestrigen Feiertag dazu benutzt, um eine Pause in Szene zu setzen. Morgen wird sich natürlich zeigen, ob diese Pause eine berechtigte ist.

Aus Berlin liegen übrigens sehr günstige Nachrichten über die dortigen Geldverhältnisse vor und auch aus Paris klingen die Nachrichten befriedigend, während hier das Geld noch immer knapp ist. Das kann sich jedoch leicht ändern, und können wir uns dann auf eine Hausperiode gefaßt machen, vorausgesetzt natürlich, daß auch das Kapital energisch in die Bewegung eingreift. Die Grundgedächte werden jedoch vorläufig noch immer feiern müssen, weil absolut kein Zueg der Grundberthätigkeit einen lobenden Gewinn in Aussicht stellt. Das hat der Bankverein soeben wieder erfahren, indem die Aktien des schließlichen Bankvereins, die er kompelt emittirte, halb und halb Fiasco gemacht, während noch die einige Monate vorher emittirten Aktien des Prager Bankvereins einagio von fast 100 erzielt hatten, um es allmählich und bald wieder zu verlieren. Wenn nun der Bankverein, dessen Oppositionskredit nicht leicht von einem anderen Institute übertriffen wird, Fiasco gemacht, wie soll eine andere Bank das Wagnis versuchen, mit einem neuen Bankpapiere hervorzutreten? Auch die anderen Banken, die in den letzten Monaten mit Bankpapieren auf den Markt gekommen, haben mehr oder minder Fiasco gemacht und hat nun die Realreditbank mit den Aktien der italienisch-österreich. Bank einen Erfolg erzielt, der allerdings zum Theil auch den Verbindungen zuzuschreiben ist, welche die Realreditbank ihrer Schöpfung mit in den Kauf gegeben. Aber auch mit Industriepapieren ist nicht viel zu machen. Die Hypothekendarlehenbank hat freierzeit die Aktien der Wertheim'schen Kaffinfabrik und der Piesinger Brauerei zu einem Kurse auf den Markt gebracht, der allerdings etwas zu hoch gegriffen, aber die Käufer dieser beiden Aktien dürften auch erwarten, daß sie dieselben um einen entsprechenden Preis loszuschlagen können werden, aber wie die ominösen zwei Gedankenstriche beweisen, sind diese zwei Papiere nur an besonders günstigen Tagen zu verkaufen, aber zu einem Kurse, der nicht einladend genug ist, um mit neuen Industriepapieren zu debütieren. Bauaktanten und Eisen-, sowie Kohlen-Industriepapiere sind noch vielleicht nicht ganz abgenüßt, allein auch hier ist der Mittelweg schwer zu finden und bin ich überzeugt, daß jede Bank, die in den nächsten Wochen mit neuen Industriepapieren debütirt, ein grüneliches Fiasco macht.

**Wien, 15. Oktober.** Die heutige Vorbörse hatte einen kalten Charakter, was Angesichts der so bedeutend gezeigten ausländischen Notierungen sehr bezeichnend war. Der hiesige Wag hat wieder mit großen Prologationschwierigkeiten zu kämpfen und die Spekulation hat sich die Erfahrungen der letzten Woche zu Gemüthe gezogen. Kreditaktien gaben auf Abgaben der Arbitrage von 333.30 auf 332.50, Anglo-Austrian von 322.50 auf 321.50 und Unionbank von 275 auf 273.25 ab. Wechselbank drückten sich von 321 auf 319.25, Hypothekendarlehenbank von 224 auf 222.50, Kommissionsbank von 119-116 und Franco-österreich. von 129.75-129.25, Vereinsbank bis 179 gehoben, reagirtu nachher auf 177.75, Oester.-italienische Bank von 138.50-137.50. In Nationalbank wurde 925, in Vorbenont 149-150.50 gemacht. Tramway hielten sich bei 337, Lombarden zwischen 205 und 204.60. Wiener Bauwerksgesellschaft gaben von 221 auf 225.75, Allgem. österr. Bauwerksgesellschaft von 133.50-132.80 ab. Bauverein verloren von 58.40-57-20-Franco-Stücke zu 8.71 1/2, gekauft. Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 332.60, Anglo-Austrian 321.25, Unionbank 274, Lombarden 204.60, 20-Franco-Stücke 8.71 1/2.

Die Mittagsbörse war matt, da die eingelangten Berliner Depeschen sehr schlechte Kurse meldeten. Anglo-Austrian drückten sich von 320.50 auf 319.50, Kreditaktien bis 331.80, Unionbank auf 271.50 und Wechselbank bis 318.25. Renten- und Aktienbank sowie Börsenbank niedriger angeboten. Nationalbank zu 920-927 gekauft. Um halb 1 Uhr (Erklärungszeit) blieb n: Kreditaktien 322.10, Anglo-Austrian 319.50, Lombarden 204.40, 20-Franco-Stücke 8.69 1/2. In der zweiten Börse hälfte entwickelte sich in Vereinsbank ein außerordentlich umfangreiches Geschäft und liegen selbe bei großen Postenkaufen bis 189.50. Die Lombarden Werthe waren ebenfalls besser gekauft, da die Prologation sich leichter gestaltete. Anglo-Austrian hoben sich auf 320.75, Kreditaktien bis 332.60, Unionbank auf 272.50, Nationalbank bis 930, Gesamtkonten 1050, Wasserbank bis 167 gekauft. Eisenbahnen theilweise höher. Land- und Dampfschiff waren sehr beachtet. Fremde Wechsel und Komptanten sehr matter. Um halb 2 Uhr blieben: Kreditaktien 332.60, Anglo-Austrian 320.75, Lombarden 204, 20-Franco-Stücke 8.70.

**Liquidations-Kurse:** Papierrente 65.30, Silberrente 70.5, 1860er Lose 102.50, 1864er Lose 143.-, Ungarische Prämien-Lose 104.30, Türkische Prämien-Obligationen 70, Franco 27.80, 20-Franco-Stücke 8.70, Anglo-Oesterreichische Bank 320, Anglo-Hungarian Bank 112, Kreditanstalt 332, Ungarische Kreditbank 139, Danou-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 625, Franco-Oesterreichische Bank 128, Franco-Ungarische Bank 97, Hypothekendarlehenbank 221, Nationalbank 925, Allgemeine Oesterreichische Bank 251, Allgemeine Ungarische Boden-Kredit-Anstalt 120, Nationalbank 272, Vereinsbank 177, Verkehrsbank 216, Wiener Bankverein 360, Wiener Wechselbank 319, Wiener Wechselbank-Gesellschaft 179, Allföld-Jumertbahn 176, Karl Ludwig-Bahn 231, Kaiserin Elisabeth-Bahn 246, Kaiser Ferdinand's-Nordbahn 2030, Kaiser Franz Joseph-Bahn 224, Kaschau-Doroberger 191, Lemberg-Gzeronowitzer-Jassy-Bahn 149, Oesterreichische Nordwestbahn 213, Oesterreichische Nordwestbahn Nr. 183, Pardubitzer-Bahn 176, Kronprinz Rudolph's-Bahn 180, Siebenbürger Bahn 177, Staatsbahn 326, Südbahn 204, Weißbahn 247, Tramway-Gesellschaft 336, Ungarische Eisenbahn, Ungarische Nordostbahn 161, Ungarische Ostbahn 125, Ungarische Westbahn 174.

**\* London, 10. Oktober.** Die Kataloge von Fr. Suth u. Comp. Die Kataloge d. r am 12. September begonnenen und vorgeführt benutzten vierten Serie der Auktionen von Kolonialmollen enthielten:

Sydnen	29822 Ballen
Port Philipp	24388 "
Nord Seeland	36207 "
Adelaide	9048 "
Van Diemen's Land	1955 "
Swan River	534 "
Kap	20662 "
Diverse	1924 "
Zusammen	1245 0 Ballen

von denen nur 880 0 neue Zufuhren und folglich 34000 (circa 10000 Ballen mehr als man erwarret hatte), alte Vorräthe waren. Was von solchen nun noch befehrt, wird ohne Zweifel im November zum Ausgabte gebracht werden, sollten die dann gangbaren Preise dazu ermuntern. Alle feineren gewaschenen Rammwollen sind 1 1/2 bis 2 1/2 d per Pfd. auf Schlußpreise der vorigen Serie gestiegen und daher, abgesehen von einer kurzen Reaktion, welche durch plötzlichen Andrang vieler Partien aus zweiter Hand hervorgerufen wurde, so hoch bezahlt gewesen, als zu ihrer besten Zeit im Februar. Ungewaschene Rammwollen haben im Verhältniß angezogen, damit

aber ihren Standpunkt im Februar nicht wieder erreicht. Scotch-Wollen waren reichlich, wie gewöhnlich um diese Jahreszeit, und die besseren, sowohl Tuch-, als Ramm-Wollqualitäten, bedangen vollen Werth, geringe dagegen waren vergleichsweise vernachlässigt und kaum theurer als im Juli. Rammwollen befanden sich fast sammtlich in zweiter Hand und genossen nur mäßige Nachfrage. Gleiches gilt von Kreuzzucht-Wollen, welche der harte Markt für englische Wollen nachtheilig beeinflusst. Cap-Wollen haben mit 1 d Abschlag auf Öffnungs-Preise geschlossen. Ungleich Rammwollen leiden diese Sorten unter der stockenden Industrie, weil ihre Zufuhren dem Bedarfe genügen. Von dem ausgetretenen Total von 125,000 Ballen ist beiläufig die Hälfte für Export genommen worden. Eine neue Erscheinung, welche im November in vergrößertem Maßstabe wiederkehren dürfte, waren Kolonialmollen (hauptsächlich Cap) von Amerika nach dem hiesigen Marke überführt. Folgendes ist eine vergleichende Zusammenstellung der in den vier ersten Serien in diesem und im vorigen Jahre offerirten Quantitäten:

1. Serie	116003 Ballen	131539 Ballen
2. "	10361 "	19228 "
3. "	199495 "	213746 "
4. "	124540 "	140121 "
	600399 Ballen	677634 Ballen.

Jur die nächste und letzte, am 21. November beginnende Serie sind bis dato:

Sydnen	eingetroffen	schwimmend
Port Philipp	1157 Ballen	7445 Ballen
Adelaide	3434 "	3687 "
Van Diemen's Land	21 "	856 "
Nord Seeland	90 "	102 "
Kap	1357 "	344 "
	4901 "	1865 "
	Total 15468 Ballen,	14299 Ballen

und das Total neuer Zufuhren wird schwerlich 40000 Ballen erreichen. Die Lage der Wolle-Industrie ist nach wie vor unbefriedigend, jedoch läßt sich aus den reduzirten Vorräthen auf eine feste Haltung des Marktes während des Winters schließen. Die fünfte Serie der Liverpooler Auktionen vom 24. September bis 5. Oktober umfaßte:

Ostindische	11,811 Ballen
Mittelmeerländische	17,675 "
Islandische	911 "
Russische	541 "
La Plata	944 "
Peru und Lima	3,670 "
Porto und Spanische	3,628 "
Diverse	2,595 "
Zusammen	41,775 Ballen.

Für ostindische fand sich eine gute Anzahl Käufer ein, die Stimmung jedoch war wenig belebt, und beste weiße Qualitäten erlitten einen durchschnittlichen Abschlag von 1 1/2 d per Pfd., während gelbe, graue und alle mittleren und geringeren Sorten ohne notizbare Veränderung blieben. Von den verschiedenen übrigen Wollen fanden nur ungefähr 9000 Ballen, hauptsächlich für's Ausland, Nehmer. Die zahlreich vertretenen mittelmeerländischen waren bei der gedrückten Lage einheimischer Wollen schwer begehrt, und was verkauft wurde, löste 1 1/2 d niedrigere Preise. Porto wichen 1 1/2 d und Peru 1 1/2 d per Pfd. La Plata waren ziemlich gesucht, aber ebenfalls etwas billiger als im Privatwege. Der Anfang der nächsten und letzten Serie der Liverpooler Auktionen fällt auf den 19. November. — Die übliche Auktion von ordinären Wollen in London ist, zu geringer Vorräthe wegen, verschoben worden, und das Datum ihrer Abhaltung wird am 24. laufenden Mts. fixirt werden.

**West, 16. Oktober.** Ueber das von uns bereits erwähnte Prämien-Obligationsgeschäft der Pesther Municipalbank werden der „N. Fr. Br.“ noch folgende Details geschrieben: Die zu emittirnde Anzahl von 200,000 Stück Prämien-Obligationen zu 100 fl., im Gesamtbetrage von zwanzig Millionen Gulden, bildet eine erste Serie mit vollständigem Verlosungsplane. Ungefähr die Hälfte der Emission wird durch die Radialstraßen-gründe, für welche die Municipalbank den bisherigen Eigenthümern etwa acht Millionen Gulden ausbezahlt hat, ferner durch die bereits in Angriff geommenen Bauten auf dieser Straße gedeckt sein. Ein gewisser Theil der Summe wird der mit der Pesther Municipalbank liierten Pesther Bauwerksgesellschaft als Bezahlung ihrer Bauobjekte überlassen bleiben. Der Rest, etwa fünf bis sechs Millionen, wird seine Deckung in solchen im Abschluße begriffenen Kommunalanlehen finden, die, vollständig vereinbart, nur noch eben die durchgeführte Emission zur Verbindung haben, um abgeschlossen zu sein. Mit dem als erfolgt anzunehmenden Verlaufe der ersten Obligationenserie hat sich die Pesther Municipalbank Geschäft gesichert, die einen vielfachjährigen Nutzen von mehreren hunderttausend Gulden im Gefolge haben, zudem ihr ganzes Aktienkapital frei wird, das nun vollständig dem eigentlichen Bankgeschäfte zugeführt werden kann.

Wiener Banknachrichten. Die Oesterreichische Bodenkredit-Anstalt hat mit Rücksicht auf die an allen fremden Plätzen durchgeführte Zinsfuß-Erhöhung sich genöthigt gesehen, den Debetzinsfuß der Conti und fremden Valuten von 10 d. M. ab auf 8 Prozent zu erhöhen. — Die Wiener Kommerzialbank beginnt den 15. d. ihre Geschäftstätigkeit. — Der Verwaltungsrath der Real-Kreditbank ladet die Aktionäre zur Einzahlung der auf die Aktien dieser Bank noch ausstehenden 60 Prozent ein. Dieselbe hat, wie folgt, zu geschoben: 25 Prozent = 50 fl. vom 20. bis 25. November 1872, 15 Prozent = 40 fl., vom 20. bis inklusive 25. Januar 1873, 15 Prozent = 30 fl. nach der für das Jahr 1872 abzuhaltenden ordentlichen General-Versammlung an einem feinerzeit kundzumachenen Tage. — Der Wiener Bauverein soll, wie gestern an der Börse mit Bestimmtheit versichert wurde, eine neue Einzahlung ausprechen. Das neuerdings auftretende Gerücht von einer Einzahlung auf die Aktien der Hypothekendarlehenbank wird von der „Presse“ als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

**West, 16. Oktober.** Eisenenggeschäft. Die Stimmung der Börse war heute eine unentschiedene, doch eher etwas matter, da von Wien das neuerliche Auftreten der Geldnoth gemeldet wurde; der Verkehr war gering. Vormittags wurden österr. Kredit mit 131.60 bis 331.20, ungar. Kredit mit 138.75 bis 138.50, Franco-ungar. mit 97 bis 96.75 gehandelt. An der Mittagsbörse wurden ungarische Lose mit 104 1/2, Pesther Kommerzialbank-Band riefte mit 91 geschlossen. Pannonia-Rückversicherung mit 440 begeben. Bahnen geschäftslos. Von Banken wurden Anglo-Hungarian mit 112.75 bis 113, österreichische Kredit mit 331 bis 331.40, ungarische Kredit mit 138.50 bis 138.25, Franco-ungarische mit 96.75, Spar- und Kreditverein mit 115.25 bis 115, Industriebank 1. Cm. mit 115 umgeseht. Pest-Oberer Sparkasse mit 260, Landescentralbank mit 115.50 gekauft. Steinbrücker Brauerei mit 565, Schid'sche Eisengießerei mit 275, Vereinigte Dampfschiff mit 85, Drafsche Ziegelei mit 213 bezahlt. Balu-

ten etwas matter, 20-Francstücke mit 872 gelocht. Kaff nicht mit 1.62, geschlossen.

Die Schlussnotierungen sind folgende:

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates under categories like Staats-Schuld., Versicherungen, Bahnen, Banken, Sparbanken, Brauereien, Zinse, and Wechsel und Valuten.

Getreidegeschäft. In Weizen war das Geschäft sehr lebhaft... Der erste Geschäftstag... Der zweite Geschäftstag...

Tele. Depeschen des „Ung. Lloyd.“

Wien, 16. Oktober. (Orig. Dep.) Nach einem Telegramme der „Presse“ aus Laibach erhielt der Fürstbischof Widmar die Bewilligung des Papstes... Wien, 16. Oktober. Die „Presse“ meldet: Von den der Nationalbank vom Finanzminister zur Verfügung gestellten 3 Millionen wurden auf Wunsch des Finanzministers je 750,000 Gulden der Verkehrsbank...

Wien, 16. Oktober, 10 Uhr 30 Min. I. Börse. Kreditaktien 331.30, Staatsbahn 326.00, Ungar. Bodencredit 118.00... Wien, 16. Oktober, 11 Uhr 5 Min. II. Börse. Kreditaktien 331.30, Staatsbahn 326.00... Wien, 16. Oktober, 12 Uhr 10 Min. III. Börse. Kreditaktien 331.30, Staatsbahn 326.00...

Large table titled 'Wiener Börsenkurse v. 15. Oktober' containing detailed market data for various securities, bonds, and exchange rates. It is organized into several columns and rows, including sections for 'A. Allgemeine Staats-Schuld.', 'B. Grundrenten, Obligat.', 'C. Andere öffentl. Anleihen.', 'D. Aktien von Banken.', 'E. Aktien von Transport-Unternehmungen.', 'F. Aktien v. Indust.-Unter.', 'G. Pausbrieife.', 'H. Prioritäts-Obligationen.', 'I. Privat-Loose.', 'Kurse der Münzen.', and 'Valuten.'.